LOGBUCH EINES BÖRSIANERS

2025.

Die Kolumnen des Jahres 2025

48 Kolumnen

Dr. Josef Obergantschnig
Börse kannst auch du.

Impressum.

HERAUSGEBER UND AUTOR

Dr. Josef Obergantschnig
Obergantschnig Management GmbH
Statteggerstraße 206
8046 Stattegg, Österreich
UID: ATU67999213

KONTAKT

Web: www.obergantschnig.at
E-Mail: office@obergantschnig.at

REIHE

Logbuch eines Börsianers · Kolumnen 2025
Die Kolumne erscheint bei e-fundresearch.com, in der Kleinen Zeitung und bei der FH JOANNEUM Graz.
Stand dieser Sammlung: Oktober 2026

BILDRECHTE

Sämtliche Grafiken und Tabellen: eigene Darstellung Obergantschnig Management GmbH.

COPYRIGHT

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Verbreitung oder Bearbeitung nur mit ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung der Obergantschnig Management GmbH.

Inhalt.

10.01.2025	Eine Fledermaus erobert die Weltbörsen
17.01.2025	Zwischen Euphorie und Zöllen: Ein Déjà-vu
21.01.2025	I'll be Back
30.01.2025	DeepSeek, Notenbanken und der Winterspeck
07.02.2025	Zölle, Zinsen und ‚Wenn's laft, dann laft's'
12.02.2025	Ein politisch rauer Wind mit wirtschaftlichen Folgen
18.02.2025	IPO-Boom in Fernost und Rekorde in Europa – doch wo bleibt der Unternehmergeist?
26.02.2025	Gewinnmitnahmen, Unsicherheit und die Frage: Was rät der Altmeister?
13.03.2025	Eier, Zölle, Tesla & Trump – Willkommen im Börsenjahr 2025!
13.03.2025	Steigende Angst, ein schwächender Euro und ein glitschiges Börsenparkett
20.03.2025	Jerome polarisiert: Ich ziehe meinen Hut – Trump bucht ihm ein One-Way-Ticket zum Mond
28.03.2025	Darf's ein bisserl mehr sein? Ein Kipferl und ein Espresso mit Rezessionsbeilage
04.04.2025	Glanz und Glorie – oder nur ein ökonomischer Kater?
04.04.2025	Trumps Zölle – ein globales Börsenbeben oder ein guter Deal?
07.04.2025	Ein Crash mit Geschichte
16.04.2025	Wenn Superreiche stolpern – und Warren Buffett lächelt!
23.04.2025	Globale Unsicherheit, lokales Fiasko und ein bitterer Espresso
01.05.2025	Zwischen Börsenbeben, Billionenverlusten und einem Espresso auf der Terrasse
08.05.2025	Zwischen Espresso, weißem Rauch und einem standhaften Powell
14.05.2025	All-Time-Highs, eine Schonzeit und ein Comeback mit Sorgenfalten
28.05.2025	Eine ungeliebte Gewohnheit und ein überraschendes All-Time-High
04.06.2025	Millionäre, ein schwaches Wachstum – und ein Espresso zu viel
13.06.2025	Zwischen Erschütterung und Realität – eine Woche, die unter die Haut geht
18.06.2025	Sommer, Zölle und Zentralbanken – was die Welt im Juni bewegt
25.06.2025	Hitze, Skepsis und ein starker Espresso – schwächere Sommermonate voraus?
02.07.2025	Der Halbzeit-Knaller: Europa bringt die Tech-Giganten ins Schwitzen!
10.07.2025	Prime-Day und Millionäre auf Wanderschaft
16.07.2025	Zoll dich glücklich und ein vermeintlicher "Blödmann" an der Zinsschraube
24.07.2025	All-Time-High und Deadline-Fieber: Wenn Zölle dampfen und Tech-Giganten feiern
01.08.2025	Wenn Märkte flüstern und Finger zittern
08.08.2025	Neue Protagonisten, Macht und M&Ms
13.08.2025	Nvidia führt um Netflix – und der liebe Donald packt die Ärmelschoner aus
04.09.2025	Griechischer Mokka, goldene Zeiten und ein fallender Stern
11.09.2025	Schulstart, Schuldenlast und Silicon-Valley-Duelle
17.09.2025	Zwischen Semmering, Zinsen und Schwellenmärkten
25.09.2025	Zwischen Espresso, Zöllen und Diversifikation
01.10.2025	Tickerrauschen, Boomgeschichten und Wirtschaftsforscher
08.10.2025	Rekorde, Leitern und Cristianos langer Atem
11.10.2025	Zehn Erfolgsrezepte für Anlegerinnen und Anleger

22.10.2025	Zimmerknappheit, Tech-Giganten und ein Blick in den Kaffeesud
29.10.2025	Wenn Market-Timing zur Versuchung wird
07.11.2025	Angst, Gier und ein Billionen-Dollar-Traum
13.11.2025	Der unscheinbare Champion, die unübersehbare Bremsspur und ein hinterherhechelnder Kontinent
19.11.2025	Wenn Mister Market wieder Stimmung macht und das Popcorn leise raschelt
26.11.2025	Black Week und ein altes MacBook, das Geschichte schrieb
03.12.2025	Ein vernebelter Ausblick und ein ungebetener Dauergast
10.12.2025	Legenden unter sich und Europa am roten Teppich
17.12.2025	Zwischen Glühwein, Silicon Valley und dem Italiener um die Ecke

10.01.2025 · NR. 1

Eine Fledermaus erobert die Weltbörsen.

Das Jahr 2025 hat bereits richtig Fahrt aufgenommen. Die Uhren werden für viele von uns wieder auf Null gestellt. Für mich persönlich bedeutet das traditionell, eine Zeit lang ohne meinen geliebten Espresso auskommen zu müssen. An den Kapitalmärkten heißt das, dass die sogenannten YTD-Performancezahlen (Year-to-Date), die die Entwicklung im aktuellen Kalenderjahr widerspiegeln, wieder auf Null gesetzt werden. Alles, was in der Vergangenheit passiert ist, scheint damit in Vergessenheit zu geraten.

Auch wenn wir erst wenige Handelstage des Jahres 2025 hinter uns haben und die Zahlen somit wenig aussagekräftig sind, sorgt ein Blick auf die Kurstafel doch für Verwunderung. Europäische Indizes wie der deutsche DAX oder der Dow-Jones-Euro-Stoxx führen das Ranking vor den amerikanischen Leitbörsen an. Interessant finde ich auch, dass asiatische Börsen in Japan und China im Gegensatz dazu bereits deutlich im negativen Bereich notieren. Selbst wenn es nur eine Momentaufnahme ist, wirkt es doch wie Balsam für Europa. Schließlich hinkten unsere Aktienindizes in den letzten Jahren den amerikanischen deutlich hinterher.

Angesichts der dominierenden Performance europäischer Indizes in den ersten Handelstagen fragt man sich unweigerlich: Wo bleiben die üblichen Stars des Aktienmarktes? Blickt man über den Atlantik, wird klar, dass die eigentlichen Superhelden des Börsenjahres 2024 bereits ihre Spuren hinterlassen haben. Ein neues Akronym geistert durch die Finanzwelt – und dieses Mal klingt es fast wie der Titel eines Actionfilms: BAATMAAN.

Hinter diesem Begriff verbergen sich Broadcom, Alphabet (Google), Tesla, Meta (Facebook), Microsoft, Amazon, Apple und NVIDIA. Angetrieben von NVIDIA konnten diese acht Unternehmen 2024 ihren Börsenwert um unglaubliche 6,3 Billionen US-Dollar steigern. Zum Vergleich: Die Marktkapitalisierung der restlichen 493 Unternehmen des S&P 500 erhöhte sich „nur" um 3,6 Billionen US-Dollar. Insgesamt werden die „BAATMAAN"-Unternehmen mit einer Marktkapitalisierung von nahezu 19 Billionen US-Dollar bewertet – das entspricht mehr als 15 % der Marktkapitalisierung aller an den Weltbörsen notierten Unternehmen. Zum Vergleich: Der Börsenwert entspricht auch dem Vierfachen der jährlichen Wirtschaftsleistung Deutschlands. Ich bin gespannt, ob BAATMAAN auch 2025 seinen Höhenflug fortsetzen und damit als Akronym die FAANG oder die Glorreichen Sieben endgültig ablösen wird.

17.01.2025 · NR. 2

Zwischen Euphorie und Zöllen: Ein Déjà-vu.

Wir befinden uns in der zweiten richtigen Handelswoche des Jahres 2025, und irgendwie habe ich ein Déjà-vu. Nein, liebe Leserin und lieber Leser, ich meine damit nicht meinen morgendlichen Espresso, den ich nach einer kurzen Abstinenz wieder genieße. Ich meine den lieben Donald Trump, der ab der kommenden Woche wieder seine Fäden im Weißen Haus ziehen wird. Die Welt – und damit auch die Finanzmärkte – scheint sich nur noch um ihn zu drehen. Es ist beinahe so, als wäre er nie weggewesen.

Die jüngsten Entwicklungen erinnern mich an eine Partie Schach: Auf der einen Seite des Brettes sitzt China, auf der anderen die USA. Beide Spieler liefern sich einen erbitterten Kampf, der die Welt in Atem hält. Noch vor seiner offiziellen Amtseinführung hat Trump Strafzölle angekündigt. Im Visier stehen nicht nur China, sondern auch Kanada, Mexiko und möglicherweise die Europäische Union. Ziel dieser Maßnahmen ist es, die amerikanische Wirtschaft zu stärken und Gelder in die chronisch marode Staatskasse zu spülen. Doch die entscheidende Frage bleibt: Wie wird China darauf reagieren?

In China, der zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt, bleibt die Lage angespannt. Zwar erreichte das Land 2024 sein Wachstumsziel von 5 % und überraschte mit starken Zahlen im vierten Quartal, doch die wirtschaftliche Stabilität steht weiterhin auf wackeligen Beinen. Die Immobilienkrise, schwache Konsumausgaben und die Gefahr eines eskalierenden Handelskriegs mit den USA könnten den positiven Schwung schnell wieder ausbremsen. Diese Unsicherheiten spiegeln sich auch an den chinesischen Aktienmärkten wider, die seit Oktober nicht mehr richtig in Schwung kommen.

Europa steht zwischen den Dominatoren aus Übersee und Fernost. Der Konjunkturmotor will und will nicht so richtig an Fahrt aufnehmen. Die Weltbank prognostiziert für 2025 ein Wachstum von nur 1 %, wobei Deutschland als größte Volkswirtschaft der Eurozone besonders schwach abschneidet. Schwacher Konsum, geringe Unternehmensinvestitionen und eine schwächelnde Industrie drücken auf die Stimmung. Europa hinkt weiterhin hinterher und muss seine eigene Rolle in diesem Spiel erst wieder neu definieren.

An den Finanzmärkten gibt es jedoch auch Lichtblicke. Diese Woche meldeten die großen Finanzinstitute Rekordgewinne und teilten diese großzügig mit ihren Aktionären. Morgan Stanley, JPMorgan Chase und Goldman Sachs zahlten Dividenden und führten Aktienrückkäufe im Wert von über 100 Milliarden US-Dollar durch. Ein stattlicher Bonus, meinen Sie nicht auch?

Für Investoren bleibt es dennoch eine herausfordernde Zeit. Zwischen drohenden Handelskriegen, schwachem Wachstum in Europa, geopolitischen Spannungen und optimistischen Signalen aus den USA gibt es viele Unwägbarkeiten. 2025 wird sicher kein Jahr der Langeweile – dafür wird Donald Trump schon sorgen. Und eines ist auch klar: Ab nächster Woche sitzt er wieder im Oval Office und steuert die größte Volkswirtschaft der Welt. An den Börsen wurde er bereits mit Vorschusslorbeeren überschüttet. Doch jetzt ist die Schonfrist vorbei. Ab jetzt muss der liebe Donald liefern!

21.01.2025 · NR. 3

I’ll be Back.

Bei diesem Zitat muss ich als Steirer unmittelbar an Arnold Schwarzenegger in seiner Paraderolle als Terminator denken. Aber irgendwie scheint es an der Zeit, meinen Horizont zu erweitern. Denn seit dieser Woche trifft das auch auf Donald Trump zu. Er war der 45. und ist seit Montag auch der 47. Präsident der USA. Mit seiner Rückkehr ins Weiße Haus hat er sofort für Schlagzeilen gesorgt – und das nicht nur in den USA, sondern weltweit.

Trump wäre nicht Trump, wenn er seine zweite Amtszeit nicht mit einem Feuerwerk an Maßnahmen eingeläutet hätte. Das wird mir bei meinem morgendlichen Espresso-Ritual eindrücklich vor Augen geführt. Es ist spürbar, dass er voller Tatendrang ist und es kaum erwarten kann, endlich loszulegen. In den ersten Stunden nach seiner Amtseinführung hat der liebe Donald eine wahre Flut an Dekreten unterzeichnet. Darunter der Austritt der USA aus der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die Begnadigung aller Personen, die in den Sturm auf das Kapitol verwickelt waren. Dieser drastische Schritt dürfte die politischen Gräben in den USA weiter vertiefen. Auch in der internationalen Gemeinschaft sorgt das für viel Unverständnis – die Welt schaut mit gemischten Gefühlen nach Washington.

Diese Woche richtet sich der Blick der Welt aber auch nach Davos. Beim diesjährigen Weltwirtschaftsforum (WEF) diskutieren 900 CEOs und 60 Staats- und Regierungschefs über die großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts: Klimawandel, geopolitische Spannungen, Cyberkriminalität, Künstliche Intelligenz und die Rolle der Digitalisierung stehen ganz oben auf der Agenda. Doch in diesem Jahr wirkt die Stimmung getrübt. Viele Länder kämpfen noch immer mit den Nachwirkungen wirtschaftlicher und sozialer Krisen, und die Zeichen stehen vielerorts auf Unsicherheit. Vor allem Europa, so scheint es, ringt darum, eine klare Linie zu finden, während die USA unter Trump erneut mit einer „America First“-Politik die Richtung vorgibt. Besonders die angedrohten Importzölle gegen den „ewigen“ Konkurrenten China trüben die globalen Wachstumsaussichten.

Ein kürzlich veröffentlichter Bericht von Oxfam bringt eine weitere Dimension der Ungleichheit ans Licht. 204 Menschen sind 2024 in den Club der Milliardäre aufgestiegen – das entspricht fast vier Neuzugängen pro Woche. Das Gesamtvermögen der knapp 2.800 Milliardäre beläuft sich mittlerweile auf 15 Billionen US-Dollar. Gleichzeitig leben 3,6 Milliarden Menschen unter der erweiterten Armutsgrenze von 6,85 US-Dollar pro Tag. Das sorgt für Spannungen und Konfliktpotenzial, insbesondere angesichts der Tatsache, dass Donald Trump, unterstützt von Elon Musk – dem reichsten Mann der Welt mit einem geschätzten Vermögen von 450 Milliarden US-Dollar – die Geschicke der größten Volkswirtschaft der Welt lenkt.

Auf den Finanzmärkten hat Trump ebenfalls Spuren hinterlassen. Der Bitcoin, die älteste und bekannteste Kryptowährung, stieg am Tag seiner Amtseinführung auf ein Rekordhoch von 109.356 US-Dollar. Seit Trumps Wahl im November hat der Bitcoin um fast 60 Prozent zugelegt. Seine Versprechen, Regulierungen für Kryptowährungen zu lockern und eine nationale Bitcoin-Reserve der USA

einzuführen, haben die Kurse beflügelt. Der Bitcoin scheint somit nicht nur ein Symbol für wirtschaftliche Disruption, sondern auch für die unkonventionellen Maßnahmen des neuen alten Präsidenten zu sein. Spannend finde ich auch, dass Bitcoin wider Erwarten nicht das lukrativste Investment des Jahres 2024 war. Falls Sie sich, liebe Leserin oder lieber Leser, beim letzten Einkauf über die hohen Preise für Kakao gewundert haben, hier die Antwort: Der Kakaopreis ist im Vorjahr um sagenhafte 310 Prozent gestiegen. Klimatische Herausforderungen, steigende Nachfrage nach Schokolade in den Schwellenländern und Engpässe im Angebot sind die Hauptursachen.

Trump polarisiert, keine Frage. Und auch wenn seine Maßnahmen teils radikal wirken, könnte man argumentieren, dass sie zumindest eines schaffen: Sie sorgen für Bewegung. Ob diese in die richtige Richtung führt, bleibt abzuwarten. Eines scheint sich jedoch bereits nach den ersten Tagen zu bestätigen: Die nächsten vier Jahre werden alles andere als langweilig. Und während ich meinen Espresso austrinke, denke ich: „I'll be back" – irgendwie trifft das auch auf mich zu, wenn ich jeden Morgen meine Espressomaschine einschalte.

30.01.2025 · NR. 4

DeepSeek, Notenbanken und der Winterspeck.

Diese Woche steht im Zeichen der Notenbanken und DeepSeek. Mein Espresso haucht mir Tag für Tag neue Energie ein. Fed-Präsident Jerome Powell verzichtet jedoch auf einen Energieschub für die US-Wirtschaft und legt eine Pause ein. Der mächtige Notenbank-Präsident hat gesprochen, aber so richtig viel gesagt hat er nicht. Die Fed hält den Leitzins einstimmig bei 4,25 bis 4,5 Prozent, signalisiert aber, dass sie sich nicht hetzen lässt, und hat bereits angekündigt, auch im März keine Zinssenkung anzustreben, da keine Eile geboten ist. Die Inflation sei noch nicht auf dem gewünschten Niveau, der Arbeitsmarkt stabil und die Arbeitslosenrate nach wie vor niedrig. Insofern ist es nicht wirklich überraschend, dass die Fed eine abwartende Haltung einnimmt.

Diese Vorgehensweise schmeckt dem neuen US-Präsidenten aber anscheinend gar nicht. Donald Trump nutzt das Zinsthema, um gegen die Notenbank zu schießen. Seiner Einschätzung nach habe die Fed mit der Zinspolitik erst die Inflation in die Höhe getrieben. Nun liege es an ihm, den verursachten Schaden wieder zu beheben. Es scheint, dass der Fed in den nächsten Jahren ein rauerer Wind aus dem Weißen Haus entgegenweht. Und eines scheint für mich klar: Enge Freunde werden der liebe Donald und der liebe Jerome nicht mehr.

Kommen wir nach Europa und zur Europäischen Zentralbank. Einen Tag nach dem Zinsentscheid der Fed richtet sich der Fokus auf EZB-Präsidentin Christine Lagarde. Im Gegensatz zur US-Notenbank hat die EZB die Leitzinsen erneut um 0,25 % gesenkt, um der nicht aus dem Krisenmodus kommenden Konjunktur im Euroraum unterstützend unter die Arme zu greifen. Auch wenn der Inflationsdruck in der Eurozone wieder etwas zugenommen hat, scheint die Zeit der hohen Inflationsraten vorbei zu sein. Ein stotternder Konjunkturmotor sowie drohende US-Zölle und ein potenzieller Handelskonflikt mit den USA trüben das Stimmungsbild. Seit der Zinswende im Juni 2024 hat die EZB mittlerweile bereits zum fünften Mal in Folge die Zinsen gesenkt. An den Börsen scheint man sich einig, dass Christine Lagarde im Gegensatz zu Jerome Powell weitere Zinssenkungen verkünden wird.

Kommen wir nun zu den Börsen. Das KI-Start-up DeepSeek hat bei Technologieunternehmen kurzzeitig einen Kursrutsch ausgelöst. Nvidia, der KI-Börsenliebling schlechthin, erlebte mit einem Kursrutsch von 17 Prozent den größten Marktkapitalverlust für eine einzelne Aktie aller Zeiten. An einem einzelnen Tag hat Nvidia 589 Milliarden US-Dollar an Börsenwert verloren – das ist mehr als die jährliche Wirtschaftsleistung Österreichs. Der Nasdaq 100 verlor an einem Tag 3 Prozent, der Chip-Sektor insgesamt fiel so stark wie zuletzt 2020. Die Dynamik an den Märkten nimmt zweifelsohne zu. Acht der zehn größten Tagesverluste in der Börsengeschichte entfallen auf Nvidia – und das in den letzten drei Jahren! Acht davon allein seit 2024.

Aber was war genau der Auslöser dafür? DeepSeek hat mit vergleichsweise einfachen Mitteln eine leistungsfähige KI entwickelt – und das für nur 5,6 Millionen Dollar. Zum Vergleich: OpenAI und Co. pumpen Milliarden in ihre Modelle. Viele Investoren stellen sich nun die Frage, ob wir den Beginn eines Preisverfalls erleben und die hohen Gewinne der Vergangenheit Geschichte sind. Donald Trump sieht in

DeepSeek einen "Weckruf" und kündigte in gewohnter Manier an, Importzölle auf Halbleiter und andere Tech-Produkte aus dem Ausland zu erhöhen. Ob das die heimischen Unternehmen schützt oder den globalen Handel weiter belastet, wird sich zeigen. Nvidia-Chef Jensen Huang bleibt jedenfalls gelassen – er lobte DeepSeek öffentlich für seine Innovationen.

Machen wir nun noch einen Schwenk von Technologieunternehmen zum Finanzsektor. In der Bankenwelt setzt sich der Konsolidierungsprozess fort. UBS, die 2023 in einer Notrettung Credit Suisse übernommen hatte, streicht weiter Stellen. In der Schweiz haben in den letzten Wochen Hunderte Mitarbeiter ihre Kündigung erhalten. Die Fusion ist noch lange nicht verdaut, und es dürfte nicht die letzte Runde von Entlassungen gewesen sein.

Die Unternehmen sind gut gerüstet. Der Ausblick für 2025 bleibt positiv. Viele Investoren halten an hohen Aktiengewichtungen fest. Spannend finde ich aber auch, dass viele Unternehmen hohe Cash-Reserven horten. Alleine die S&P-500-Unternehmen halten 31 % ihrer Vermögenswerte in liquiden Mitteln. Das sind historisch betrachtet hohe Quoten, die den Unternehmen vor allem in schwierigen Zeiten Sicherheit verschaffen. Während Investoren nach wie vor risikobereit sind, setzen Unternehmen bereits Winterspeck an. Divergenz ist das anscheinend neue Normal – und das betrifft sowohl Investoren als auch Unternehmen, aber auch die Notenbanken dies- und jenseits des Atlantiks. Meine Devise ist im Gegensatz dazu klar: Abwarten und Espresso trinken!

07.02.2025 · NR. 5

Zölle, Zinsen und ‚Wenn's laft, dann laft's'.

Diese Woche wurde die Ski-WM in Saalbach eröffnet. Österreichs Stephanie Venier hat bereits im ersten Einzelrennen eine Goldmedaille erobert und damit den Druck vom Ski-Team genommen. Es ist immer leichter, auf einer Erfolgswelle zu schwimmen, als dem Erfolg krampfhaft hinterherzuhecheln. Als ich bei meinem morgendlichen Espresso die Kurstafel der wichtigsten Aktienmärkte betrachte, geht es mir wohl ähnlich wie dem österreichischen Ski-Team. Das Jahr 2025 hat gut begonnen, und die Kurstafeln zeigen großteils ein sattes Grün – ein Zeichen steigender Kurse. Besonders auffällig ist der Trend, dass europäische Indizes wie der deutsche DAX, der französische CAC 40, der schweizerische SMI oder auch der ATX deutlich besser abschneiden als die amerikanischen Leitbörsen Dow Jones Industrial, S&P 500 oder Nasdaq Composite. 2025 ist anders. Zum ersten Mal seit Jahren scheint die USA Europa hinterherzuhecheln – und nicht umgekehrt. Ob das dem "neuen" Präsidenten Donald Trump gefallen wird, wage ich zu bezweifeln.

Insofern ist es wenig verwunderlich, dass er sich als starker Mann präsentieren möchte. Donald Trump wäre nicht Trump, wenn er nicht mit markigen wirtschaftspolitischen Entscheidungen für Aufsehen sorgen würde. Um die Position der USA zu stärken, zieht der liebe Donald die Zollkarte, die bereits in seiner ersten Amtszeit für Unruhe gesorgt hat. Ziel ist es, die heimische Wirtschaft gegenüber ausländischen Konkurrenten zu stärken und auf importierte Waren sogenannte Strafzölle zu erheben. Ein positiver Nebeneffekt: Dadurch fließt auch Geld in die chronisch leeren Staatskassen. Fakt ist aber auch, dass dadurch die Produkte für US-Konsumenten teurer werden – und das wiederum die Inflation anheizt.

Donald Trump hat mit dieser Aktion die drei größten Handelspartner der USA im Visier: China, Mexiko und Kanada. Während Mexiko und Kanada nach diplomatischen Gesprächen vorerst eine Schonfrist erhalten haben, trifft es China mit voller Wucht. Eine zusätzliche 10-prozentige Zollabgabe auf chinesische Importe soll die Handelsbilanz der USA stärken und den amerikanischen Arbeitsmarkt schützen – so zumindest die offizielle Begründung. Doch die Marktreaktionen zeigen ein anderes Bild: Der US-Technologiesektor gerät unter Druck, da Unternehmen wie Apple und Nvidia stark von chinesischen Zulieferern abhängig sind.

Die USA ist seit mehr als 150 Jahren die größte Volkswirtschaft der Welt. Und China ist drauf und dran, in den nächsten Jahren den Platz an der Sonne zu erobern. Der Ton wird rauer, und es scheint sich ein heftiger Handelskonflikt zwischen den beiden großen Machtblöcken anzubahnen. In seiner ersten Amtszeit hat Donald Trump bereits erlebt, dass Zölle auch schnell zu Vergeltungsmaßnahmen der betroffenen Länder führen und damit an den Börsen für Unsicherheit sorgen können. So wie ich Donald Trump einschätze, kann er auf stürmischen Gegenwind von der Wall Street verzichten.

Kommen wir noch zu den Notenbanken. Die Bank of England hat erneut die Zinsen gesenkt – bereits die dritte Senkung um einen Viertelpunkt seit August. Doch die Notenbanker bleiben vorsichtig: Weitere Zinssenkungen sollen mit Bedacht erfolgen. Gleichzeitig warnte die BoE jedoch die britische

Regierung vor schwächerem Wachstum und möglichen Inflationsrisiken in der Zukunft. In Europa erwarten die meisten Marktteilnehmer weitere Zinssenkungen durch die EZB. Der Präsident der Schweizer Notenbank SNB hält sogar ein Comeback der negativen Zinsen für möglich. Irgendwie weckt das Erinnerungen an längst vergessen geglaubte Zeiten.

Abschließend möchte ich noch einen Schwenk zur Ski-Weltmeisterschaft machen. 1991 hat Saalbach bereits eine WM ausgetragen. Damals konnte sich der Österreicher Rudi Nierlich zum Weltmeister krönen. In Erinnerung an den leider viel zu früh durch einen Autounfall verstorbenen Skistar bleibt vor allem ein Zitat: „Wenn's laft, dann laft's!" Und das wiederum gilt gegenwärtig wohl auch für die Aktienmärkte.

12.02.2025 · NR. 6

Ein politisch rauer Wind mit wirtschaftlichen Folgen.

Diese Woche geht es politische hoch her. Während ich meinen morgendlichen Espresso trinke, beschäftige ich mich dieser Tage vorwiegend mit politischen Themen, die auch Auswirkungen auf die Wirtschaft haben und damit auch für Unsicherheit an den Börsen sorgen. Während in Österreich die politischen Verhandlungen ins Stocken geraten, wird in den USA der Ton in der Wirtschaftspolitik rauer. Donald Trump setzt seinen Kurs der wirtschaftlichen Selbstbestimmung fort und Jerome Powell, Chef der Federal Reserve, steht dabei zwischen den Fronten. In seiner Anhörung vor dem Senat hielt sich Powell auffallend zurück, wenn es um Trumps Politik ging – ein geschickter Schachzug, um die politische Unabhängigkeit der Notenbank zu wahren. Doch zwischen den Zeilen war seine Botschaft klar: Die Fed wird sich nicht unter Druck setzen lassen.

Die Märkte hatten sich bereits Hoffnungen auf baldige Zinssenkungen gemacht, doch Powell dämpfte diese Erwartungen. Seiner Einschätzung nach besteht kein Grund zur Eile. Ein wichtiger Aspekt ist die Inflation, die am Tag nach den Ausführungen des Präsidenten der amerikanischen Notenbank unerwartet wieder auf 3 % gestiegen ist. Die Finanzmärkte reagierten in einer ersten Reaktion enttäuscht, da weithin mit einer Zinssenkung der Zinsen gerechnet wurde.

Während Powell die Ruhe bewahrt, treibt Trump seine protektionistische Agenda weiter voran. Die USA werden ab nächstem Monat einen 25%igen Zoll auf alle Stahl- und Aluminiumimporte erheben – eine Maßnahme, die Trump als notwendig ansieht, um amerikanische Arbeitsplätze zu schützen. Doch damit nicht genug: Der Präsident ließ durchblicken, dass er auch Zölle auf Autos und Halbleiter prüft. Die Botschaft ist klar – Trump will Amerikas Industrie wieder stärker vom globalen Handel entkoppeln.

Die EU reagierte prompt auf diese Drohung. EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen stellte klar, dass Europa bereit sei, die eigenen wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen. „Wir sind offen für Dialog, aber nicht naiv“, erklärte sie. Brüssel prüft bereits Gegenmaßnahmen, die von gezielten Vergeltungszöllen bis hin zu einer neuen Industriestrategie reichen könnten. Die transatlantischen Beziehungen stehen also vor einer neuen Belastungsprobe – mit potenziellen Auswirkungen für Unternehmen auf beiden Seiten des Atlantiks.

Während Trump mit seiner Zollpolitik eine neue Front eröffnet, kämpft China weiterhin mit den Nachwirkungen seiner geplatzten Immobilienblase. In den letzten Jahren konnte Peking durch einen starken Exportboom eine tiefe Wirtschaftskrise vermeiden. Doch nun zeigt sich, dass die Erholung ins Stocken gerät: Die Immobilienverkäufe schwächeln weiter, und die Lage für große Bauunternehmen bleibt angespannt.

Besonders deutlich wurde dies Ende Januar, als die chinesische Regierung eingreifen musste, um China Vanke Co., einen der größten Bauträger des Landes, zu stabilisieren. Mit einem geplanten

Rettungspaket in Höhe von 6,8 Milliarden Dollar soll ein weiteres Abrutschen verhindert werden. Doch das eigentliche Problem liegt tiefer: Chinas Regierung hat in den letzten Jahren versucht, die Abhängigkeit von schuldenfinanzierter Immobilienentwicklung zu reduzieren. Das führte dazu, dass die Preise um 30 % gegenüber dem Höchststand 2021 gefallen sind und der BIP-Anteil der Branche von rund 24 % auf 19 % geschrumpft ist.

Der Immobilien-Preisverfall trifft auch die chinesische Bevölkerung, die den größten Teil ihrer Vermögenswerte traditionell das eigene Haus oder die eigene Wohnung ist. Das wiederum führt dazu, dass viele Chinesen ihre Konsumausgaben zurückfahren und damit einen dämpfenden Effekt auf die Wirtschaft auslösen.

An den Aktienmärkten sind wir gut ins Jahr 2025 gestartet. Im Gegensatz zu den letzten Jahren führen europäische Aktienindizes das Feld an. Wir blicken in auf eine sehr gute Performance in den letzten Jahren zurück und die Frage, die sich vermutlich viele Investoren stellen: Wie lange hält der positive Trend noch an?

18.02.2025 · NR. 7

IPO-Boom in Fernost und Rekorde in Europa – doch wo bleibt der Unternehmergeist?

In den letzten Jahren führte kein Weg an US-Aktien vorbei. Vor allem Technologie-Unternehmen konnten ihre Umsätze, Gewinne und in weiterer Folge ihre Aktienkurse in lichte Höhen treiben. Auf Fünfjahressicht konnte die US-Leitbörse S&P 500 um 84 % zulegen, wohingegen der breite europäische Index STOXX Europe 600 mit vergleichsweise geringen 35 % deutlich zurückblieb. Doch 2025 ist anders. Während der deutsche DAX, der österreichische ATX und der französische CAC-Index zweistellig im Plus liegen, bewegt sich die Performance der großen US-Indizes „nur“ im niedrigen einstelligen Prozentbereich. Und das, obwohl Donald Trump gerade erst seine zweite Präsidentschaft angetreten hat und einen Wall-Street-affinen Kurs eingeschlagen hat. Gleichzeitig trübt sich in Europa das wirtschaftliche Stimmungsbild zunehmend ein. Warum also haben Leitindizes wie der ATX oder der DAX neue Allzeithochs erreicht und kennen gefühlt nur den Weg nach oben?

Die Antwort liegt unter anderem in der globalen Konjunkturdynamik. Die Börsenkurse in Europa hängen weniger von der heimischen Wirtschaftslage ab als von weltweiten Entwicklungen. Die Top-40-Unternehmen Deutschlands, dem größten Wirtschaftsraum Europas, erwirtschaften rund 80 % ihrer Umsätze im Ausland. Und im Gegensatz zur europäischen Wirtschaft brummt die Weltkonjunktur. Für 2025 wird ein Wachstum von über 3 % prognostiziert. Zudem werden die von den USA anvisierten Friedensgespräche rund um den Ukraine-Konflikt von den Märkten positiv aufgenommen.

Ein weiterer entscheidender Faktor: Europäische Aktien sind im Vergleich zu ihren US-Pendants fundamental günstiger bewertet. Das war zwar schon seit vielen Jahren der Fall, doch 2025 scheint dieses Argument stärker ins Bewusstsein der Investoren zu rücken. Während Aktien des STOXX Europe 600 mit einem KGV von 14 zu haben sind, müssen Investoren für ein S&P-500-Investment tiefer in die Tasche greifen und für einen Dollar Gewinn ganze 22 Dollar bezahlen. Und dann kommen auch noch die Notenbanken ins Spiel. Während die EZB weiterhin auf einem Zinssenkungskurs bleibt, erhielten die Hoffnungen auf weitere Zinssenkungen der US-Fed zuletzt einen kräftigen Dämpfer – nicht zuletzt aufgrund der spürbar gestiegenen Inflationszahlen.

Doch nicht nur die aktuellen Bewertungsunterschiede und die globale Konjunktur beeinflussen die Märkte – auch der Unternehmergeist spielt eine entscheidende Rolle. In Indien brummen sowohl die Wirtschaft als auch der Unternehmergeist. Es drängen so viele Unternehmen wie noch nie in der Geschichte an die Börse. Im abgelaufenen Jahr wurden unglaubliche 327 Börsengänge (IPOs) und damit mehr als die USA (183) und Europa (115) zusammen. In Europa und vor allem in Österreich fristet das Unternehmertum ein Schattendasein. In Österreich planen laut einer Umfrage des Global Entrepreneurship Monitor lediglich 5,4 % der Befragten, in den nächsten drei Jahren ein Unternehmen zu gründen.

Gerade in einer von Unsicherheiten geprägten Zeit rückt der Sicherheitsgedanke, den ein Angestelltendasein verspricht, noch mehr in den Fokus. Und dieses Sicherheitsbewusstsein scheint hierzulande besonders ausgeprägt zu sein. Selbst im ähnlich konservativen Deutschland liegt der Anteil bei über 10% und ist damit doppelt so hoch als jener in Österreich. Von den EU-Ländern ist die Quote lediglich in Polen noch geringer. Darüber hinaus gibt es auch Unterschiede im Mindset. Während in Indien und den USA Gründungen gefeiert und Scheitern als Erfahrung angesehen wird, dominiert in Europa – und besonders in Österreich – die Angst vor dem Scheitern. Hinzu kommen hohe bürokratische Hürden und wenig Anreize für Jungunternehmer. In den aufstrebenden Märkten Asiens gilt Unternehmertum als Weg zu Wohlstand und sozialem Aufstieg. In Europa scheint hingegen der Status quo zu dominieren – eine Haltung, die langfristig zur Wachstumsbremse werden könnte.

Wenn Europa wettbewerbsfähig bleiben will, muss sich diese Mentalität ändern. Mehr Mut zum Risiko, weniger Bürokratie und ein positiveres Bild vom Unternehmertum wären ein erster Schritt – damit die großen Ideen nicht nur in den USA oder Asien entstehen, sondern auch hierzulande wieder Zukunft geschrieben wird. Das Dasein eines Unternehmers ist definitiv nicht immer leicht. Das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Auf der Kehrseite steht aber die Freiheit, unbeirrt den eigenen Weg zu gehen und das unglaublich gute Gefühl, etwas Eigenes aus dem Boden zu stampfen. Obwohl ich bereits 2011 mein erstes Unternehmen aus dem Boden gestampft habe, hat es trotz meiner Unternehmertätigkeit noch nicht für ein Börsenlisting gereicht. Aber wie heißt es so schön: Aufgehoben ist bekanntlich nicht aufgehoben. Insofern heißt es für mich: Espresso trinken und weiterarbeiten!

26.02.2025 · NR. 8

Gewinnmitnahmen, Unsicherheit und die Frage: Was rät der Altmeister?

An den Märkten wird es anscheinend ein bisschen ruppiger. Die Unsicherheit nimmt zu. Das liegt zum einen an der guten Aktienmarkt-Performance, die viele Investoren zu Gewinnmitnahmen verleitet. Fest steht aber auch, dass sich damit unweigerlich die Frage stellt, ob ich meinen Verkaufserlös in Cash „parken“ oder lieber in andere Asset-Klassen investieren sollte. Und dann stellt sich natürlich die Frage, wann genau der richtige Zeitpunkt für einen Wiedereinstieg gekommen ist. Meiner Erfahrung nach macht es für langfristig orientierte Investoren wenig Sinn, durch Market-Timing Aktien zu kaufen oder zu verkaufen. Jene Investoren, die es schaffen, ihre Strategie konsequent über einen langen Zeitraum durchzuziehen und investiert zu bleiben, sind nach meiner Beobachtung am erfolgreichsten. Das ist für mich die Erfolgskomponente Nummer 1. Ich habe schon oft gesehen, dass viele Investoren dem Markt entweder hinterherrennen oder im Falle einer Krise nicht den Mut aufbringen, doch Geld zu investieren. Klar ist auch, dass niemand kann die Zukunft vorhersehen kann. Deshalb macht es Sinn, die Chancen des Aktienmarktes zu nutzen und über einen langen Zeitraum investiert zu bleiben. Diese Strategie ziehe ich nicht nur mit meinen Aktieninvestments durch. Um meinen geliebten Espresso genießen zu können, achte ich auch immer darauf, dass ich genug Kaffeebohnen in meinem Bestand habe.

Zum anderen hat sich das Stimmungsbild in den USA, dem größten Wirtschaftsraum der Welt, gewandelt. Das Konsumentenvertrauen ist wenige Wochen nach dem gefeierten Amtsantritt von US-Präsident Donald Trump auf den niedrigsten Stand seit August 2021 gefallen. Ausschlaggebend dafür waren vor allem die Sorgen über die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung sowie die Erwartung steigender Inflationsraten durch die geplante Einführung von Zöllen auf Importgüter. Das wiederum drückte auch auf das Stimmungsbild der Investoren.

Kommen wir zu den „Glorreichen Sieben“, die mehr als 50 % der Performance des S&P 500 in den letzten beiden Jahren beigetragen haben. Der Bloomberg Magnificent 7 Index ist seit seinem bisherigen Allzeithoch am 17. Dezember 2024 um rund 10 % gefallen. Während Meta (Facebook), Apple und Nvidia zumindest ein leichtes Plus verzeichnen konnten, mussten Alphabet, Amazon und Microsoft Kursverluste von mehr als 10 % hinnehmen. Besonders stark unter die Räder kam Tesla, dessen Aktienkurs innerhalb weniger Wochen um mehr als ein Drittel eingebrochen ist. In Summe haben diese Unternehmen rund 1,6 Billionen US-Dollar an Börsenwert verloren. Das entspricht rund dem Dreifachen der jährlichen Wirtschaftsleistung Österreichs oder mehr als 35 % des deutschen Bruttoinlandsprodukts. Dass die Märkte im „Risk-Off“-Modus sind, erkennt man auch am Bitcoin-Kurs, der innerhalb weniger Tage von knapp 100.000 Dollar auf unter 90.000 Dollar gefallen ist. Für weltweit ausgerichtete Investoren ist das Jahr 2025 bisher dennoch erfreulich, da dank der starken Entwicklung europäischer Aktien trotz der jüngsten Rückschläge noch ein Plus erwirtschaftet werden konnte.

Für viele Marktteilnehmer stellt sich die Frage, wie die Investorenlegende Warren Buffett die aktuelle Situation an den Märkten einschätzt. Antworten dazu liefert er Jahr für Jahr mit seinem begehrten Investoren-Letter. Der Altmeister scheint momentan vorsichtig zu sein, da er mehr als die Hälfte seines Vermögens in Cash und US-Staatsanleihen veranlagt hat. Buffett warnte in seinem Brief vor Risiken durch „fiskalische Torheiten“ und betrügerische Akteure, was auf eine vorsichtigere Haltung gegenüber dem US-Aktienmarkt hindeutet. Dennoch bleibt er optimistisch gegenüber amerikanischen Aktien mit signifikanter internationaler Präsenz. Interessanterweise hat Berkshire seine Beteiligungen an fünf japanischen Handelskonzernen erhöht, darunter Mitsubishi und Mitsui. Buffett setzt auf deren langfristige Wertentwicklung und sieht in Japan attraktiver bewertete Unternehmen mit soliden Dividendenrenditen. Diese Entscheidung unterstreicht die Bedeutung globaler Diversifikation und die Suche nach unterbewerteten Chancen außerhalb der USA. Ich bin schon gespannt, wann der liebe Warren einmal seine Fühler nach Europa ausstreckt.

13.03.2025 · NR. 10

Eier, Zölle, Tesla & Trump – Willkommen im Börsenjahr 2025!

Heute gönne ich mir ein Frühstücksei zu meinem Espresso. Bei diesen schwankungsintensiven Märkten ist das wohl wenig verwunderlich, meinen Sie nicht auch? Während meine Espressomaschine warmläuft und die Eier aufkochen, scrolle ich durch die Nachrichtenlandschaft und bleibe an einer „Eier-Nachricht“ hängen.

Die Preise für Eier haben neue Rekordhöhen erreicht. Laut den neuesten Daten des Bureau of Labor Statistics sind die Kosten für Eier im Jahresvergleich um satte 58,8 % gestiegen. Eine große Packung mit einem Dutzend Eier kostet inzwischen fast 5,90 US-Dollar – ein historischer Höchststand. Ob diese Welle auch zu uns überschwappt? Mal sehen. Klar ist aber auch, dass in diesem Fall keine eierlegenden Hühner durch unsere Wohnung laufen werden.

An den Finanzmärkten sorgt Donald Trump erneut für Verunsicherung. Seine Aussage, dass eine US-Rezession akzeptabel sei, um seine wirtschaftspolitischen Ziele zu erreichen, sorgte am Montag für einen regelrechten Sell-off an der Wall Street. Die Folge: Der Nasdaq verzeichnete mit einem Tagesverlust von 4 % seinen schwärzesten Handelstag seit 2022, während der Dow Jones fast 900 Punkte verlor und der S&P 500 um 2,7 % nachgab.

Besonders heftig traf es erneut die Magnificent Seven. Während Meta als einziger Wert im Plus notiert, sind Unternehmen wie Nvidia und Tesla besonders unter Druck geraten. Allein Nvidia hat in den letzten zwei Monaten rund ein Viertel an Wert verloren und musste in dieser Woche einen symbolischen Meilenstein hinnehmen: Der Marktwert des AI-Chipgiganten ist seit seinem Rekordhoch im Januar um eine Billion Dollar geschrumpft. Weltweit gibt es aktuell nur acht Unternehmen, die an der Börse mit einer höheren Marktkapitalisierung bewertet sind. Die Angst vor einer Überbewertung der KI-Branche, kombiniert mit steigender wirtschaftlicher Unsicherheit, hat zu massiven Abverkäufen geführt.

Währenddessen nimmt die globale Zollspirale weiter an Fahrt auf. Ab dieser Woche gilt ein pauschaler Zusatz-Zoll von 25 % auf alle US-Importe von Stahl und Aluminium. Kanada bleibt davon vorerst verschont, ebenso eine geplante Zusatzsteuer auf kanadischen Strom für den Bundesstaat New York. Doch Europa lässt sich nicht lange bitten und hat als Reaktion Gegenzölle auf US-Produkte in Höhe von 26 Milliarden Euro beschlossen – eine fast identische Summe zu den betroffenen EU-Exporten in die USA.

Und während Trump mit seinen Zöllen die Wirtschaft und letztendlich auch den Konsumenten belastet, hält sich die Federal Reserve weiterhin bedeckt. Fed-Chair Jerome Powell betonte kürzlich erneut, dass die Notenbank "keine Eile" habe, die Zinsen zu senken. Die wirtschaftliche Unsicherheit sei zu hoch, um jetzt eine klare Richtung einzuschlagen. Das macht die Lage an den Märkten nicht gerade leichter.

Ein Blick auf die weltweiten Börsengänge im Jahr 2024 zeigt zudem ein spannendes Bild. Während die USA mit 183 IPOs und einem Emissionsvolumen von 32,8 Milliarden Dollar führend bleiben, nimmt Indien mit 327 Börsengängen die Spitzenposition nach Anzahl der IPOs ein. Der Aufstieg Indiens als wirtschaftliche Kraft zeigt sich nicht nur in der Finanzwelt, sondern auch in einem insgesamt positiveren Investorenumfeld. China bleibt ebenfalls ein wichtiger Player, insbesondere durch die hohe Rendite chinesischer IPOs von durchschnittlich 123,9 %, wobei ein Drittel der chinesischen Unternehmen an US-Börsen gelistet ist. Die Frage drängt sich auf: Wird diese Entwicklung in der Trump-Ära 2.0 und mit zunehmenden wirtschaftlichen Spannungen Bestand haben?

Einen weiteren Wandel erleben wir in der Automobilindustrie. Erstmals in der Geschichte hat mit dem Tesla Model Y ein reines Elektrofahrzeug die Spitze der weltweit meistverkauften Autos erklommen – allerdings mit äußerst niedrigen Margen. Mit 1,09 Millionen verkauften Einheiten lässt es den Toyota Corolla hinter sich, der mit 1,08 Millionen Einheiten auf Platz zwei rückt. Auch das chinesische Unternehmen BYD mischt mit seinem Modell Song in den Top 10 mit und zeigt, dass China in der globalen Autowelt immer mehr an Bedeutung gewinnt. Europas Autokonzerne sind lediglich mit VWs Tiguan vertreten, der mit 540.000 verkauften Stück auf den 10. Platz landet.

Die Transformation der Finanz- und Wirtschaftswelt geht weiter. IPO-Booms in Indien, E-Auto-Revolution durch Tesla und ein US-Präsident, der zweifelsohne für Unsicherheit sorgt. Diese Unsicherheit dürfte uns noch eine Weile begleiten – so viel steht fest. Meinen Espresso und auch mein Frühstücksei werde ich trotzdem genießen.

13.03.2025 · NR. 9

Steigende Angst, ein schwächender Euro und ein glitschiges Börsenparkett.

An den Börsen ist der Honeymoon vorbei. Donald Trump und die Weltbörsen sind in der Realität angekommen. Selbst bei meinem morgendlichen Espresso ist es unmöglich, am lieben Donald vorbeizukommen. Zu sehr dominiert er die Medienlandschaft und die Börsennews. Mit der Verhängung von Zöllen auf Importe aus Kanada, Mexiko und China hat der US-Präsident eine neue Ära des Protektionismus eingeläutet. Diese Maßnahmen führten zu unmittelbaren Gegenreaktionen der betroffenen Länder, die ihrerseits Strafzölle auf US-Produkte verhängten. Die Folge: Die Aktienmärkte reagierten weltweit mit starken Verlusten, der US-Dollar fiel auf ein Drei-Monats-Tief, und Investoren befürchten ein Abgleiten in eine Rezession. Euphorie, wo bist du?

Inmitten dieser Turbulenzen hat US-Präsident Donald Trump angekündigt, dass der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj bereit sei, Friedensgespräche mit Russland aufzunehmen und ein Rohstoffabkommen mit den USA zu unterzeichnen. Nach dem Eklat im Rahmen eines persönlichen Treffens mag das zwar gut klingen, aber die Nervosität bleibt dennoch spürbar.

Diese Unsicherheit spiegelt sich auch im CNN Fear & Greed Index wider, der in den Bereich „extreme Angst“ übergeschwappt ist. Dieser Index, der auf sieben Indikatoren basiert, misst die vorherrschenden Emotionen am Aktienmarkt und dient als Barometer für die Stimmung der Investoren. Wenn die Börse eines nicht leiden kann, dann sind es Unsicherheit und Unberechenbarkeit. Und davon hat der liebe Donald in den ersten Tagen seiner zweiten Regentschaft genug abgeliefert.

Kommen wir zu den globalen Aktienmärkten. Nach wie vor dominieren die USA. Die Marktkapitalisierung aller 47.810 börsennotierten Unternehmen ist auf 124 Billionen US-Dollar gestiegen – eine Zahl mit unglaublichen zwölf Nullen. In den USA sind etwas mehr als 6.000 Unternehmen gelistet, die zusammen auf eine Marktkapitalisierung von über 60 Billionen US-Dollar kommen. Damit vereinnahmen sie knapp 50% der weltweiten Börsenbewertung. Zum Vergleich: Chinesische und europäische Unternehmen bringen es jeweils auf eine Marktkapitalisierung von „nur“ 15 Billionen US-Dollar.

Die USA dominieren nicht nur die Aktienmärkte, sondern auch den weltweiten Zahlungsverkehr. Doch dieses Kräfteverhältnis verschiebt sich langsam. Laut SWIFT-Daten ist der Anteil des US-Dollars an globalen Transaktionen von 29% im Jahr 2012 auf 49% im Jahr 2024 gestiegen. Dies unterstreicht seine weiterhin unangefochtene Rolle in der internationalen Finanzwelt. SWIFT (Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication) ist das Rückgrat des globalen Zahlungsverkehrs. Das System ermöglicht Banken und Finanzinstituten weltweit, Transaktionen sicher und effizient abzuwickeln. Da täglich Milliardenbeträge über SWIFT transferiert werden, gilt es als das „Nervensystem“ der Weltwirtschaft.

Der Euro hingegen verliert massiv an Bedeutung: Sein Anteil an globalen Zahlungen ist im gleichen Zeitraum von 44% auf nur noch 22% gesunken – der größte Rückgang in der Geschichte der Währung. Europa leidet unter strukturellen Schwächen: Deutschlands Industrieproduktion liegt 2,4% unter dem Vorkrisenniveau, und Frankreich kämpft mit einem Fiskaldefizit von über 5,1%. Währenddessen gewinnen alternative Währungen an Bedeutung. Der chinesische Yuan hat seinen Anteil an weltweiten Transaktionen seit 2012 um das 15-Fache gesteigert und macht mittlerweile knapp 4% des grenzüberschreitenden Zahlungsverkehrs aus. Ausschlaggebend dafür ist insbesondere der Rohstoffhandel.

Abschließend möchte ich noch einen Appell an den lieben Donald richten. Auch wenn politische Börsen kurze Beine haben, muss man aufpassen, durch das Schüren von Unsicherheit nicht am glitschigen Börsenparkett auszurutschen.

20.03.2025 · NR. 11

Jerome polarisiert: Ich ziehe meinen Hut – Trump bucht ihm ein One-Way-Ticket zum Mond.

Diese Woche ist es wieder einmal so weit. Bei meinem morgendlichen Espresso dreht sich alles um die Federal Reserve. Am Mittwoch tagte die amerikanische Notenbank, und wie erwartet ließ Fed-Präsident Jerome Powell die Leitzinsen unverändert. Die Entscheidung war angesichts der hartnäckigen Inflation und der anhaltenden Unsicherheiten in der US-Wirtschaft absehbar.

Interessanter als das „Was" ist aber das „Warum". Die Fed steckt derzeit in einer Zwickmühle: Einerseits wächst die Angst vor einer wirtschaftlichen Abschwächung – erste Konjunkturdaten deuten darauf hin, dass das Wachstum im ersten Quartal deutlich unter den bisherigen Prognosen liegen könnte. Andererseits bleibt die Inflation auf einem Niveau, das eine vorschnelle Zinssenkung riskant machen würde. Die steigenden Kosten für Importwaren, die durch Trumps neue Zölle weiter angeheizt werden, verstärken den Inflationsdruck zusätzlich.

Spannend – aber nicht unerwartet – finde ich, dass Donald Trump mit dieser Entscheidung alles andere als einverstanden ist. Bereits im Vorfeld der Zinsentscheidung hatte er Powell via Social Media ausgerichtet, er möge „das Richtige tun". Nachdem Powell bereits im Januar nicht nach der Pfeife des lieben Donald tanzte und die vom Präsidenten geforderte Leitzinssenkung ausblieb, scheint der Ton nun rauer zu werden. Wäre Trump selbst Fed-Präsident, würde er die Leitzinsen wohl „unverzüglich" senken – am besten auf null! Und an Selbstvertrauen mangelt es ihm dabei nicht, schließlich verkündete er öffentlich, dass er es „sicherlich besser" wisse als derjenige, der für die Entscheidung verantwortlich ist. Ich kann hier nur mehr verwundert den Kopf schütteln und vor Jerome Powell voller Anerkennung meinen imaginären Hut ziehen. In dieser Situation standhaft zu bleiben, zeugt von Mut und einer tiefen Überzeugung, trotz stürmischer See den eigenen Kurs weiterzuverfolgen. Chapeau, lieber Jerome!

Doch nicht nur Powell steht im Fokus von Trumps Wirtschaftspolitik. Der alte Kontinent hat sich ebenfalls einen Platz auf seiner Abschussliste gesichert – diesmal mit einer ganz besonderen Drohung: exorbitante Zölle auf Wein und Sekt aus Europa. Eine Horror-Nachricht für europäische Weinproduzenten, die ohnehin seit Jahren mit einem weltweit rückläufigen Weinkonsum zu kämpfen haben. Besonders hart trifft es jene Winzer, die in die USA exportieren, aber auch europäische Produzenten, deren Hauptabsatzmärkte auf diesem Kontinent liegen. Denn wenn in den USA der Weinkonsum einbricht, weil europäischer Wein durch Zölle zu einem Luxusgut wird, dann bleibt er in Europa – was zu einem Überangebot und weiter fallenden Preisen führt. Das werden auch meine österreichischen Lieblingswinzer in der Steiermark, im Burgenland oder in Niederösterreich zu spüren bekommen.

Ein weiteres Thema, das die Finanzwelt beschäftigt: Der Stellenabbau bei deutschen Banken geht weiter. Nach der Commerzbank verkündete nun auch die Deutsche Bank, dass sie rund 2.000 Mitarbeiter im Privatkundengeschäft entlassen und ihre Filialstruktur „signifikant“ reduzieren werde. CEO Christian Sewing betonte, dass die Kosten für den Umbau bereits einkalkuliert seien. Die Bankenlandschaft verändert sich rasant – die digitale Transformation sorgt für weniger Kundenverkehr in den Filialen, während höhere Kosten und sinkende Margen die Profitabilität belasten. Dass nun zwei der größten deutschen Banken fast zeitgleich drastische Sparmaßnahmen ankündigen, ist ein deutliches Zeichen für den Wandel im Bankensektor.

Doch nicht nur Banken, sondern auch die Industrie verändert sich – und das in rasantem Tempo. Die Automobilbranche testet humanoide Roboter. Mercedes-Benz experimentiert mit Robotern des US-Unternehmens Apptronik, die Transportaufgaben übernehmen und Qualitätskontrollen durchführen sollen. Das klingt nach Science-Fiction, wird aber zunehmend Realität. Die Künstliche Intelligenz ist auf dem Vormarsch und trifft vor allem die „White-Collar-Worker“. Irgendwie – auch wenn es zugegebenermaßen utopisch klingen mag – stellt sich für mich die Frage, ob ein KI-Präsident ebenso launisch wäre wie Donald Trump?

28.03.2025 · NR. 12

Darf’s ein bisserl mehr sein? Ein Kipferl und ein Espresso mit Rezessionsbeilage.

Heute gönne ich mir zu meinem Espresso ausnahmsweise auch ein Kipferl. Ein kleines Trostpflaster – denn die Nachrichtenlage ist, höflich formuliert, durchwachsen. Das ständige Auf und Ab zerrt selbst am Nervenkostüm der hartgesottensten Börsianer. Während meine Espresso-Maschine leise brummt, lese ich: Die DAX-Konzerne streichen erstmals seit Jahren wieder Jobs, Österreichs Wirtschaft steckt in der längsten Rezession der Zweiten Republik – und auch in der USA scheint keine Sonne.

Doch beginnen wir mit dem Positiven: Europa schlägt sich an den Kapitalmärkten derzeit erstaunlich gut. In einem Umfeld voller Unsicherheit notiert der DAX nahe Allzeithoch – am besten läuft es in Europa übrigens im kleinen, feinen Dänemark. Kein Witz. Während amerikanische Tech-Giganten unter Verkaufsdruck geraten, punkten viele europäische Unternehmen mit Stabilität und Substanz. Pharma, Luxus, Industrie – Europa glänzt mit Qualität. Der Tech-Hype wird offenbar von vermeintlicher Biederkeit verdrängt.

Apropos Hype – werfen wir einen Blick über den großen Teich: Die USA bleiben die Heimat der wertvollsten Marken der Welt. Apple, Nvidia, Microsoft & Co bringen es gemeinsam auf über 20 Billionen Dollar an Marktkapitalisierung. Europa? Gerade mal 2,8 Billionen. China? 2,6 Billionen – dominiert längst nicht mehr von Tech-Konzernen, sondern von Banken und Staatsbetrieben. Die Börse als Spiegelbild geopolitischer Realität – mehr Symbolik geht nicht.

Doch der Glanz bekommt Risse: In den USA bahnt sich eine „Student-Debt-Krise 2.0“ an. Rund neun Millionen Amerikaner laufen Gefahr, dass sich ihre Kreditwürdigkeit verschlechtert – weil ihre Rückzahlungen für Studienkredite nach der Pandemiepause wieder im Score auftauchen. Die Folge? Schlechtere Bonität, weniger Konsumfreude, geringere Kreditvergabe. Und das in einem Land, dessen Binnenkonsum als Konjunkturanker gilt. Kein gutes Omen – weder für die US-Wirtschaft noch für den Aktienmarkt.

Hinzu kommt: DAX-Konzerne, jahrelang Wachstums- und Beschäftigungsmotor, beginnen nun ebenfalls zu sparen. Laut neuesten Daten streichen mehrere Unternehmen erstmals seit Langem wieder signifikant Stellen. Der konjunkturelle Gegenwind macht auch vor den ganz Großen nicht Halt. Der globale Horizont verdunkelt sich trotz Frühlingserwachen.

Und dann machen wir auch noch einen Schwenk nach Österreich. Die Wirtschaftsforscher von WIFO und IHS vertreten unisono die klare Meinung, dass das BIP 2025 zum dritten Mal in Folge schrumpfen wird. Damit erleben wir die längste Rezession der Zweiten Republik. Erst 2026 soll es wieder zumindest ein „verhaltenes“ Wachstum geben. Die Industrie schwächelt, die Steuereinnahmen brechen ein und darüber hinaus droht auch noch ein Defizitverfahren der EU. Die Alpenrepublik ist zweifelsohne – wie es der WIFO-Chef Felbermayr so treffend formuliert – wirtschaftlich „ärmer geworden“.

Und wird es wohl auch bleiben, wenn nicht rasch und mutig reformiert wird. Pensionssystem, Lohnquote, Steuerstruktur – nichts ist mehr tabu, wenn wir nicht in eine „Verlorene Dekade“ rutschen wollen. Der Ruf nach schmerzhaften Reformen wird zunehmend lauter. Aber ist er auch laut genug, um ihn weiterhin konsequent zu ignorieren? Die Lage ist ernst. Aber nicht hoffnungslos. Mein Resümee: Ein Kipferl macht’s nicht besser. Aber vielleicht ein bisschen Mut zur Veränderung.

04.04.2025 · NR. 13

Glanz und Glorie – oder nur ein ökonomischer Kater?

Heute früh brummt meine Espressomaschine etwas lauter als sonst. Vielleicht spürt auch sie die angespannte Stimmung in Europa. Ich scrolle durch die neuesten Eurostat-Daten, während mein Espresso durchläuft – und bleibe bei einer Statistik hängen, die sich gewaschen hat: Die Stundenlöhne in Europa sind 2024 im Schnitt um 5,3 % gestiegen. In Österreich lag das Lohnplus bei 6,2 %. Klingt erstmal nicht schlecht – wäre da nicht die Krux mit der Produktivität und dem fehlenden Wachstum.

Denn gleichzeitig zeigt der jüngste Eurostat-Bericht: Österreich ist beim Wirtschaftswachstum 2024 das Schlusslicht in der gesamten EU. Minus 1,2 % – das ist nicht nur ein „Wachstumsende", das ist ein Rückwärtsgang mit durchgetretenem Gaspedal. Noch hinter Lettland, Estland und dem angeschlagenen Deutschland. Es ist die längste Rezession seit der Zweiten Republik, sagen die Wirtschaftsforscher. Und das in einem Land, das sich beim BIP pro Kopf noch immer auf Platz sechs in Europa hält – mit satten 44.740 Euro pro Nase, nur geschlagen von Luxemburg, Irland, Norwegen, Dänemark und den Niederlanden. Zum Vergleich: Der EU-Schnitt liegt bei 33.530 Euro. Österreich ist also – gemessen am Wohlstand – immer noch eines der reichsten Länder. Doch dieser Wohlstand ist ein Erbe der Vergangenheit.

Aber was bringt uns dieser Wohlstand, wenn wir Jahr für Jahr an Boden verlieren und der Blick in die Zukunft ohne überfällige Reformen zunehmend an Glanz verliert? WIFO und IHS sprechen inzwischen ungeschminkt von einer Wirtschaftskrise. Die Mahnung ist klar: Ohne mutige Strukturreformen droht Österreich eine „lost decade". Und während die Regierung über Sparpakete, Budgetlücken und Einsparungen diskutiert, verliert der Standort an Attraktivität – für Unternehmen ebenso wie für Fachkräfte.

Die Sorgen sind freilich kein rein österreichisches Phänomen. Auch global ziehen dunkle Wolken auf. Die US-Wirtschaft schwächelt spürbar. Laut aktuellen Arbeitsmarktdaten befinden sich die Jobangebote auf dem niedrigsten Stand seit fast vier Jahren. Die vielzitierte „weiche Landung" wird immer mehr zur zähen Bodenberührung – und das macht sich auch an den Börsen bemerkbar.

Apropos Börse: BlackRock hat soeben sein erstes Bitcoin-Produkt in Europa aufgelegt – ein klares Signal. Über 50 Milliarden Dollar flossen in den USA bereits in vergleichbare Krypto-Produkte. Die Krypto-Welle schwappt also nun offiziell nach Europa – allerdings zu einem Zeitpunkt, an dem sich viele Investoren fragen, ob die große Krypto-Party schon vorbei ist oder erst so richtig beginnt.

Parallel dazu knirscht es auch geopolitisch gewaltig. Die von Donald Trump durchgesetzten neuen Zölle bremsen das globale Wachstum, warnen selbst Notenbanken wie jene im fernen Australien. Die australische Zentralbank beließ ihren Leitzins bei 4,1 %, verzichtete aber auf klare Signale für

Zinsschritte. In einem Umfeld voller Unsicherheiten will derzeit niemand der Erste sein, der vorprescht – ganz gleich, ob in Sydney, Frankfurt oder Washington.

Bleibt zu hoffen, dass wir in Österreich bald mehr tun, als auf alte Stärken zu bauen – und den gefühlten Stillstand durch mutige Entscheidungen ersetzen. Die Lage ist zweifelsohne ernst, aber nicht hoffnungslos. Wir haben nach wie vor einen Vorsprung gegenüber vielen anderen Ländern – wir sollten ihn bloß nicht verspielen. Während ich meinen Espresso trinke, muss ich unweigerlich an eine meiner Lieblingsbands aus Kindheit und Jugend denken. Bereits Anfang der 1980er sang die Erste Allgemeine Verunsicherung (EAV):

„Und jetzt wird wieder in die Hände gespuckt, wir steigern das Bruttosozialprodukt!“

Irgendwie scheinen diese Zeilen auch mehr als vier Jahrzehnte später immer noch topaktuell zu sein. Meinen Sie nicht auch?

04.04.2025 · NR. 14

Trumps Zölle – ein globales Börsenbeben oder ein guter Deal?

Mein Espresso ist getrunken, das Logbuch eigentlich schon geschrieben – und doch ist plötzlich wieder einmal alles anders. Donald Trump hat erneut zugeschlagen – und vielen Investoren stockt der Atem. Mit seiner „America First"-Strategie, die inzwischen eher wie ein „America Alone"-Manöver wirkt, schickt er die Aktienmärkte auf Talfahrt. Damit ist klar: Die Anfangseuphorie nach seiner Wiederwahl zum US-Präsidenten ist endgültig verflogen. Es herrscht Unsicherheit – und mancherorts blanke Fassungslosigkeit.

Was ist passiert? Die wirtschaftspolitische Eskalationsspirale zwischen den USA und China dreht sich weiter. Nachdem Trump neue Zölle auf chinesische Importe verhängt hat, folgte – wie erwartet – die Reaktion aus Peking: China kontert mit einer 34-prozentigen Strafabgabe auf sämtliche US-Waren. Damit steigen die effektiven Zölle auf manche US-Produkte auf bis zu 54 %. Die Märkte quittieren das mit Panik – ein globaler Rücksetzer ist die Folge. Der S&P 500 erlebt den schwärzesten Tag seit dem Corona-Crash 2020. Und auch die Börsen in Europa und Asien stehen tief im roten Bereich.

Das besonders Perfide daran: Am Ende dieser Auseinandersetzung könnte es nur Verlierer geben. Denn was viele vergessen – oder bewusst ausblenden: Die USA weisen mit Abstand das höchste Handelsbilanzdefizit der Welt auf. Im Klartext heißt das: Der US-Konsument konsumiert deutlich mehr, als im eigenen Land produziert wird – und genau dieser Konsument wird durch die höheren Importpreise die Zeche zahlen. Nicht China, nicht Europa, sondern Mr. und Mrs. Smith beim nächsten Walmart- oder Amazon-Einkauf.

Auch Europa bleibt von Trumps Zoll-Offensive nicht unberührt. Die EU denkt laut über Gegenzölle nach, die EZB warnt vor den Auswirkungen auf das Wachstum. Selbst in Australien spricht die Notenbank von einem „zunehmenden Risiko für die globale Konjunktur" – und hält sich mit Zinssignalen auffallend bedeckt. Die Nervosität ist längst globalisiert.

Trump mag glauben, dass er mit Druck und Drohungen „gute Deals" verhandelt. In Wahrheit bringt er mit seiner erratischen Politik eine der tragenden Säulen der Weltwirtschaft – den globalen Handel – ins Wanken. Wer glaubt, es handle sich nur um ein vorübergehendes Säbelrasseln, der irrt gewaltig. Handelskonflikte dieser Größenordnung wirken wie Sand im Getriebe – mit Dominoeffekten bis in die entferntesten Winkel der Weltwirtschaft.

Ein Blick auf die tiefroten Kurstafeln ist selbst für abgebrühte Investoren ein Schlag in die Magengrube. Der Krug scheint zerbrochen. Und die Frage, die sich viele stellen: Soll ich jetzt noch verkaufen – oder durchhalten? Diese Frage lässt sich ohne Kristallkugel kaum seriös beantworten. Fakt ist: Als Aktionär bezahlt man potenzielle Rendite mit Unsicherheit. Und davon haben wir im Moment mehr als genug.

Der sogenannte Fear & Greed Index, der das Marktgefühl zwischen Gier und Panik misst, notiert aktuell bei 6 Punkten – auf einer Skala von 0 bis 100. So ängstlich war der Markt zuletzt im Mai 2022, kurz nach Beginn des Russland-Ukraine-Kriegs. Es ist also bereits viel Negatives eingepreist. Und eines darf man auch nicht vergessen. Die Unternehmen erwirtschaften nach wie vor hohe Gewinne!

Auch ich weiß natürlich nicht, was der liebe Donald als Nächstes aus dem Ärmel zieht oder ob wir den Tiefpunkt an den Aktienmärkten bereits gesehen haben. Aber eines hat mich die Vergangenheit gelehrt: Extreme Ereignisse waren historisch selten ein guter Verkaufszeitpunkt. Erinnern Sie sich an März 2020? Die Märkte brachen im Zuge des Lockdowns dramatisch ein – und starteten nur wenige Wochen später eine beispiellose Rally. Oder der Ukraine-Krieg: Auch hier legten die Märkte nach anfänglichem Schock deutlich zu. Trotz aller Unsicherheit ist bemerkenswert: Der DAX, der ATX und andere europäische Indizes liegen seit Jahresbeginn – trotz Korrektur – immer noch im Plus. Selbst die Nasdaq, die besonders stark gelitten hat, notiert bei -15 %. Zur Einordnung: Ein Bärenmarkt beginnt erst bei -25 %.

Langfristig orientierte Investoren erleben in ihrer Laufbahn viele Bärenmärkte. Entscheidend ist, in schwierigen Zeiten einen kühlen Kopf zu bewahren – und nicht aus der Emotion heraus zu handeln. Ich persönlich verliere auch ungern Geld, aber meine Erfahrung zeigt: Die Gewinner von morgen entstehen in den Krisen von heute. Es sind jene, die auch in stürmischen Phasen investiert bleiben – und nicht panisch die Flinte ins Korn werfen.

Und damit sind wir wieder beim Anfang: Die neue Krise trägt einen Namen – Trumps Tarif. Ob dieser Name bald ein neues Börsenkapitel einläutet – oder bloß für eine weitere verpasste Chance steht – das wird die Zukunft zeigen.

07.04.2025 · NR. 15

Ein Crash mit Geschichte.

Ein Blick auf die Statistik zeigt: Ein zweistelliger Kursrutsch innerhalb von nur zwei Handelstagen ist ein echtes Börsenbeben – und kommt extrem selten vor. Seit den 1920er-Jahren hat es am US-Aktienmarkt nur fünf solcher Fälle gegeben. Nun reiht sich mit dem „Trump Tarif“ der sechste große Crash in die Geschichtsbücher ein.

Was ihn besonders macht? Er fällt nicht vom Himmel – sondern folgt einem altbekannten Muster: Wirtschaftspolitische Fehlentscheidungen in einem fragilen Umfeld führen zu einer plötzlichen Kettenreaktion. Wer sich die historische Liste ansieht, erkennt: Solche Crashes sind nie nur Zahlen – sie sind Spiegelbild ihrer Zeit.

🔹 **Oktober 1929 – Schwarzer Montag & Dienstag**

Der Börsencrash von 1929 markierte den Beginn der Großen Depression. Überbewertung, exzessive Kreditvergabe und das Platzen einer Spekulationsblase sorgten für Panikverkäufe. Innerhalb von zwei Tagen verlor der Markt 23 %. Die Folgen: eine Weltwirtschaftskrise mit jahrzehntelangen Spuren.

📉 12-Monats-Performance: –35 %

🔹 **Oktober 1937 – Die vergessene Bankenpanik**

Nur acht Jahre später folgte der nächste Schock. Die US-Wirtschaft war eigentlich auf dem Weg der Besserung – doch die Fed hob zu früh die Zinsen an, der Staat kürzte Ausgaben. Ergebnis: ein wirtschaftlicher Rückfall und ein Crash von 15 % binnen zwei Tagen.

📉 12-Monats-Performance: –30 %

Lehre: Auch das Zurückziehen von Stimulanz kann Krisen auslösen.

🔹 **Oktober 1987 – Der Schwarze Montag**

Ein technischer Crash: Computerhandel, Marktineffizienzen und Angst vor steigenden Zinsen führten zu einem dramatischen Ausverkauf. Der S&P 500 verlor in zwei Tagen 21 %.

📈 12-Monats-Performance: +22 %

Lehre: Nicht jeder Crash hat eine fundamentale Ursache – und kann sich schnell erholen.

🔹 **November 2008 – Die Finanzkrise**

Ausgelöst durch die Lehman-Insolvenz, brach das Finanzsystem fast zusammen. Banken misstrauten sich, Liquidität trocknete aus, und der S&P 500 sackte um 10 % in zwei Tagen ab.

📈 12-Monats-Performance: +35 %

Lehre: Mit massiver politischer Reaktion lässt sich ein Systemkollaps abwenden – mit Zeit.

🔹 **März 2020 – Corona-Crash**

Ein exogener Schock: Die Pandemie stoppte das globale Wirtschaftsleben quasi über Nacht. Die Börsen stürzten in Panik – und erholten sich nach nie dagewesenem Stimulus ebenso spektakulär.

📈 12-Monats-Performance: +60 %

Lehre: Liquidität ist mächtiger als Angst – zumindest an der Börse.

🔹 **April 2025 – Trump Tarif**

Die Neuauflage der Zollpolitik trifft die Weltwirtschaft in einem ohnehin fragilen Moment. Trumps Strafzölle auf China – und die chinesische Reaktion mit Gegenzöllen auf alle US-Importe – führen zu einem Rückgang von 11 % innerhalb von 48 Stunden.

Diesmal jedoch: kein Stimulus, keine Zinssenkung, kein Fed-Put.

Fed-Chef Jerome Powell sagte klar:

„Die aktuelle Situation ist nicht eindeutig genug, um entschlossen zu handeln. Wir müssen vorsichtig bleiben – es gibt keinen Fed-Put."

Die Märkte sind auf sich allein gestellt. Und das ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, an dem die geopolitischen Spannungen steigen, die Geldpolitik blockiert ist – und das Vertrauen schwindet.

16.04.2025 · NR. 16

Wenn Superreiche stolpern – und Warren Buffett lächelt!

Diese Woche ist es an den Börsen ein wenig ruhiger geworden – eine willkommene Atempause nach den jüngsten Turbulenzen. Während sich die Märkte auf die Feiertage einstimmen, bleibt genügend Zeit, mein morgendliches Espresso-Ritual in entspannter Atmosphäre zu zelebrieren und über die Finanzmärkte oder das Weltgeschehen nachzudenken.

Wer an der Börse investiert, verfolgt meist ein Ziel: Vermögen aufbauen. Doch wie kommt man eigentlich zu Reichtum – und wie bleibt man dort? Die Antwort liegt in der Strategie. Es gibt jene „Investoren“, die alles auf eine Karte setzen – auf die eine Aktie! Und damit meine ich wirklich alles: ihr gesamtes Kapital, vielleicht sogar noch einen Kredit obendrauf. Es geht schließlich um den ganz großen Wurf. Meist handelt es sich dabei nicht um einen soliden Standardwert, sondern um ein hochriskantes, illiquides Investment auf einer Nebenbühne. Ein Unternehmen mit Potenzial – aber eben auch mit hohem Risiko. Eine „All-in“-Mentalität, die in der Fiktion wunderbar funktioniert, in der Realität aber häufig im Totalverlust endet. Übrigens: Wer im Casino auf eine einzige Zahl beim Roulette setzt, hat mit 1:37 eine deutlich bessere Gewinnchance als jemand, der mit einer Einzelaktie zum Börsenmillionär werden will. Die Wahrscheinlichkeit, an den Finanzmärkten die eine Aktie zu erwischen, die langfristig ein großes Vermögen aufbaut, liegt bei etwa 1 zu 60.000.

Auf der anderen Seite stehen jene, die systematisch Vermögen aufbauen: Sie vermeiden Klumpenrisiken, investieren breit gestreut, bleiben langfristig investiert und passen ihre Strategie laufend an. Sie fragen nicht: „Wie viel kann ich verdienen?“, sondern: „Wie viel Risiko kann ich mir leisten?“ – ein kleiner, aber entscheidender Unterschied. In diese Kategorie fallen all jene, die Monat für Monat kontinuierlich in einen global diversifizierten Aktienfonds oder ETF investieren. Das Paradebeispiel für diese Herangehensweise ist für mich Warren Buffett. Über mehr als acht Jahrzehnte hinweg hat er mit ruhiger Hand, klarer Strategie und einem kompromisslosen Fokus auf den inneren Wert von Unternehmen ein beispielloses Vermögen aufgebaut. Und während viele Superreiche in den letzten Monaten hohe Verluste hinnehmen mussten, konnte der Altmeister sein Vermögen sogar weiter steigern. Ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass Geduld, Disziplin und Substanz langfristig mehr bewirken als jede kurzfristige Spekulation.

Ein Blick auf die Liste der reichsten Menschen der Welt zeigt: Reich zu werden ist eine Sache – reich zu bleiben eine ganz andere. Elon Musk führt mit 311 Milliarden US-Dollar zwar weiterhin das Ranking an, musste seit Jahresbeginn aber bereits einen Verlust von 121 Milliarden hinnehmen. Auch Jeff Bezos, Mark Zuckerberg und viele andere der Tech-Elite liegen deutlich im Minus. Die einzige Ausnahme in den Top 10: Warren Buffett – der legendäre Value-Investor konnte sein Vermögen in diesem schwierigen Umfeld sogar um über 23 Milliarden Dollar steigern. Irgendwie scheint er es wieder einmal gerochen zu

haben, da der liebe Warren in den letzten Monaten kontinuierlich seine Cash-Positionen ausgebaut hat, um im Falle eines Rückgangs nachlegen zu können.

Kommen wir zu den Superreichen – den sogenannten High-Net-Worth Individuals (HNWIs). Das sind Personen mit einem investierbaren Vermögen von mehr als zehn Millionen US-Dollar. Laut dem aktuellen Knight Frank Wealth Report gibt es weltweit rund 2,3 Millionen HNWIs. Fast 40 % davon – also über 900.000 – leben in den USA. Es folgen China (472.000), Japan (122.000) und Indien (86.000). Doch wie sieht es pro Kopf aus? In den USA kommt ein Superreicher auf rund 370 Einwohner, in der Schweiz auf etwa 616. Deutschland folgt mit einem Verhältnis von 1:1.190, während Österreich mit rund 5.168 HNWIs auf ein Verhältnis von etwa 1:1.760 kommt – damit gibt es in der Alpenrepublik verhältnismäßig weniger Superreiche als in der Schweiz oder in Deutschland, aber dennoch einen beachtlichen Anteil.

Und während sich die einen Gedanken über die Vermögensverteilung machen, sorgen sich andere um die wirtschaftliche Zukunft – vor allem in Europa. Der aktuelle ZEW-Konjunkturindex für April 2025 liefert ein klares – wenn auch angesichts der jüngsten Handelseskalationen nicht überraschendes – Signal: Die Konjunkturerwartungen für Deutschland sind im April massiv eingebrochen – um satte 65,6 Punkte auf minus 14,0. Das ist der stärkste Rückgang seit Beginn des Ukraine-Kriegs im Jahr 2022. ZEW-Präsident Achim Wambach bringt es auf den Punkt: Der erratische Kurs der US-Handelspolitik lässt die Erwartungen für Deutschland einbrechen. Vor allem exportstarke Branchen wie die Automobil-, Chemie- und Maschinenindustrie sind betroffen. Gleichzeitig sehen die befragten Experten keine akute Inflationsgefahr – und damit Spielraum für Zinssenkungen durch die EZB. In den USA hingegen bleibt die Haltung der Fed unklar. Auch in der Eurozone brechen die Erwartungen ein – auf nunmehr minus 18,5 Punkte.

Trotz all dieser Wolken am Konjunkturhimmel wirkt diese Woche fast wie die Ruhe vor dem nächsten Sturm. Oder ist es einfach nur ein erleichtertes Durchatmen nach den aufreibenden Börsentagen? Die Märkte zeigen sich bislang stabil, aber die Nervosität bleibt. Auch wenn wir beginnen, mit den durch den lieben Donald ausgelösten Unsicherheiten zu leben – die Volatilität wird uns weiter begleiten. Ob mit dem Osterwochenende auch an den Märkten das Ende der Fastenzeit eingeläutet wird, wage ich allerdings nicht zu prophezeien. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich schöne Ostern, entspannte Feiertage – und dass uns der liebe Donald keine faulen Eier ins Osternest legt.

23.04.2025 · NR. 17

Globale Unsicherheit, lokales Fiasko und ein bitterer Espresso.

Mein Espresso schmeckt heute leicht bitter. Das liegt aber definitiv nicht an der Qualität der Kaffeebohnen, die ich gerade beim Italiener meines Vertrauens erworben habe. Vielmehr sind es die unsicheren Zutaten im aktuellen Weltwirtschafts-Cocktail, die auf die Stimmung drücken.

Wenn der Internationale Währungsfonds (IWF) seine Prognosen im Frühjahr und Herbst veröffentlicht, ist das für viele Finanzmarktakteure ein Pflichttermin. Diesmal allerdings fühlt sich der aktuelle Befund für Österreich an wie ein faules Ei, das uns nach dem Osterwochenende ins Nest gelegt wurde: Die Stimmung kippt, und die Wachstumsprognosen wurden spürbar nach unten revidiert. Für alle Industrieländer wird 2025 ein Wachstum oder zumindest eine schwarze Null prognostiziert – mit einer Ausnahme: Österreich. Das klingt ernüchternd und ist wohl nur ein Vorgeschmack auf das, was noch kommen könnte.

Was den Ökonomen weltweit derzeit besonders zusetzt, ist die erratische Zollpolitik aus Washington. Kaum hat man sich auf einen neuen Zollsatz eingestellt, verkündet Donald Trump per Social Media bereits die nächste Änderung – und revidiert sie womöglich gleich am Folgetag wieder. Eine verlässliche Prognose wird in diesem Umfeld, geprägt von der Launenhaftigkeit des US-Präsidenten, zur echten Herkulesaufgabe.

Der IWF wagt dennoch einen Ausblick: Sollte sich der aktuelle Zollkrieg weiter zuspitzen, droht der globalen Wirtschaft im kommenden Jahr ein Wachstumsdämpfer um satte 0,4 %. Die USA selbst trifft es am stärksten, aber auch Kanada, Mexiko und China werden ordentlich durchgeschüttelt. Die Eurozone käme vergleichsweise glimpflich davon, doch auch hier gilt: Von Wachstum kann keine Rede sein.

In diesem Kontext hat der IWF seine globale Wachstumsprognose für 2025 von 3,3 % auf 2,8 % gesenkt – ein deutlicher Rückschlag, vor allem für Österreich. Während Spanien mit 2,5 % als „europäischer Wachstumsstar“ gilt, sieht der IWF für die Alpenrepublik als einziges Industrieland ein Schrumpfen der Wirtschaft – das BIP soll 2025 um 0,3 % zurückgehen. Hauptgründe: hohe Kreditzinsen, Investitionszurückhaltung und zusätzliche Belastungen durch den Handelskrieg. Zwischen 2000 und 2019 war Österreich ein Wachstumsprimus – doch seit 2023 hat sich der Wind spürbar gedreht. Auch für Deutschland sieht es mit einer auf 0,0 % gesenkten Prognose nicht rosig aus. Die Schweiz kann mit 1,3 % zumindest etwas Optimismus verbreiten, von einem boomenden Wirtschaftsmotor ist aber auch hier keine Rede.

Durch die Zollpolitik Trumps verändern sich die weltweiten Handelsströme rasant. Der IWF rechnet vor: Die US-Exporte könnten langfristig um bis zu 27 % einbrechen, da teurere Importe heimischer Produkte auf dem Weltmarkt weniger konkurrenzfähig machen. Chinas Ausfuhren könnten zwar nur um rund 7 % zurückgehen, doch das Land findet offenbar neue Absatzmärkte – wenn auch zu niedrigeren Preisen.

Europa kommt glimpflicher davon, aber die Unsicherheit bleibt. Bemerkenswert ist, dass chinesische Häfen sogar steigende Umschlagszahlen vermelden, weil Handelsströme umgelenkt werden.

All das sorgt für Nervosität an den Märkten. Die Volatilität bleibt hoch – und dürfte es auch bleiben. Die Unabhängigkeit der Zentralbanken ist wieder zum Politikum geworden: Donald Trump nennt Fed-Chef Jerome Powell spöttisch „Mr. Too Late“ und befeuert Spekulationen über eine mögliche Entlassung. Gerade an den Finanzmärkten wird Powell für seine ruhige Hand geschätzt – was jedoch selten im Sinne des US-Präsidenten ist. Der Machtkampf spitzt sich zu: Während Trump Zinssenkungen fordert, mahnt die Fed zur Vorsicht. Kein Wunder, dass Investoren in Scharen Geld in „sichere Häfen“ wie Gold umleiten und damit dem Edelmetall zu einem neuen Allzeithoch verhelfen.

Wer im Kampf der Giganten am Ende die Nase vorn haben wird, wage ich nicht zu prognostizieren. Sicher ist nur: Für Investoren bleibt es spannend – und für den Espresso braucht es aktuell wohl auch einen Schuss Zucker.

01.05.2025 · NR. 18

Zwischen Börsenbeben, Billionenverlusten und einem Espresso auf der Terrasse.

Diese Woche ist kurz – und vielleicht gerade deshalb eine gute Gelegenheit, sich einmal zurückzulehnen und den Märkte-Wrap in den sonnigen Vormittagsstunden auf die Terrasse zu verlegen. Nach dem "Trump-Tarif"-Crash Anfang April konnten sich die Märkte etwas erholen. Besonders die Technologieaktien, die zwischenzeitlich ordentlich unter die Räder gekommen waren, zeigten eine kräftige Gegenbewegung. Der S&P 500 konnte sogar die beste Sechs-Tages-Performance seit dem Jahr 2022 verbuchen. Das ist Balsam auf die Wunden vieler Investoren.

Was für mich weiterhin ein ungewohntes Bild beim Blick auf die Kurstafel ist: Europäische Aktien notieren im Plus, während die amerikanischen und asiatischen Märkte zum Teil deutlich im Minus liegen. Befinden wir uns in einer Zeitenwende oder ist das lediglich ein Strohfeuer? An den Börsen leben wir im Wechselspiel zwischen zwei Phasen: dem Bullenmarkt und dem Bärenmarkt. Die Begriffe stammen übrigens aus dem Tierreich: Der Bulle stößt mit seinen Hörnern von unten nach oben – symbolisch für steigende Kurse. Der Bär hingegen schlägt mit der Pranke von oben nach unten – sinnbildlich für fallende Märkte.

Ob wir uns aktuell in einem Bärenmarkt befinden oder bereits wieder die ersten Tritte auf dem Weg zum nächsten Gipfel setzen, ist vermutlich die Frage aller Fragen. Die Kursverläufe schwanken stark, die Stimmung ist fragil. Und die Politik mischt kräftig mit.

Donald Trump jedenfalls sorgt weiter für Unsicherheit. Der Honeymoon zwischen ihm und Jeff Bezos von Amazon scheint endgültig vorbei zu sein. Anfang der Woche machte die Meldung die Runde, Amazon wolle künftig die Trump-Zölle bei den Produktanzeigen gesondert ausweisen. Eine gute Idee – denn Konsumenten sollten wissen, wofür sie mehr bezahlen. Doch das Weiße Haus reagierte ungehalten und sprach von einer „politisch motivierten Aktion“. Später ruderte Amazon zurück – angeblich sei das nie offiziell beschlossen worden. Dazwischen soll Donald Trump persönlich bei Jeff Bezos angerufen haben. Die Botschaft: Kritik an seiner Politik wird nicht geduldet. Ob sich der liebe Jeff auch wirklich unterordnen wird?

Auch für Elon Musk verliefen die ersten 100 Tage unter Trump alles andere als erfreulich. Obwohl er im Oval Office anscheinend ein- und ausgeht, ist sein Vermögen laut dem Bloomberg Billionaires Index um 113 Milliarden US-Dollar geschrumpft. Die Tesla-Aktie verlor deutlich, seit Musk begann, sich intensiv mit dem Umbau der US-Bürokratie zu beschäftigen. Immerhin: Mit einem geschätzten Vermögen von 335 Milliarden Dollar bleibt er trotz aller Verluste der reichste Mann der Welt – mit Respektabstand vor Jeff Bezos mit rund 209 Milliarden Dollar.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen der aktuellen US-Politik zeigen sich nun auch in den harten Daten. Die US-Wirtschaft ist im ersten Quartal 2025 um 0,3 % geschrumpft – das ist der erste Rückgang seit

dem ersten Quartal 2022, also jenem Quartal, in dem der Russland-Ukraine-Konflikt eskalierte. Das kam durchaus überraschend, da Volkswirte und Analysten noch mit einem Plus von 0,4 % gerechnet hatten. Besonders dramatisch: Die Nettoexporte drückten das BIP um fast fünf Prozentpunkte, da Importe um mehr als 40 % zulegten. Der Konsum stieg nur noch um magere 1,8 % – das schwächste Wachstum seit Mitte 2023. Gleichzeitig kürzte die US-Regierung ihre Ausgaben um 5,1 % – so stark wie seit drei Jahren nicht mehr.

Selbst harte Männer wie der legendäre James Bond – zumindest sein fahrbarer Untersatz – bleiben nicht verschont. Der britische Autobauer Aston Martin schränkt die Auslieferung seiner Luxusfahrzeuge ein, um neuen Zöllen zu entgehen. Etwas Entspannung gab es lediglich für die Autoindustrie insgesamt: Trump unterzeichnete nach massivem Druck von Lobbyisten einige Verordnungen, um die schlimmsten Auswirkungen seiner Handelspolitik zu entschärfen.

Schwenken wir abschließend noch nach Europa. In Spanien führte ein Stromausfall Anfang der Woche dazu, dass in vielen Restaurants und Supermärkten keine bargeldlosen Zahlungen mehr möglich waren. Für mich – als ausgewiesener Bargeldliebhaber, der zugegebenermaßen auch immer wieder mit der Karte zahlt – einmal mehr der Beweis: Ohne ein paar Scheine und Münzen in der Tasche würde ich mich nicht wohlfühlen. Mein Lieblingsitaliener akzeptiert ohnehin nur Bargeld – ein weiterer guter Grund, meinen Bargeldbestand in meiner Brieftasche aufzufüllen. Denn es wäre wirklich schade, wenn mein Espresso am Wochenende bei meinem Italiener ausfallen würde.

Auch wenn viele Anleger derzeit pessimistisch sind, glaube ich nicht, dass an den Märkten das Licht ausgeht. Die aktuellen Entwicklungen zeigen vielmehr, wie eng Wirtschaft, Politik und Technologie inzwischen verwoben sind – und wie wichtig es ist, auch in unruhigen Zeiten einen kühlen Kopf zu bewahren. Ob wir in einem neuen Bärenmarkt sind oder doch schon wieder auf dem Weg nach oben? Das werden wir definitiv erst in der Zukunft beantworten können.

08.05.2025 · NR. 19

Zwischen Espresso, weißem Rauch und einem standhaften Powell.

Der April ist für mich traditionell ein intensiver Monat. 2025 war es – dank dem lieben Donald – vielleicht noch eine Spur intensiver als sonst. Insofern wird es Sie vermutlich nicht überraschen, dass in diesen Tagen auch mein Espresso-Konsum steigt. Mehr als einmal habe ich mich gefragt: Sollte ich meinen morgendlichen Espresso ausnahmsweise gegen einen Kräutertee tauschen? Ein kleiner Reset würde mir vermutlich nicht schaden. Und auch an den Märkten stellt sich derzeit wieder die Frage: „Sell in May and go away?“ Diese alte Börsenweisheit ist ein Evergreen – doch als Entscheidungsgrundlage für Investments würde ich sie dennoch nicht empfehlen.

Auch Jerome Powell, Präsident der US-Notenbank, dürfte in den letzten Tagen oft abgewogen haben, welchen Weg er einschlagen soll. Soll er den Forderungen von Donald Trump nachgeben und die Zinsen senken – oder seiner geldpolitischen Überzeugung treu bleiben, selbst wenn der Ton rauer wird? Immerhin müssen die USA im Jahr 2025 rund acht Billionen US-Dollar refinanzieren. Kein Wunder also, dass sich der US-Präsident nach niedrigeren Zinsen sehnt. Und ausländische Investoren – allen voran China – könnten sich angesichts der erratischen US-Zollpolitik gut überlegen, ob sie weiterhin US-Staatsanleihen kaufen wollen.

Die Fed bleibt jedenfalls standhaft: Die Zinsen werden nicht gesenkt. „Wir fühlen uns nicht unter Druck gesetzt und halten Geduld für angebracht“, sagte Powell. Chapeau, lieber Jerome! Chapeau! Die Märkte reagierten entspannt – der S&P 500 legte im Anschluss sogar zu. Gleichzeitig geht die Bank of England einen anderen Weg und senkt die Zinsen – ein Zeichen für mehr Wachstumsimpulse auf der Insel.

In Europa hätte sich der neue deutsche Kanzler Friedrich Merz seinen Einstand wohl auch anders vorgestellt. Zum ersten Mal in der Geschichte scheiterte die Kanzlerwahl im ersten Anlauf. Erst im zweiten Wahlgang kam die Bestätigung. Deutschland ist die größte Volkswirtschaft Europas – und steht nun mit einem schwächelnden Kanzler an der Spitze?

Ein Blick über den Atlantik zeigt, dass Unsicherheit weiter die Schlagzeilen bestimmt. Warren Buffett hat seinen Rücktritt angekündigt – und die Finanzwelt zollt ihm unisono Respekt. Der Altmeister aus Omaha hat mit ruhiger Hand und klarem Kompass ein einzigartiges Vermächtnis geschaffen. Seit 1965 erzielte er mit Berkshire Hathaway eine durchschnittliche Jahresrendite von 19,9 %. In Summe bedeutet das eine kumulierte Rendite von über 5,4 Millionen Prozent. Kein Druckfehler.

Zur Einordnung: Eine Berkshire-Aktie kostet Anfang Mai über 800.000 US-Dollar. Buffett hat zeitlebens auf Aktiensplits verzichtet – auch, um den wahren Wert seiner Leistung sichtbar zu machen. Ich bin 1977 geboren. Damals hätte man eine Berkshire-Aktie um etwa 100 Dollar erwerben können. Das wäre definitiv ein schönes Einstandsgeschenk zur Geburt gewesen, meinen Sie nicht auch?

Was ihn so erfolgreich machte? Buffett war nie ein Mann für kurzfristige Trends. Er investierte langweilig – und erfolgreich. In Boomzeiten baute er Cash-Reserven auf, um in Krisen antizyklisch zuzuschlagen. Seine Cash-Quote stieg regelmäßig in euphorischen Phasen – zuletzt vor dem COVID-Crash, und nun erneut im Jahr 2025. Der Mann, der mit elf Jahren seine ersten Aktien kaufte, bleibt eine Ikone. Auch wenn er Fehler machte – etwa mit Occidental Petroleum – bleibt sein Vermächtnis mehr als beeindruckend.

Donald Trump sorgt für Unsicherheit. Der Zollkrieg zwischen den USA und China bleibt das dominante Thema an den Märkten. Nach dem Tod von Papst Franziskus wurde in Rom das Konklave einberufen. Die Kardinäle sind so lange in der Sixtinischen Kapelle eingeschlossen, bis weißer Rauch aufsteigt. Ein Gedanke drängt sich auf: Vielleicht sollte man auch Donald Trump und seine globalen Kontrahenten für ein paar Tage kasernieren – bis bei der Zollfrage endlich weißer Rauch aufsteigt.

14.05.2025 · NR. 20

All-Time-Highs, eine Schonzeit und ein Comeback mit Sorgenfalten.

Die letzten Wochen waren sehr herausfordernd und von Unsicherheiten geprägt. Wen wundert es da, dass dieser Tage mein Espresso-Konsum ein neues All-Time-High erreicht hat. Was für mich persönlich nicht unendlich fortgeschrieben werden kann, ist an den Aktienmärkten Alltag. Der amerikanische S&P 500, der im April ordentlich unter die Räder gekommen ist, hat bereits diese Woche wieder ein neues Allzeithoch erreicht – das erste Mal seit Februar 2025. Ist das ein Grund zu verkaufen? Wenn man es historisch betrachtet, wohl eher nein. Als Aktieninvestor muss man mit Unsicherheiten leben lernen. Seit 1980 musste der klassische S&P-500-Anleger während eines Kalenderjahres durchschnittlich mit einem Kursrückgang von 14 Prozent rechnen. Trotz dieses Drawdowns konnten aber 34 von 45 Jahren mit einem positiven Jahresergebnis abgeschlossen werden. Ein All-Time-High ist übrigens auch nichts Außergewöhnliches: Seit 1950 haben wir das an rund 7 Prozent aller Handelstage erlebt – das heißt durchschnittlich 18 Mal pro Kalenderjahr oder jede dritte Woche. Wer sich also schon beim ersten Hoch verabschiedet hätte, hätte viel Performance liegengelassen.

Die Kapitalmärkte atmen also auf. Nach geopolitischen Turbulenzen sorgt eine unerwartet deutliche Annäherung zwischen den USA und China für Entlastung. Beide Staaten reduzierten im Rahmen von Gesprächen in Genf ihre Zölle drastisch: Washington von 145 auf 30 Prozent, Peking von 125 auf 10 Prozent. Die Einigung gilt zunächst für 90 Tage – eine Art Waffenstillstand auf Zeit. Doch selbst dieses befristete Fenster reicht aus, um eine kräftige Erleichterungsrally zu entfachen. Der Nasdaq legte direkt nach der Vollzugsmeldung um vier Prozent zu, der S&P 500 kletterte auf den höchsten Stand seit Februar, und auch der Hang Seng Index in Hongkong schloss deutlich im Plus. Die Hoffnung vieler Marktteilnehmer auf Deeskalation ist zurück. Meine Skepsis hat sich im Gegensatz dazu noch nicht verabschiedet. Denn der liebe Donald bleibt der liebe Donald – und damit unberechenbar.

Auch für Elon Musk gibt es zumindest kurzfristig Grund zur Freude. Nach dem Einbruch der letzten Monate hat sich Tesla wieder über die magische Grenze von einer Billion US-Dollar Marktkapitalisierung geschoben. Ein Comeback mit Signalwirkung – zumindest optisch. Denn das operative Kerngeschäft zeigt Schwächen und das Wachstumspotenzial ist deutlich zurückgegangen. Analysten warnen bereits, dass die aktuelle Börsenbewertung mehr vom Image als von den Fundamentaldaten lebt. Elons Comeback hat damit viele Fragezeichen.

Für viele andere Unternehmen schafft die temporäre Zoll-Einigung zumindest kurzfristige Planungssicherheit – und das ist auch dringend nötig und sorgt vermutlich für ein kollektives Durchatmen in den Vorstandsetagen. Denn die aktuelle Berichtssaison zeigt klar: Die konjunkturelle Unsicherheit schlägt sich zunehmend in den Zahlen nieder. Immer mehr Unternehmen verzichten angesichts der Lage auf eine klare Jahresprognose – aus Vorsicht oder weil die eigenen Modelle und Planrechnungen aktuell schlicht viel zu viele Unbekannte enthalten. Analysten revidieren ihre

Gewinnerwartungen für 2025 bereits spürbar nach unten – derzeit im Schnitt um vier Prozent. Das erste Halbjahr dürfte schwach verlaufen, eine Erholung wird bestenfalls für den Herbst erwartet.

Die Gründe liegen auf der Hand: gestiegene Finanzierungskosten, eingeschränkte Planbarkeit, Zollaufschläge auf importierte Vorprodukte – all das drückt auf die Margen. Ob diese Zusatzkosten in vollem Umfang an die Verbraucher weitergegeben werden können, ist mehr als fraglich. Denn auch der Konsum gerät zunehmend unter Druck, in Europa ebenso wie in den USA. Die Inflation bleibt ein Thema, auch wenn nicht mehr ein so dominantes. Gleichzeitig halten sich Unternehmen mit Investitionen zurück – eine Kombination, die auch den Konjunkturmotor der Weltwirtschaft ins Stottern geraten lässt.

Die Lage bleibt unsicher und volatil. Viele stellen sich die Frage, ob wir nun weiter von einem All-Time-High zum nächsten klettern oder ob uns noch eine ausgewaschene Korrektur bevorsteht. Diese Frage, liebe Leserinnen und liebe Leser, ist am Börsenparkett immer präsent – gerade in Zeiten, in denen Tweets, Zölle und Zinsfantasien im Stundentakt wechseln. Eine Antwort darauf gibt es (noch) nicht. Aber eines ist klar: Die 90 Tage laufen – und die Uhr tickt.

28.05.2025 · NR. 21

Eine ungeliebte Gewohnheit und ein überraschendes All-Time-High.

Ein Freitag im Mai ist offenbar kein Tag wie jeder andere. Vor einer Woche verlor die USA ihre letzte Topbonitätsbewertung durch Moody's – und nun, nur sieben Tage später, sorgte US-Präsident Donald Trump mit der nächsten Provokation für Schlagzeilen: Ab Juni sollten EU-Produkte mit einem Strafzoll von 50 % belegt werden. Doch keine 72 Stunden später kam – wenig überraschend – der Rückzieher. Die Zölle werden vorerst ausgesetzt. Die neue Deadline: 9. Juli. Wer den lieben Donald kennt, stellt sich unweigerlich die Frage: Was bedeutet das? Nun, bei ihm ist ein Aufschub oft nur eine kreative Variante des Aufschubs – nicht der Auflösung. In meinem Leben habe ich manche Gewohnheiten zu lieben gelernt. Mein tägliches Espresso-Ritual lassen grüßen. Donald Trump ist und bleibt vermutlich auch ein stetiger Unruheherd. Eines ist aber bereits nach wenigen Monaten im Oval Office klar: Auf diese Gewohnheit kann ich gut und gerne verzichten.

Die Ankündigung ließ Brüssel kurz zusammenzucken – immerhin geht es nicht nur um Wein, Käse oder Autos, sondern auch um Symbolpolitik. Die EU reagierte diplomatisch, aber bestimmt. Noch ist Zeit für Verhandlungen. Und man darf gespannt sein, wie sich die Beziehung zwischen Washington und Brüssel weiterentwickelt. Denn in geopolitisch so fragilen Zeiten kann jede protektionistische Maßnahme wie ein Brandbeschleuniger wirken.

Und während in den USA protektionistische Parolen wieder einmal für Schlagzeilen sorgen, liefert die Oesterreichische Nationalbank nüchterne Daten zur realen Konjunkturentwicklung. Österreichs Wirtschaftsleistung ist im ersten Quartal 2025 leicht zurückgegangen. Das BIP schrumpfte real um 0,2 % gegenüber dem Vorquartal, im Vergleich zum Vorjahr ergibt sich ein Rückgang von 0,4 %. Damit bestätigt sich, was viele bereits befürchtet haben: Österreich ist auf dem Weg in eine technische Rezession. Davon spricht man, wenn das Bruttoinlandsprodukt (BIP) zwei Quartale in Folge real – also preisbereinigt – schrumpft. Es handelt sich dabei nicht zwangsläufig um eine tiefgreifende Wirtschaftskrise, wohl aber um ein klares Signal für eine konjunkturelle Schwächephase. Kritisch wird es, wenn die Rezession sich auf mehrere Sektoren ausweitet oder länger anhält – dann kann aus der Technik schnell Realität werden.

Besonders betroffen ist die Industrie – hier ging die Bruttowertschöpfung real um 1,3 % zurück. Auch die Bauwirtschaft schwächelt weiter, wenngleich etwas weniger stark als zuletzt. Einziger Lichtblick: der Dienstleistungsbereich, insbesondere Tourismus und Gesundheit, der einen Teil des Rückgangs abfedert. Der private Konsum ist ebenfalls leicht rückläufig – angesichts der anhaltend hohen Preise wenig überraschend.

Kommen wir aber nochmals zurück zu Donald Trump: Der aktuelle Zollstreit mit der EU kommt zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Die USA haben nicht nur durch das Moody's-Downgrade an Reputationskapital verloren, auch die internationalen Investoren schauen zunehmend skeptischer auf

die Staatsfinanzen der Vereinigten Staaten. Dass ausgerechnet das Vereinigte Königreich – beziehungsweise der Finanzplatz London – China als zweitgrößten ausländischen Käufer von US-Staatsanleihen abgelöst hat, ist ein interessantes Detail. Denn dahinter könnte eine Vielzahl globaler Investoren stehen, die über London kaufen – nicht zwingend Briten.

Die Finanzmärkte reagieren auf all diese Entwicklungen bislang erstaunlich gelassen. Der große Montags-Schock nach Trumps Zollansage blieb aus – vielleicht, weil ein Gewohnheitseffekt an der Börse eintritt. Beachtlich ist, dass der DAX diese Woche trotz der schwierigen Rahmenbedingungen ein neues Allzeit-Hoch erreichen konnte.

Was dennoch bleibt, ist ein Gefühl der Unsicherheit – und der Eindruck, dass Freitage im Mai 2025 eine besondere Aura haben. Diese Woche neigt sich der Mai aber auch schon wieder dem Ende zu. Mir bleibt die Hoffnung, dass das Freitags-Ritual damit ebenfalls der Geschichte angehört – und wir im Juni endlich wieder unspektakuläre, entspannte Börsenfreitage erleben dürfen.

I

04.06.2025 · NR. 22

Millionäre, ein schwaches Wachstum – und ein Espresso zu viel.

Aktuell ist viel los. Ich bin mit einer österreichischen Versicherung auf Österreich-Tournee. In meiner Keynote geht es unter anderem um Erfolgsmodelle an der Börse – und um die Frage, wie man mit einfachen Konzepten, Instrumenten und etwas Disziplin langfristig ein Vermögen aufbauen kann. Unsere Reise führt uns über neun Destinationen vom Burgenland bis nach Vorarlberg. Und da wird es Sie, liebe Leserin, lieber Leser, vermutlich nicht wundern, dass mein Espressokonsum dieser Tage ein neues All-Time-High erreicht hat.

Ganz passend dazu ist mir der neue World Wealth Report von Capgemini untergekommen. Demnach gibt es weltweit rund 23,4 Millionen Menschen mit einem anlagefähigen Vermögen von mindestens einer Million US-Dollar. Ein Drittel davon – also 7,9 Millionen – lebt in den USA. Dahinter folgen Japan (3,9 Mio.) und Deutschland (1,6 Mio.). Zählt man noch China hinzu, vereinen diese vier Länder rund zwei Drittel aller Dollar-Millionäre auf sich.

Und Österreich? Auch hierzulande gehören 169.600 Menschen zu dieser vermeintlich elitären Gruppe – das sind immerhin 1,8 % der Bevölkerung. Interessant ist jedoch: Während die Zahl der Millionäre weltweit zunimmt, geht sie in Europa zurück – auch in Österreich. Hauptgrund dafür sind schwache wirtschaftliche Rahmenbedingungen.

Für mich ist das wiederum ein klarer Hinweis darauf, dass es für Investoren Sinn macht, den Blick nicht nur auf das eigene Land zu beschränken. Wer langfristig Vermögen aufbauen möchte, muss global denken – und Unternehmen aus Nordamerika, Asien oder ausgewählten Schwellenländern eine Chance geben.

Dass sich Europa gerade schwertut, zeigt auch die aktuelle OECD-Wirtschaftsprognose. Österreichs Wirtschaft befindet sich bereits im dritten Jahr einer Rezession – und auch Deutschland, Frankreich oder Italien kämpfen mit einem schwachen Umfeld. Der globale Wirtschaftsmotor kommt hingegen – trotz der ständigen Trump-Irritationen – nicht wirklich ins Stottern. Verantwortlich dafür sind vor allem Länder wie Indien oder China, die auch 2025 deutlich zulegen werden. Aber auch die USA wächst spürbar stärker als der Euroraum.

Eines ist für mich aber auch klar: 2025 ist kein einfaches Jahr – es fühlt sich irgendwie zäh an. Global gesehen war es bisher geprägt von politischen Unsicherheiten, geopolitischen Spannungen und einem weiterhin fragilen Zinsumfeld. Und doch: Die Aktienmärkte performen überraschend gut. Der globale Aktienmarkt – gemessen am MSCI World Index – liegt solide im Plus. Besonders hervorzuheben sind dabei – man staune – Österreich und Deutschland: Der ATX wie auch der DAX haben 2025 bislang rund 20 % zugelegt und zählen damit zu den stärksten Börsen weltweit. Und die Nasdaq-100? Der ehemalige

Überflieger liegt um den Nullpunkt – von Euphorie keine Spur. Während also die großen US-Techs derzeit eine Verschnaufpause einlegen, brillieren jene Märkte, die wirtschaftlich eigentlich schwächeln.

Wie passt das zusammen? Ganz einfach: Viele börsennotierte Unternehmen in Deutschland und Österreich sind international aufgestellt. Ihre Umsätze – und vor allem ihre Gewinne – erzielen sie nicht am Heimatmarkt, sondern weltweit. Der stotternde Konjunkturmotor zu Hause wird somit durch globale Absatzmärkte kompensiert.

Es gibt Wochen wie diese, da rauschen mir viele Themen durch den Kopf – Gespräche mit Finanzexperten, Millionärsstatistiken, geopolitische Zölle, globale Aktienentwicklungen. Was mir in diesen Tagen besonders auffällt: Die Märkte sind oft rationaler, als man denkt – und internationaler, als viele wahrhaben wollen.

Und während ich kreuz und quer durch Österreich toure, bleibe ich bei meiner zentralen Botschaft: Wer global denkt, diszipliniert investiert und seine Gewohnheiten kennt, hat gute Chancen, langfristig Vermögen aufzubauen – vielleicht nicht gleich als Millionär, aber mit einem Vermögen, das Freiheiten schafft. Mein Geheimtipp zum Schluss: Wenn’s mal turbulent wird – ein guter Espresso am Morgen, vertreibt Kummer uns Sorgen!

13.06.2025 · NR. 23

Zwischen Erschütterung und Realität – eine Woche, die unter die Haut geht.

Diese Woche hatte es in sich. Ausschlaggebend dafür war diesmal nicht die Börse, sondern ein unfassbarer Amoklauf an einer Schule in meiner Heimatstadt. Es macht mich – wie so viele – betroffen und einfach nur fassungslos. Meine Gedanken und mein tiefstes Mitgefühl gelten allen Betroffenen. Nach einem so aufwühlenden Ereignis fällt es schwer, zur Tagesordnung überzugehen. Auch mein geliebter Espresso, der sich sonst in vielen Lebensphasen als emotionaler Anker bewährt hat, kann diesmal nur begrenzt Trost spenden.

Umso stärker tritt der Blick auf das Weltgeschehen in den Vordergrund – und auch hier dominieren Unsicherheit und Eskalation. Die militärische Lage im Nahen Osten spitzt sich erneut zu: Israel hat mit dem Präventivschlag „Rising Lion“ auf iranische Aktivitäten reagiert. Der Iran wiederum erklärte die Gespräche mit den USA über ein neues Atomabkommen für gescheitert. Offizielle Stellen in Israel rechnen mit einer militärischen Auseinandersetzung über mehrere Tage.

Die Finanzmärkte reagieren sensibel: Gold gewinnt als sicherer Hafen, auch Staatsanleihen sind gefragt. Der Ölpreis steigt deutlich, getrieben von der Angst vor Lieferengpässen. Die Aktienmärkte hingegen mussten teils spürbare Rückgänge hinnehmen. In solchen Momenten hilft ein Blick in die Geschichte der Kapitalmärkte. Denn auch wenn die Gegenwart uns beunruhigt, zeigt die Vergangenheit, dass Rückschläge dazugehören – selbst bei den besten Unternehmen. Wer die 20 erfolgreichsten Aktien seit 1985 betrachtet, stellt fest: Jede einzelne dieser Firmen hat im Laufe der letzten vier Jahrzehnte mindestens einmal mehr als 50 Prozent ihres Werts eingebüßt.

Apple verlor während des Dotcom-Crashs rund 83 Prozent, Nike büßte in einem mehrjährigen Abwärtstrend bis zu 66 Prozent ein. Und der S&P 500 – der US-Leitindex – erlitt in der Finanzkrise einen maximalen Rückgang von 58 Prozent. Auch in kürzeren Bärenmärkten wie im Frühjahr 2020 ging es rasch und tief hinunter. Der Punkt ist: Starke Rücksetzer sind kein Beweis für Schwäche, sondern oft Teil des Wegs zu langfristigem Erfolg.

Ein aktueller Blick auf die globalen Kapitalmärkte zeigt: Die Dynamik verlagert sich. Weltweit gibt es rund 6.000 börsennotierte Unternehmen mit einer Bewertung von über einer Milliarde US-Dollar. Allein 1.873 davon kommen aus den USA. Dahinter folgen Japan, Indien, Kanada und China. Indien hat mittlerweile mehr Milliardenunternehmen als Deutschland und Frankreich zusammen – ein beeindruckender Aufstieg. Und auch kleinere Länder wie die Schweiz oder Österreich sind vertreten: Österreich zählt 29 Milliardenfirmen – mehr als Portugal, Griechenland oder Irland.

Diese Entwicklung unterstreicht: Wer global investiert, partizipiert an den großen Wachstumsströmen. Wer sich hingegen nur auf die eigene Region konzentriert, riskiert, Chancen zu verpassen. Denn in

Europa kämpfen viele Länder derzeit mit strukturellen Herausforderungen – das gilt auch für Österreich.

Es sind Wochen wie diese, in denen sich die Fragilität unseres Alltags besonders schmerzlich zeigt – ob durch menschliche Tragödien oder politische Eskalationen. Und dennoch: Die Märkte bleiben oft rationaler, als wir es erwarten. Wer langfristig investiert, breit streut und seine Entscheidungen auf Basis von Fakten trifft, ist auch in herausfordernden Zeiten gut aufgestellt.

Zum Schluss bleibt mir nur, meine tiefe Anteilnahme auszusprechen. Es gibt Momente, in denen Worte nicht tragen – und die Wirklichkeit jedes Begreifen übersteigt. Das Geschehene macht fassungslos. Umso wichtiger ist es, innezuhalten, zu gedenken und den Menschen in Gedanken nah zu sein, die in diesen Stunden Trost, Halt und Hoffnung brauchen. Worte können den Schmerz nicht lindern. Aber vielleicht ist es ein kleiner Trost zu wissen: Ihr seid nicht allein.

18.06.2025 · NR. 24

Sommer, Zölle und Zentralbanken – was die Welt im Juni bewegt.

Der Sommer ist angekommen. Viele Kinder sind bereits im Ferienmodus und viele von uns freuen sich auf die ruhigeren Sommermonate. Für mich bedeutet das, den einen oder anderen Espresso mehr zu trinken – bevorzugt im Freien, am besten mit Blick auf eine Zeitung oder ein hoffentlich gut gefülltes Reisetagebuch. Wer hingegen noch unschlüssig ist, wohin die Reise heuer gehen soll, für den lohnt sich ein Blick auf den „Urlaubseuro“. Diese jährlich veröffentlichte Kaufkraftanalyse zeigt, wo man für sein Geld am meisten bekommt. Heuer schneiden Spanien, Griechenland und auch Kroatien weiterhin gut ab – beliebte Destinationen bleiben also preislich vertretbar. Bei Fernreisen ist das Bild durchwachsener – es lohnt sich, genauer hinzuschauen.

Weniger entspannt als die Urlaubsplanung verläuft derzeit die globalpolitische Großwetterlage. Donald Trump hat für Juni massive Importzölle auf EU-Produkte in Aussicht gestellt – konkret 50 Prozent. Mittlerweile wurde zwar zurückgerudert und die neue Deadline auf 9. Juli verschoben – aber ob das wirklich Entwarnung bedeutet? Bloomberg rechnet jedenfalls vor, dass die Trump-Zölle die Weltwirtschaft bis 2030 um eine Billion Dollar kosten könnten – und allein in den USA bis zu 650.000 Jobs. Klingt nicht gerade nach einem hausgemachten Konjunkturprogramm, meinen Sie nicht auch?

Dabei blicken auch viele Volkswirtschaften ohnehin schon mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Japan zum Beispiel bleibt bei einem Leitzins von 0,5 Prozent, will aber die massiven Anleihekäufe langsam zurückfahren. Die Notenbank bleibt damit vorsichtig – aber immerhin ist das Land aus der Ära der Negativzinsen raus. Auch Schwedens Zentralbank hat gerade den Leitzins gesenkt – um 0,25 Prozentpunkte auf 2,0 Prozent – und stellt bereits die nächste Zinssenkung in Aussicht. Das Zinsumfeld bleibt also uneinheitlich, auch weil sich die wirtschaftliche Lage weltweit deutlich unterscheidet.

Ein Blick nach China zeigt das ganz besonders: Dort steckt der Immobiliensektor weiter in der Krise. Die Preise für Neubauten sind im Vergleich zum Vorjahr erneut gesunken, und auch die Verkaufszahlen sowie die Bautätigkeit bleiben deutlich unter Druck. Zwar zeigt eine neue Umfrage leichte Erholungstendenzen – etwa einen minimalen Preisanstieg in ausgewählten Städten – doch bis zur Stabilisierung ist es noch ein weiter Weg. Das Vertrauen der Verbraucher ist angeknackst, zu tief sitzt das Trauma der Baustellen, auf denen nie ein Dach aufgesetzt wurde.

Spannend ist auch, wie China die wirtschaftlichen Herausforderungen strategisch begegnet. Die Volksrepublik setzt auf einen Ausbau des digitalen Yuan und strebt zunehmend nach internationaler Nutzung ihrer digitalen Währung. Das Ziel: die eigene Finanzsouveränität stärken und gleichzeitig weniger abhängig vom Dollar-basierten Finanzsystem werden.

Was bleibt, ist ein Eindruck: Die Weltwirtschaft wirkt im Juni 2025 wie ein riesiges Schachbrett – mit vielen offenen Zügen, strategischen Zinsentscheidungen, geopolitischen Risiken und einem deutlich

spürbaren Druck auf die globale Ordnung. Und mitten drin wir – mit unserer Reisekassa, unseren Anlageentscheidungen und der Frage: Wohin führt der Weg?

Für mich ist klar: Es braucht Weitblick, Gelassenheit – und einen kühlen Kopf. Ob am Devisenmarkt oder beim Vergleich der Urlaubspreise.

Und weil wir schon beim Reisen sind: Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine gute Vorbereitung auf den Sommer – möge die Kaufkraft reichen, das Gepäck leicht und der Espresso stark sein.

25.06.2025 · NR. 25

Hitze, Skepsis und ein starker Espresso – schwächere Sommermonate voraus?

Sommer, Sonne, Sonnenschein. Bei hochsommerlichen Temperaturen stellt sich für mich unweigerlich die Frage, ob wir als Familie nicht wieder einmal nach Italien fahren sollten. In dieser entspannteren Zeit gibt es vermutlich nichts Schöneres, als das Morgenritual in einem kleinen Café in einer italienischen Kleinstadt einzunehmen und tief in das dolce vita einzutauchen. Der erste Espresso des Tages, die Zeitung in der Hand – und schon ist man selbst an abgelegenen Orten mitten im Weltgeschehen.

An den Börsen scheint derzeit noch die Sonne. Die Nasdaq hat zuletzt ein neues Allzeithoch erreicht – und dass trotz zunehmender geopolitischer Unsicherheiten, etwa im Nahen Osten. Doch wie passt das zusammen? Während in den Nachrichten von Eskalationen zwischen Israel und Iran die Rede ist, feiern Technologiewerte Kursrekorde. Darüber kann man sich definitiv wundern, liebe Leserin und lieber Leser, oder es aber als typisches Beispiel für das Börsenparadox betrachten.

Die Stimmung für US-Aktien hat sich in den letzten Monaten merklich gedreht. Während amerikanische Werte lange Zeit von hohen Mittelzuflüssen profitieren konnten, hat sich die Euphorie zuletzt deutlich abgekühlt. „Bullenmärkte werden aus Pessimismus geboren, wachsen aus Skepsis, reifen aus Optimismus und sterben an Euphorie“, sagte einst Sir John Templeton. Und genau das erleben wir gerade: Die Skepsis ist zurück – nicht zwingend ein schlechtes Zeichen, aber ein warnendes. Doch die Börsenhistorie hat mich eines gelehrt: Der Weg vom Hoch zur nächsten Talsohle ist oft ein schmaler Grat.

Spannend wird es auch, wenn wir auf die Notenbanken blicken. Jerome Powell, Chef der US-Notenbank, hat sich zuletzt sehr zurückhaltend geäußert. Der Dauerkonflikt mit Donald Trump hat wohl seine Spuren hinterlassen. Powell mahnt zur Geduld und warnt davor, bereits in der Juli-Sitzung, wie vom lieben Donald vehement gefordert, die Zinsen zu senken. Begründet wird das mit den konjunkturellen Risiken durch neue Zölle und geopolitische Spannungen. Dass sich der Fed-Präsident bei einer Anhörung nicht dazu äußern wollte, ob er für eine zweite Amtszeit zur Verfügung steht, trägt zusätzlich zur Unsicherheit bei. Die Geldpolitik bleibt also ein Ritt auf der Rasierklinge – mit ständigen lauten Zwischenrufen des Präsidenten der größten

Volkswirtschaft der Welt. Bleibt zu hoffen, dass der liebe Jerome nicht amtsmüde wird und er sich auch in den nächsten Monaten nicht von diesen Zwischenrufen beeinflussen lassen wird.

Und dann ist da noch Apple: Der Tech-Gigant prüft laut Berichten die Übernahme von Perplexity AI – ein weiteres Signal dafür, wie stark die großen Konzerne in den KI-Markt drängen. Die strategische Bedeutung solcher Zukäufe ist kaum zu überschätzen. Denn die nächste Innovationswelle dürfte von

jenen Unternehmen angeführt werden, die Künstliche Intelligenz nicht nur anwenden, sondern aktiv mitgestalten.

Zum Schluss noch ein kurzer Blick auf die Saisonalität: Historisch gesehen gehören die Sommermonate an der Börse zu den schwächeren Perioden. Die durchschnittliche Performance liegt deutlich unter jener des Winters oder Frühlings. Insofern steht einem Trip nach Italien wohl nichts mehr im Wege, meinen Sie nicht auch? Vielleicht kann ich ja dann auch den KI-Maschinenraum anwerfen und meine Füße in den heißen Sand stecken.

02.07.2025 · NR. 26

Der Halbzeit-Knaller: Europa bringt die Tech-Giganten ins Schwitzen!

Dieser Tage reicht schon der erste Espresso, um gehörig ins Schwitzen zu kommen – und glauben Sie mir: Schuld daran sind diesmal weniger die Börsen, sondern vielmehr die Temperaturen, die schon am Morgen mediterrane Höchstwerte erreichen. Während andere noch ihren Sommerurlaub planen, gönne ich mir mal einen zweiten Espresso und ziehe eine Halbjahresbilanz.

Wem gehört die Zukunft – den Unternehmen Europas oder doch den Tech-Giganten der Wall Street? Diese Frage stellen sich vermutlich viele Anleger. Während sich die Urlauber in Italien die Zehen im heißen Sand verbrennen, liefern sich die Aktienmärkte ein Kopf-an-Kopf-Rennen – mit einem überraschenden Gewinner: Europa!

Europäische Aktien haben im ersten Halbjahr ihre amerikanischen Rivalen nicht nur eingeholt, sondern regelrecht im vielzitierten Regen stehen lassen. Und als wäre das nicht genug, legt auch der Euro eine erstaunliche Rallye hin: Die Gemeinschaftswährung hat gegenüber dem US-Dollar stolze 13 % zugelegt. Unweigerlich drängt sich die Frage auf: Liegt das an Europas Stärke – oder doch eher an der Schwäche der USA?

Wie kam es zu diesem Sinneswandel? Viele institutionelle Investoren schichten derzeit ihre Portfolios um: Weg von US-Staatsanleihen, hin zu europäischen Aktien und Anleihen. Der Grund ist offensichtlich – und zugleich politisch brisant. Neue US-Zölle und Steuerpläne schüren Zweifel, ob die US-Börsenrallye nicht bald ins Stocken geraten könnte. Nach den herben Verlusten im April konnten die US-Indizes nicht nur wieder aufholen, sondern haben zuletzt sogar eine Mega-Rallye hingelegt, die selbst im historischen Kontext ihresgleichen sucht: Die Marktkapitalisierung der S&P-500-Unternehmen ist um unglaubliche 10 Billionen Dollar gestiegen. Das entspricht fast dem 20-fachen BIP Österreichs oder mehr als dem doppelten Bruttoinlandsprodukt Deutschlands – immerhin Europas größte Volkswirtschaft und weltweit auf Platz drei hinter den USA und China.

Klingt nach eitel Wonne? Nicht ganz – es gibt auch Schattenseiten: Die Performance hängt wieder stark an wenigen Tech-Giganten, die verstärkt ins Rampenlicht rücken. Wer hätte gedacht, dass wir schon bald den ersten 4-Billionen-Dollar-Konzern feiern? Nvidia, Apple & Co sprinten wie Olympioniken um die Goldmedaille. Wer wird das Rennen machen und das wertvollste Unternehmen der Welt?

Unweigerlich denke ich an meine eigenen Anfänge zurück. In den späten 1990ern war Apple an der Börse gerade einmal mit rund 3 Milliarden Dollar bewertet – alles andere als ein Highflyer. Die Zyniker unter uns sprachen damals gar von einem potenziellen Pleitekandidaten. Nvidia, das heute als wertvollstes Unternehmen der Welt gehandelt wird, war noch nicht einmal börsennotiert. Und Microsoft? Bereits mit 222 Milliarden Dollar ein Gigant seiner Zeit. Heute bringt es jedes dieser drei Unternehmen auf über 3 Billionen Dollar – und auf Platz vier folgt Amazon, damals noch ein braver

Online-Buchhändler. Das hätte sich Jeff Bezos, der dieser Tage vermutlich mehr an seine Hochzeit in Venedig denkt, damals wohl nicht einmal in seinen kühnsten Träumen vorstellen können.

Für mich ist Amazon eine Aktie mit bittersüßem Nachgeschmack: Sie war eine meiner ersten privaten Investments, gekauft 1998 – aber, und das bleibt mein teuerster Fehler, bereits nach wenigen Wochen mit einem „satten“ Plus von 30 % wieder verkauft. Hätte ich gehalten, wären aus einem Euro heute mehr als 1.000 geworden. So viel zum Thema „Buy and Hold“. Ich glaube, ich gönne mir jetzt einen doppelten Espresso.

Vor vielen Jahren reichte für ein Investment noch ein niedriges KGV und eine solide Dividende. Heute reicht oft schon ein fantastischer Zukunftsausblick und das Zauberwort „Künstliche Intelligenz“, um Kurse in lichte Höhen zu treiben. Aber aufgepasst: Wenn die Fundamentaldaten nicht Schritt halten, droht schneller Gegenwind, als Sie „Dotcom-Blase“ sagen können. Der Spagat zwischen Hoffnung und Realität bleibt eine der schönsten Akrobatiknummern an der Börse.

Während US-Technologiewerte weiter abheben, meldet sich die Realwirtschaft mit einem Augenzwinkern: Die US-Arbeitsmarktdaten enttäuschen, offene Stellen werden rar. In Europa schwingen die Bullen das Tanzbein, doch auch hier warten Stolpersteine – hohe Bewertungen, politische Unsicherheiten und nur eine zarte Konjunkturerholung.

Für das zweite Halbjahr stellt sich für mich die spannende Frage: Bleibt die europäische Outperformance ein Sommermärchen, oder schnappt sich am Ende doch wieder das Silicon Valley den Lorbeerkranz? Seriös beantworten können wir das natürlich erst zum Jahresende. Sicher ist nur: Die nächste Überraschung kommt bestimmt. Also: Augen auf, Füße in den Sand – und genießen Sie das Spektakel. Denn die besten Börsengeschichten beginnen selten nach Plan, für mich aber immer mit einem guten Espresso.

10.07.2025 · NR. 27

Prime-Day und Millionäre auf Wanderschaft.

Wenn selbst der Amazon Prime Day zur globalen Bewährungsprobe wird, weiß ich: Die Weltwirtschaft dreht sich inzwischen schneller als mein Espresso im Häferl. Kaum ist der Sommerschlussverkauf angelaufen, liefern sich Schnäppchenjäger und Konzerne ein wildes Tauziehen um den besten Deal. Zwischen Blitzangeboten und Rabattschlachten wird klar: Nicht nur wir Konsumenten schauen auf die Preise – längst sind es die großen Player, die ihre Taschenrechner heißlaufen lassen.

Heuer verzichtet Amazon lieber auf die Anzeige von Zollkosten – nach ordentlichem Gegenwind aus dem Weißen Haus. Manche Marken winken beim Prime Day gleich ganz ab, während die Kauflustigen plötzlich auf ihren Rausch verzichten. Und auch Temu, der ewige Schnäppchen-Konkurrent, gerät ins Strudeln: In den USA rauschen die Umsätze nach unten. Was früher Shopping-Paradies war, ist heute Spielfeld eines globalen Wirtschaftspokers. Selbst die hartnäckigsten Rabattjäger zögern, denn wer weiß schon, was an der Kassa noch oben draufkommt.

Gleichzeitig geraten die globalen Handelsströme in Bewegung. Neue Zölle, geopolitisches Tauziehen und eine Komplexität, wie sie die Welt selten gesehen hat – plötzlich ist alles im Fluss. Mittelgroße US-Unternehmen zahlen schon jetzt 82 Milliarden Dollar mehr im Jahr, nur um überhaupt noch mitspielen zu dürfen. Wer es sich leisten kann, flüchtet in „Foreign Trade Zones“ – Duty-Free für die ganz Großen. Rund um Flughäfen und Häfen wachsen neue Wirtschaftswelten, in denen Innovation fast zollfrei gedeiht. Ein bisschen wie James Bond trifft Duty-Free-Shop, aber eben mit Milliardenbeträgen.

Und während die Großen ihr Spielfeld neu abstecken, frage ich mich beim Blick auf unsere Nebenkostenabrechnung: Wie viel von dem ganzen Hin und Her landet am Ende wieder bei uns am Küchentisch? Man merkt es nicht sofort – aber bei jeder Anschaffung, bei jeder Rate fürs Haus, bei jedem Wochenendeinkauf steckt plötzlich ein bisschen mehr Weltpolitik drin als noch vor ein paar Jahren. Am Ende des Tages ist jedes Preisschild vermutlich ein kleiner Spiegel der Weltlage.

Doch der Wandel bleibt nicht an der Ladentür stehen. Auch der Geldadel ist auf Achse: Noch nie haben so viele Millionäre ihre Koffer gepackt und ihr Vermögen von einem Land ins nächste verschoben. Die spannendsten Gewinnerländer 2025? Die Vereinigten Arabischen Emirate, die USA – und tatsächlich Bella Italia! Italien hat es erstmals in die Top-3 der begehrtesten Millionärs-Ziele geschafft. Ob dadurch sich jetzt wirklich mehr Leute auf den Stränden von Caorle, Lignano oder Jesolo tummeln, wage ich aber zu bezweifeln. Ich würde die frisch Zugewanderten doch eher auf ihrer eigenen Yacht mit mehr Aperitivo in der Hand vor der Küste vermuten als mit heißem Sand zwischen den Zehen. Auf der anderen Seite gibt’s auch klare Verlierer: Großbritannien, China und Indien müssen die meisten vermögenden Einwohner ziehen lassen. Während das Vereinigte Königreich früher ein Magnet für Reiche war, nimmt die Millionärsmigration jetzt ordentlich Fahrt in die Gegenrichtung auf – und das ist mehr als nur eine Fußnote für die Politik.

Währenddessen werden an der Börse Rekorde gefeiert, als gäbe es kein Morgen: Nvidia, gerade erst 1999 an die Nasdaq gegangen, hat als erstes Unternehmen die magische 4-Billionen-Dollar-Marke geknackt. Damit spielt Nvidia plötzlich in einer Liga, in der nur mehr ganze Staaten wie die USA, China, Deutschland und Japan mitspielen – weltweit gibt es tatsächlich nur vier Länder, deren jährliche Wirtschaftsleistung (BIP) noch größer ist als der Börsenwert dieses Tech-Riesen. Wer hätte das gedacht? Ich jedenfalls nicht – sonst hätte ich vermutlich im Jänner 1999 meinen Schiurlaub storniert und beim Börsengang alles auf Nvidia gesetzt. Heute könnte ich vielleicht von meiner eigenen Berghütte aus genüsslich und in absoluter Ruhe meinen Espresso schlürfen.

Aber, liebe Leserinnen und liebe Leser, an der Börse gibt’s kein Rückfahrtticket und erst recht keine Glaskugel. Die spannendste Frage bleibt: Wer ist in 10, 20 oder 30 Jahren der nächste Superstar an den Finanzmärkten? Die Wahrscheinlichkeit, das heute herauszufinden, ist vernichtend gering. Insofern können wir alle beruhigt in den Sommerurlaub fahren, meinen Sie nicht auch?

16.07.2025 · NR. 28

Zoll dich glücklich und ein vermeintlicher "Blödmann" an der Zinsschraube.

In Zeiten von Donald Trump lese ich beim morgendlichen Espresso nicht mehr nur die Kleine Zeitung oder blättere durch die neuesten Schlagzeilen von e-fundresearch, Bloomberg und Reuters. Nein, das Bild hat sich verändert – Twitter liefert heute den direkten Draht zu einem der mächtigsten Männer der Welt.

Und wieder genügte diese Woche ein einziger Trump-Tweet, um Dollar, Gold und Anleihen im Takt tanzen zu lassen. Wer braucht da noch Netflix, wenn Trump und Jerome Powell ihre eigenen Live-Serien aufführen? Der Vorwurf des „Zinsversagens“ und die angeblich überteuerten Renovierungen des Fed-Hauptquartiers wirken beinahe wie ein politisches Bühnenstück. Ob er damit tatsächlich das Büro von Fed-Präsident Jerome Powell meint, bleibt unbeantwortet. Aber eines ist gewiss: Kein Gebäude dieser Welt kostet so viel wie das lockere Finanzgebaren mancher Politiker der letzten Jahre.

Kaum hatte der liebe Donald – ganz der Showman – wieder einmal laut über eine Ablöse von Fed-Chef Jerome Powell nachgedacht, spielten die Märkte verrückt: Der Dollar schwächelte, Gold glänzte, Anleihenpreise zogen an. Ein klassischer Fall politischer Volatilität. Man könnte fast meinen, der Wahlkampf findet mittlerweile im Sitzungssaal der Notenbank statt. Und obwohl Trump am Ende zurückruderte („höchst unwahrscheinlich“), bleibt ein schaler Beigeschmack – vor allem für all jene, die künftig „Niedrigzinsleute only“ an der Fed-Spitze sehen wollen. Für mich steht fest: Powell hat Nerven wie Drahtseile – ich zolle ihm Respekt. Der gute Mann bleibt standhaft, selbst wenn der Gegenwind von allen Seiten bläst. Vielleicht hat er sich da von Dieter Kalt inspirieren lassen: Im Eishockey wie am Kapitalmarkt gilt – einen kühlen Kopf bewahren, auch wenn der Puck mal schmerzhaft trifft.

Doch als wäre das nicht schon genug Drama, zündet Trump auch gleich noch die nächste Stufe: 30 % Zölle auf EU-Waren ab 1. August – ein Frontalangriff auf Europas Exportmodell. Die EU hält (noch) dagegen, aber Gegenzölle im Wert von 72 Mrd. € stehen bereits bereit. Das Hin und Her erinnert an ein Eishockey-Match im letzten Drittel: Jeder weiß, der nächste Treffer kann das Spiel entscheiden. Klar ist: Diese Zollspirale wird uns noch eine Weile begleiten – die goldenen Zeiten der schrankenlosen Globalisierung sind vorerst vorbei. Und die EZB? Die schaut im Juli erstmal zu – zu viel Unsicherheit kann auch eine Notenbank ausbremsen. Zinssenkung? Vielleicht später – erst einmal abwarten, wie sich Zölle und Wachstum entwickeln.

Was aber passiert jenseits der großen Politbühne? Apropos abwarten: Wer dieser Tage auf Frankreichs Anleihen blickt, reibt sich die Augen. 30-jährige Staatsanleihen notieren bei 4,25 %, satte 100 Basispunkte über deutschen Papieren, die allerdings auch anziehen. Mehr Unsicherheit, mehr Defizit, mehr Risiko – und plötzlich zahlt man für alte Sünden. Der Zahltag nach Jahren der Null- und Negativzinsen rückt näher. Wer in guten Zeiten nicht spart, den trifft die Rechnung im Hochsommer

doppelt. Für Deutschland heißt das: Sommerflaute im Export, Konsumkater im Einzelhandel und wenig Hoffnung auf ein Wachstumswunder im zweiten Quartal.

Aber bevor jetzt alle Trübsal blasen – und sich, liebe Leserinnen und Leser, fragen, warum ich im Hochsommer von Eishockey spreche: Diese Woche durfte ich mit Hockey-Legende Dieter Kalt plaudern – und siehe da, Zinseszinseffekt und Mindset sind die wahren Stars auf jedem Erfolgsweg, egal ob Börse oder Sport. Talent ist gut, Kontinuität ist besser. Rückschläge gehören dazu – entscheidend ist, wie man damit umgeht. Das gilt – wie so oft – für jeden von uns.

Ob an der Börse, in der Politik oder im Sport: Nicht abheben im Erfolg, nicht verzweifeln im Misserfolg. Oder wie Dieter so schön sagt: „Zieh dein Ding in allen Phasen durch, dann kommt der Erfolg von ganz allein." Hoffentlich nimmt sich auch der liebe Jerome daran ein Beispiel – und wenn das nicht hilft, hilft vielleicht ein doppelter Espresso. Für mich als Börsianer ist es hingegen sonnenklar: Ein doppelter Espresso hilft immer – besonders dann, wenn die Politik wieder einmal die Märkte tanzen lässt.

24.07.2025 · NR. 29

All-Time-High und Deadline-Fieber: Wenn Zölle dampfen und Tech-Giganten feiern.

Zwischen Zugfahrt und Liegestuhl, zwischen Deadline und doppeltem Espresso – so riecht mein Sommer. Während draußen die Sonne auf das Manuskript brennt, rauschen die Newsfeeds an mir vorbei: Allzeithochs, Tech-Giganten, neue Zölle. Und mittendrin die Frage: Was bleibt eigentlich wirklich wichtig, wenn die Märkte tanzen und die Uhr tickt?

Von Tech-Giganten und der Suche nach dem nächsten Gamechanger

Kaum ist der Entwurf fürs Buch gespeichert, springt mir Nvidia ins Auge: Wieder ein Allzeithoch, wieder ein Rekord. Die Tech-Welt feiert ihre Giganten, als würden sie ewig regieren. Doch wer an der Börse schon länger mitmischt, weiß: Die Spitze ist nie reserviert. Vor Jahrzehnten waren es Eisenbahnen und Ölriesen, dann General Motors, heute sind es Apple, Microsoft und eben Nvidia. Innovation treibt die Märkte – und manchmal auch die Fantasie. Die spannende Frage für uns alle: Wo entsteht das nächste große Ding? Welche Trends haben Substanz – und welche sind bloß heißer Sommerdampf? Die Börse bleibt ein Ort permanenter Veränderung. Wer zu lange auf den Erfolgen von gestern sitzt, verpasst den Anschluss an morgen.

In Gesprächen höre ich immer öfter: „Wir werden in fünf oder zehn Jahren eine völlig andere Welt erleben. Das Rad dreht sich immer schneller – für Unternehmen genauso wie für uns Privatpersonen. Das ist aber kein Grund zur Furcht, solange wir mit offenen Augen nach vorne blicken.“ Mit einem breiten Weltaktienportfolio kann man gelassen bleiben. Irgendein Titel im Depot wird das Geschehen in den nächsten Jahren dominieren – und sorgt für die nötige Performance. Wandel ist kein Feind, sondern der beste Freund einer erfolgreichen Anlagestrategie.

Nerven wie Drahtseile – was die Statistik wirklich sagt

Euphorie hier, Panik da – und schon wieder ein All-Time-High im S&P 500. Die Schlagzeilen schwanken, aber ein Blick in die Zahlen beruhigt: Seit 1980 gab es im Schnitt 14 Prozent Rückgang pro Jahr – trotzdem endeten die meisten Jahre positiv. Es bleibt ein ständiges Auf und Ab. Auch wenn gerade die Sonne in der Mittagshitze glüht, dürfte irgendwann ein kräftiges Sommergewitter folgen. Vielleicht nicht diesen Sommer, aber garantiert irgendwann. Und dann heißt es: kühlen Kopf bewahren! Wer schon beim ersten Knick aussteigt, bleibt langfristig auf der Strecke. Ein Allzeithoch ist übrigens kein Grund zum Verkaufen: Sieben Prozent aller Handelstage seit 1950 waren All-Time-Highs. Insofern: selbst auf Höchstständen darf man sich noch entspannt einen Espresso genehmigen.

Und es stimmt: Mit Marktschwankungen umzugehen ist für niemanden leicht – egal, ob Einsteiger oder erfahrener Börsianer. In der Euphorie gilt es, nicht abzuheben, und in der Krise, den Kopf nicht in den Sand zu stecken. Wer langfristig investiert, weiß: Um höhere durchschnittliche Erträge zu erzielen, muss

man auch durch Krisen und Hochphasen gehen. Das bedeutet auch, bewusst Risiken einzugehen. Das ist keine Schwäche, sondern Ausdruck echter Börsenreife.

Handelskrieg im Newsfeed – und trotzdem ruhig bleiben

Jeden Tag ein neues Drama: Zölle hier, Tweets dort, Analysten korrigieren, Investoren grübeln. Aber auch das ist meist nur kurzfristiger Lärm. Die Erfahrung zeigt: Wer nicht jedem Impuls nachgibt, fährt besser. Unternehmen nutzen Unsicherheiten für strategische Weichenstellungen. Privatanleger sind am besten beraten, auf Diversifikation und Qualität zu setzen – statt auf hektisches Umschichten. Die echten Risiken sind selten die, über die am lautesten gesprochen wird.

Ein Blick auf die heimische Kurstafel lohnt sich übrigens: Auch der österreichische Kapitalmarkt hat zuletzt wieder ein Allzeithoch erklommen und steckt voller Potenzial – besonders im internationalen Vergleich. Wer hier mal genauer hinsieht, entdeckt so manchen Weltmarktführer oder eine echte Perle, die im globalen Börsentrubel gerne übersehen wird.

Zwischen Deadline und Börsen-Realität

Neun Buchfassungen, unzählige Kaffees, der finale Feinschliff steht an – und mittendrin immer die gleiche Frage: Kann ich das überhaupt? Und: Bleibe ich dran? Zugegeben, ein bisschen Routine ist da: Es ist schließlich schon die 355. Kolumne. Aber ein Buch ist doch noch einmal eine andere Liga. Spannend ist: Börse und Buchschreiben sind sich verblüffend ähnlich. Es geht um Ausdauer, um die Bereitschaft, Fehler als Lernchance zu sehen, um die Freude am Prozess – und um die Fähigkeit, bei all dem Trubel das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren.

Wer denkt, dass immer alles locker-flockig läuft, irrt gewaltig: Gerade in den Momenten, in denen draußen die Welt verrücktspielt, zweifle ich am meisten – zum Beispiel, wenn mir beim Schreiben ein ganzer Absatz davonspringt oder das Manuskript nach einer schlaflosen Nacht plötzlich nach mehr Fragen als Antworten riecht. Aber vielleicht ist es gerade dieses kreative Chaos, das ein gutes Buch ausmacht. Und am Ende, zwischen Espresso, Deadline und Zweifel, wächst Seite für Seite das Werk, das weit mehr sein soll als ein weiteres Finanzbuch. Es will Mut machen, Kopf und Herz berühren und vor allem: einen echten Unterschied machen. Wenn jemand beim Lesen lacht, sich wiederfindet oder einen eigenen Fehler plötzlich als Chance sieht – dann habe ich alles richtig gemacht.

Fazit: Wer investieren will, braucht Neugier auf das Neue, Nerven für das Auf und Ab – und die Gelassenheit, nicht jedem Marktgeschrei zu folgen. Die Zukunft kommt sowieso. Besser, wir investieren mit Freude und Neugier. Und wie immer: Erst der Espresso, dann die Entscheidung.

01.08.2025 · NR. 30

Wenn Märkte flüstern und Finger zittern.

Diese Woche war für mich emotional. Ich saß in meinem Lieblingssessel. Zittrige Finger. Ein letzter Espresso. Und dann: Enter. Eine Million Zeichen, drei Jahre Arbeit – und plötzlich ist das Buch nicht mehr meins. Ich habe es an meine Lektorin übermittelt. Es war ein Moment des Loslassens. Zwischen Stolz, Müdigkeit – und einem Hauch von Leere. Ein kleiner Abschied von etwas, das mich begleitet hat wie ein innerer Kompass. Aber auch ein Schritt nach vorne: für Klarheit, neue Ideen – und den Blick auf das, was da draußen passiert.

Denn die Welt dreht sich weiter. Und an den Finanzmärkten war diese Woche einiges los. Mit frischem Blick und einem doppelten Espresso in der Hand blätterte ich durch die neuesten Entwicklungen: Mitte der Woche trat die amerikanische Notenbank zusammen, und Fed-Präsident Jerome Powell stand erneut im Fokus. Während sich die Wirtschaft zunehmend abkühlt, bleiben die Zinssätze unverändert. Gleichzeitig feiern die Tech-Giganten Quartalsrekorde, während viele Investoren nervös auf geopolitische und wirtschaftliche Unwägbarkeiten blicken. Es war eine Woche zwischen Stillstand und Aufbruch, zwischen alten Fragen und neuen Rekorden – aber der Reihe nach …

Wenn das Wachstum leiser wird – und die Fed trotzdem schweigt

Die US-Wirtschaft hat sich im ersten Halbjahr 2025 spürbar abgekühlt. Das Wachstum lag im Schnitt nur noch bei 1,25 %, trotz eines überraschend starken zweiten Quartals. Persönliche Konsumausgaben flauen ab, Unternehmensinvestitionen schwächeln, Importe brechen ein – zuletzt regelrecht ein Kollaps. Und dennoch: Die Federal Reserve hält zum fünften Mal in Folge die Füße still. Kein Zinsschritt – weder rauf noch runter. Zwei Notenbankmitglieder stimmten sogar offen gegen den Konsens – erstmals seit 30 Jahren. Ein deutliches Zeichen: Die Zinswende könnte bevorstehen.

Doch Jerome Powell bleibt gelassen. Keine Versprechen, keine Zusagen. Stattdessen: beobachten. bewerten. warten. Vielleicht ist das die wahre Kunst in unruhigen Zeiten – nicht zu überreagieren. Auch wenn’s schwerfällt. Und selbst wenn der liebe Donald Trump immer wieder lautstark an seiner Tür klopft.

Wenn Tech zum Titan wird – und Geschichte sich leise räuspert

Wenige Zeilen später springt mir ein Chart ins Auge: 19 Billionen US-Dollar Börsenwert – verteilt auf nur sieben Unternehmen. Die „Magnificent 7“ machen heute über 15 % der globalen Marktkapitalisierung aus. Nvidia kratzt am deutschen BIP. Microsoft? Mehr wert als das gesamte italienische Bruttoinlandsprodukt.

Natürlich jubeln viele. Microsoft überzeugt mit starken Cloud-Zahlen, Apple meldet ein China-Comeback. Doch Euphorie war selten ein guter Lehrer. Ein Blick zurück schadet nicht – im Gegenteil.

Im 17. Jahrhundert etwa dominierte ein einziges Unternehmen die damalige Wirtschaftswelt: die Dutch East India Company (VOC). Sie war die erste Aktiengesellschaft der Welt – mit Handelsmonopolen,

eigenen Kriegsschiffen und einem inflationsbereinigten Börsenwert von über 10 Billionen Dollar. Die VOC kontrollierte den Gewürzhandel, errichtete Stützpunkte in Asien, finanzierte Expeditionen – und scheiterte dennoch. Überdehnung, Missmanagement und Spekulation führten zum schleichenden Niedergang.

Nicht anders verlief das Kapitel der Mississippi Company Anfang des 18. Jahrhunderts. Getragen von politischem Überschwang und kollektiver Gier, schoss der Kurs in absurde Höhen – bis zum Absturz von 1720, einem der ersten großen Finanzcrashs der Geschichte.

Was lernen wir daraus? Größe schützt nicht vor Fallhöhe. Auch heute sind Tech-Giganten wirtschaftlich allgegenwärtig, dominant in Indizes, in vielen Portfolios übergewichtet. Aber: Wer klug investiert, setzt nicht nur auf Reichweite und Hype, sondern auf Substanz, Diversifikation und gesundes Risikomanagement.

Denn selbst Imperien mit Kriegsschiffen sind nicht unsterblich. Warum sollten es dann Aktienkurse sein?

Viele Investor:innen fragen sich dieser Tage: Füße stillhalten – oder raus, solange's noch hoch steht?

Vielleicht ist genau jetzt der Moment, das eigene Portfolio leise unter die Lupe zu nehmen. Nicht panisch, nicht hektisch. Sondern mit dem Blick für das, was trägt. Wie bin ich strukturiert? Gibt es Klumpenrisiken – Positionen, die mir nachts den Schlaf rauben könnten? Welche Fonds oder ETFs dominieren mein Depot – und warum? Oft genügt schon ein ehrliches Nachfragen, um die eigene Strategie zu justieren. Denn wer versteht, was er hält, muss nicht zittern, wenn's wackelt.

Urlaubskassa prall gefüllt?

Und während die „Magnificent 7" neue Höhen erklimmen, schielen viele schon auf die nächste große Etappe: den Urlaub. Der Ferragosto steht vor der Tür. Ursprünglich ein Feiertag zu Ehren von Kaiser Augustus – heute ein heiliger Sommertag für Millionen. Der 15. August gehört dem Müßiggang. Und dem Miteinander.

Für meine Familie und mich geht's dieses Jahr nach Griechenland. Nicht weil der Euro dort besonders stark ist – sondern weil es sich dort so anfühlt, als hätte der Sommer mehr Zeit. Türkisblaues Meer, weißgekalkte Häuser, Tavernen am Wasser, das Zirpen der Zikaden – und Gespräche, die endlich wieder atmen dürfen.

Es geht um das, was im Alltag oft zu kurz kommt: Einfach da sein. Gemeinsam. Morgens durch kleine Gassen schlendern, mittags Sandburgen bauen, abends unterm Sternenhimmel den Tag erzählen lassen.

Ein angenehm rationaler Nebeneffekt: Kaufkraftbereinigt bekommt man dort für 100 österreichische Euro rund 124 Euro Gegenwert. Der eine oder andere Espresso mehr wird also drin sein – diesmal mit Meerblick statt Kurstafel.

Was bleibt?

Vielleicht ist das Beste, was man nach einer hektischen Börsenwoche tun kann: dem Meer zuhören – statt dem Markt.

Denn manchmal sagen stille Wellen mehr als laute Charts.

08.08.2025 · NR. 31

Neue Protagonisten, Macht und M&Ms.

Es gibt Wochen, da reicht ein starker Espresso einfach nicht aus, um dem ständigen und nie abreißenden Newsflow Herr zu werden. Mein Fokus pendelt zwischen den Schauplätzen Washington, Wall Street und – ja, wirklich – einer Packung bunter M&Ms, die ich mir seit langem wieder einmal gegönnt habe.

Mitten im Geschehen dreht auch der liebe Donald kräftig seine Runden und zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Es sieht ganz so aus, als würden alte Rechnungen mit dem Fed-Präsidenten beglichen und gleichzeitig neue Gesichter wie Christopher Waller und Stephen Miran in Position gebracht. Während Jerome Powell noch im Amt ist, diskutieren die Trump-Berater längst darüber, wer der nächste Notenbankpräsident und damit einer der mächtigsten Männer der Welt werden soll.

Waller ist Favorit und soll Jerome Powell nachfolgen. Er gilt als pragmatisch, unaufgeregt – ein Mann, der Prognosen vertraut und weniger auf die reine Gegenwart schaut. Der smarte Typ, der im Sitzungssaal auch dann die Hand hebt, wenn's unbequem wird. Vielleicht genau das, was der neue Präsident hören will – vorausgesetzt, es ist nicht er selbst, dem widersprochen wird. Mein Tipp an Christopher Waller: Am besten mal mit Jerome Powell auf einen Kaffee treffen. Das könnte ziemlich lehrreich und lustig werden, denn der liebe Jerome hätte bestimmt die eine oder andere Anekdote auf Lager.

Stephen Miran wiederum, Ökonom durch und durch, stammt eigentlich aus dem Trump'schen Beraterkreis und wird nun für den vakanten Job im Vorstand der US-Notenbank nominiert. Der Posten ist neu zu besetzen, da die Wirtschaftswissenschaftlerin Adriana Kugler am Freitag ihren Rückzug verkündet hat. Damit ist die Wahrscheinlichkeit von Zinssenkungen deutlich gestiegen. Miran: intellektuell, wortgewandt, mehr Thinktank als Popstar – einer, der lieber im Hintergrund die Fäden zieht. Aber genau das passt ins aktuelle Bild, denn die Bühne gehört ohnehin Donald Trump.

An den Märkten regiert im Moment nur ein Thema: Stagflation! Die Wall Street setzt weiter auf schnelle Zinssenkungen – doch neue Zölle, ein schwächelnder Dollar und ein Präsident, der die Regeln gern selbst neu schreibt, machen das Ganze zu einem Tanz auf dem Drahtseil. Die Party geht weiter, aber viele Investoren fragen sich schon etwas bange, wie lange das bunte Treiben noch gutgehen kann.

Auch auf der Kryptoseite herrscht weiterhin Hochstimmung. Der Bitcoin-Kurs liegt nahe dem Höchststand und hat sich in den letzten drei Jahren nahezu verfünffacht. Mit einer Marktkapitalisierung von über 2,3 Billionen US-Dollar bleibt Bitcoin der Krypto-König. Am Podium der größten Kryptowährungen stehen noch Ethereum (470 Mrd. USD) und XRP (198 Mrd. USD) mit respektablem Abstand. Die Top-10 vollendet Cardano mit 28 Milliarden US-Dollar, was schon fast wie ein kleiner Außenseiter wirkt.

Und jetzt noch ein Schwenk zum Süßigkeitenhersteller Mars, der gerade vor echten Herausforderungen steht. In meiner Kindheit und Jugend liebte ich M&Ms. Der bunte Schokoladengenuss war einfach

unwiderstehlich. Heute kämpft Mars darum, die Versorgung mit Kakaopflanzen zu sichern, die durch Klimawandel und Umweltbelastungen bedroht sind. Der Konzern setzt jetzt auf Gentechnik, um widerstandsfähigere Kakaopflanzen zu entwickeln.

M&Ms – das war für mich Kindheit und Jugend in Reinform: bunt, süß, einfach nicht

totzukriegen. Wer hätte gedacht, dass hinter dieser kleinen Schokolinse so viel Weltgeschichte steckt? 1941 wurden sie als Proviant für US-Soldaten erfunden, damit Schokolade selbst in der Hosentasche nicht schmilzt. Heute sind sie ein globaler Dauerbrenner – und ja, es gibt sogar einen Weltrekord im M&M-Essen: Mehr als 600 Stück in einer Minute! Diesen Rekord werde ich trotz meiner Vorliebe vermutlich nicht mehr brechen. Insofern bleibe ich dann doch lieber bei meinem Espresso!

13.08.2025 · NR. 32

Nvidia führt um Netflix – und der liebe Donald packt die Ärmelschoner aus.

In diesen stressigen Zeiten steigt auch mein Espresso-Konsum. Das ist schon einmal eine gute Vorbereitung für den anstehenden Urlaub. Zwischen globalen Handelsströmen, Tech-Rekorden, Zukunftsprognosen und letzten To-dos vor den Ferien fühle ich mich im Hamsterrad gefangen. Und die Uhr tickt und tickt und tickt! Insofern war der Wien-Trip am Dienstag eine willkommene Atempause – fast leere Innenstadt, Feragosto-Atmosphäre und ein Espresso bei meinem Lieblingsitaliener. An den Märkten dagegen: Hochbetrieb und neue All-Time-Highs.

China liefert – aber immer strategischer

Donald Trump ist seit Jahresbeginn wieder im Weißen Haus – und mit ihm die Rückkehr der Zollpolitik als politische Waffe. Die USA, seit mehr als 150 Jahren die größte Volkswirtschaft, und China, der unermüdliche Exportweltmeister, liefern sich einen Kampf der Giganten. Im ersten Halbjahr 2025 sanken die chinesischen Exporte in die USA um 10,7 % auf 216 Mrd. USD. Gleichzeitig legte Afrika um 21,4 % auf 103 Mrd. USD zu – zwar deutlich kleiner im Volumen, aber beeindruckend in der Dynamik. ASEAN bleibt mit über 320 Mrd. USD wichtigster Partner, gefolgt von der EU. Hinter den Kulissen werden Handelsrouten neu gezeichnet – Vietnam, Mexiko oder Malaysia werden zu Drehscheiben, über die Waren umgelenkt werden. China reagiert auf Druck nicht mit Rückzug, sondern mit geschickter Umlenkung. Zum Vergleich: Chinas BIP ist heute rund fünfmal so groß wie das Indiens – in den 1990ern lag China noch auf der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe, auf der Indien im Jahr 2025 steht.

Donalds zweite Front

Während die Zollfront in Richtung Peking verläuft, tobt im eigenen Land eine zweite Schlacht – diesmal zwischen Präsident Trump und Fed-Chef Jerome Powell. Was einst eine holprige Beziehung war, ist inzwischen wohl kaum mehr zu kitten. Trump drohte Powell sogar mit einer „großen Klage“, angeblich wegen explodierender Renovierungskosten am Fed-Gebäude. Powell konterte, Trump habe schlicht falsch gerechnet – er habe Kosten aus einem anderen Bauprojekt mit eingerechnet. Doch das eigentliche Streitfeld ist die Zinspolitik: Trump will schnelle Senkungen, Powell hält dagegen. Die Wortwahl des Präsidenten reicht von „Schwachkopf“ bis „Verlierer“. Powell will trotzdem bis Mai 2026 im Amt bleiben. Schon bringen sich mögliche Nachfolger in Stellung, die offen niedrigere Zinsen befürworten. Das Drama um Amerikas Geldpolitik geht also in die nächste Staffel – diesmal mit Donald im Rechen- und Ärmelschoner-Modus.

Nvidia – der neue Maßstab

Während Politiker streiten, liefert die Tech-Welt Schlagzeilen im Rekordtempo. Nvidia hat sich nicht nur an die Spitze der Chipbranche katapultiert – das Unternehmen führt auch das Rennen um die wertvollste Firma der Welt inzwischen mit mehr als 500 Mrd. USD Vorsprung vor Microsoft an. Zum

Vergleich: Das entspricht dem gesamten Börsenwert von Netflix oder Mastercard, immerhin Platz 18 und 19 der wertvollsten Unternehmen weltweit. 130,5 Mrd. USD Umsatz, 56 % Nettomarge, eine Verfünfzehnfachung des Kurses in den letzten fünf Jahren – Nvidia ist die neue Benchmark und Ausnahmeerscheinung zugleich.

Arbeitsmarkt der Zukunft – und meiner Familie

Der „Future of Jobs"-Report des WEF hat mich persönlich gepackt – nicht zuletzt, weil meine Kinder im Teenager-Alter vermutlich bald ihre ersten ernsthaften Berufsentscheidungen treffen. Bis 2030 werden vor allem Berufe rund um KI, Datenanalyse und Automatisierung wachsen – Big Data Specialists um satte 110 %. Gleichzeitig verschwinden klassische Büro- und Verwaltungstätigkeiten, diesmal vor allem bei White-Collar-Jobs wie Juristen, Bankangestellten oder Verwaltungsmitarbeitern. Interessant: In einer Umfrage unter 12- bis 15-Jährigen will fast ein Drittel der Buben Wissenschaftler oder Ingenieur werden, während bei den Mädchen Kunst und Medizin hoch im Kurs stehen. Zwischen Traumjob und Arbeitsmarktprognose liegt oft eine große Lücke – spannend, wie sie sich schließen lässt.

Feragosto-Flow und Börsen-Euphorie

Während Wien diese Woche den Sommermodus genoss, liefen die Märkte heiß. Rekorde in Serie, Anleger im Sonnenschein-Modus. Für mich der perfekte Moment, um einen Gang runterzuschalten. Wie heißt es so schön: Man soll gehen, wenn es am schönsten ist. Also Laptop zu, Espresso in der Hand – und ab in den Urlaub, um die Akkus aufzuladen.

Ob Zölle, Zentralbankdramen, Tech-Giganten oder Zukunftsberufe – die Welt dreht sich weiter, auch wenn wir einmal Pause machen. Die spannende Frage ist: Mit welchen Perspektiven kehren wir im September zurück – und welche Weichen stellen wir bis dahin im Kopf?

04.09.2025 · NR. 33

Griechischer Mokka, goldene Zeiten und ein fallender Stern.

Zurück aus Griechenland, die Haut noch leicht gebräunt, der Kalender in den nächsten Wochen dafür umso voller. September, ich habe dich gespürt, noch bevor du wirklich da warst. Die Ferienzeit ist vorbei. Für viele Kinder heißt's wieder „Back to School", für uns Kapitalmarktmenschen ganz klar: „Back to Markets". Und während ich versuche, mich mit meinem ersten Espresso des Tages an den österreichischen Frühherbst zu gewöhnen, denke ich an meinen Sommer zurück. Einen Tag vor der Abreise kam die Nachricht meines Verlages: Aus 1 mach 2.

Genau dieser Satz hat mein Buchprojekt verändert. Was ursprünglich als ein Band geplant war, wird nun ein Zweiteiler. Der erste Frust darüber war schnell verraucht. In Griechenland habe ich die Zeit mit meiner Familie sehr genossen. Wir haben gelacht, Sirtaki getanzt, Sport gemacht und einfach das Leben genossen. Und darüber hinaus habe ich auch noch eine Lektion gelernt. Nicht nur bei einem italienischen Espresso, sondern auch bei einem griechischen Mokka lässt es sich wunderbar über das Leben und die Finanzmärkte nachdenken. Diese ruhigen Morgenstunden mit Blick aufs Meer waren wertvolle Momente. Momente der Klarheit. Und Momente, um intensiv an der Zweiteilung meines Buches zu arbeiten. Manchmal braucht es eine Veränderung, um den Blick zu schärfen. Und manchmal ist aus 1 mach 2 einfach die bessere Lösung.

Und während mein Blick zwischen Manuskript und Meer pendelte, haben sich auch die Kapitalmärkte bewegt. Elon Musk ist nach wie vor der reichste Mensch der Welt – aber 2025 ist nicht sein Jahr. Tesla kämpft mit Absatzproblemen in Europa und auch die Kritik an seinen Aktivitäten reißt nicht ab. Laut Bloomberg Billionaires Index hat Musk heuer rund 60 Milliarden Dollar verloren. Und dennoch: Mit einem Vermögen von 375 Milliarden bleibt er unangefochten an der Spitze. Zum Vergleich: Bill Gates liegt auf Rang 12 mit „nur" 121 Milliarden.

Ganz anders Larry Ellison. Der Oracle-Gründer und stille KI-Stratege hat sein Vermögen dieses Jahr um über 84 Milliarden gesteigert – ein Plus von 43 Prozent. Damit liegt er weltweit auf Rang drei. Ebenfalls neu unter den Top 10: Jensen Huang, CEO von Nvidia. Sein Unternehmen bringt es mittlerweile auf über 4 Billionen Dollar Börsenwert – mehr als das Bruttoinlandsprodukt von Deutschland und Frankreich zusammen.

Unter den zehn vermögendsten Menschen der Welt stammen sieben aus dem Technologiesektor. Bernard Arnault bringt zudem den europäischen Luxus, Warren Buffett die Investmenterfahrung in diese selektive Liste. Und mit Alice Walton steht auf Rang 15 die reichste Frau der Welt – leise, substanziell und konsequent abseits des Rampenlichts.

Während die Superreichen im Ranking rotieren, glänzt Altbewährtes. Gold hat sich in den letzten drei Jahren von rund 1.800 auf über 3.600 US-Dollar pro Unze verdoppelt. Silber kletterte von 18 auf über

40 Dollar. Offenbar sind es Zeiten, in denen viele Anleger wieder den sicheren Hafen suchen.

Weniger glänzend zeigt sich derzeit die US-Börse. Nach Jahren des Aufschwungs hinkt der S&P 500 dem Rest der Welt so deutlich hinterher wie seit 1993 nicht mehr. Europäische Aktien und Schwellenmärkte zeigen relative Stärke – ein Comeback, das viele nicht am Radar hatten oder längst abgeschrieben hatten.

Ein möglicher Gamechanger? Die Zinspolitik der US-Notenbank. Direktor Christopher Waller stellt mehrere Senkungen in Aussicht, die erste könnte bereits am 17. September erfolgen. Die Märkte wittern Hoffnung – doch Zinssenkungen sind kein Allheilmittel. Sie können Impulse setzen, lösen aber definitiv keine strukturellen Probleme. Ein Umstand, der vor allem Donald Trump trotzdem freuen dürfte. Angesichts der enormen Kreditaufnahmepläne wäre ein niedriger Zins ein willkommenes Geschenk. Die spannendste Frage bleibt: Wird ihm sein „Busenfreund“ Jerome Powell diesen Gefallen tatsächlich machen?

11.09.2025 · NR. 34

Schulstart, Schuldenlast und Silicon-Valley-Duelle.

Mit dem Schulbeginn nimmt das Leben wieder Fahrt auf. Da darf es wohl auch der eine oder andere Espresso mehr sein. Zwischen Elternabenden, Stundentafeln und dem ersten Nebel über der Mur gibt es auch an den Finanzmärkten Verschiebungen. Der September beendet das Dolce Vita. Er ist für mich der Monat der Realitätschecks. Gemeint sind Kalender, Depot und die Frage, worauf sich der Fokus wirklich richten soll.

Auf meiner morgendlichen Joggingrunde bin ich an zwei Gärten vorbeigekommen: einer gepflegt, der andere verwildert. Ein schöner Garten braucht Pflege, Aufmerksamkeit und bewusstes Bewirtschaften. Ein verwucherter Garten zeigt unmissverständlich, dass eine klare Strategie fehlt. Genauso ist es im Geschäftsleben und auch beim Blick auf das eigene Depot.

Auch die Staatsfinanzen gleichen mancherorts einem verwilderten Garten. In Österreich sind die Schulden pro Kopf seit 2019 um 13.753 Euro gestiegen. Das ist doppelt so viel wie in den Niederlanden und viermal mehr als in Griechenland. Österreich liegt damit im europäischen Spitzenfeld – knapp hinter Belgien, Frankreich und Finnland, aber noch vor Italien. Natürlich waren die letzten Jahre alles andere als einfach. Doch es gibt auch positive Gegenbeispiele: Dänemark etwa erhöhte die Schulden pro Kopf in der gleichen Zeit nur um 361 Euro. Es zeigt, dass solides Wirtschaften selbst in schwierigen Zeiten möglich ist. Bei uns hingegen könnte sich jeder Bürger mit dem Schuldenanstieg der letzten fünf Jahre einen Fiat Panda kaufen.

Frankreich scheint ebenfalls in eine neue Epoche einzutreten. Politische Turbulenzen treffen auf eine Staatsverschuldung, die mit rund 120 Prozent des BIP an den Maastricht-Kriterien von 60 Prozent vorbeischrammt. Investoren quittieren das mit Skepsis: Zehnjährige französische Staatsanleihen rentieren mit 3,5 Prozent, also ähnlich wie italienische Anleihen. Sogar von Spanien und sogar Griechenland können sich billiger refinanzieren. Wenn Märkte Vertrauen verlieren, steigt der geforderte Zins. Und damit wird jeder neu aufgenommene Kredit teurer. Das wiederum belastet das Budget und den Spielraum eines Präsidenten Macron, der ohnehin unter Druck steht.

In Österreich liegt die Zehnjahresrendite knapp unter drei Prozent, während die Inflation mit 4,1 Prozent weit über dem Eurozonenwert von 2,1 Prozent notiert. Eine simple Regel hilft beim Einordnen: Wenn die Preise schneller steigen, verlieren wir im Schlaf Geld. Am Konto fühlt sich Sicherheit gut an, tatsächlich ist es aber Kaufkraftverlust. Die EZB hält daher vorerst still; für uns heißt das: weniger Zinsfantasie, mehr Strukturarbeit. Sonst bleibt unser „Fiat-Panda“-Bild bittere Realität und die Pointe, dass auch am Kapitalmarkt „Fiat“ nur Papiergeld bedeutet, verliert endgültig ihren Charme.

Während Europa über Zinsen und Sparpläne diskutiert, sorgt das Silicon Valley für eine Wachablöse. Larry Ellison, Gründer von Oracle, ist seit dieser Woche der reichste Mensch der Welt. Ellison ist kein

Visionär im Hippie-Sinn, sondern ein Baumeister der Infrastruktur. Seine Datenbanken und Rechenzentren bilden das Rückgrat der KI-Revolution und Investoren wissen und schätzen das.

Doch Elon Musk wäre nicht Elon Musk, wenn er nicht kontern würde. Tesla hat ein Vergütungspaket geschnürt, das ihn – sollte er die Bedingungen erfüllen – zum ersten Billionär machen könnte. Dafür muss die Marktkapitalisierung von aktuell etwa einer Billion auf 8,5 Billionen Dollar steigen. Dazu verlangt der Plan 20 Millionen Fahrzeuge pro Jahr, eine Million Robo-Taxis, eine Million humanoide Roboter und ein EBITDA von 400 Milliarden Dollar. Außerdem muss Musk weitere zehn Jahre an Bord bleiben. Klingt nach Science-Fiction? Ja. Aber die Börse liebt anscheinend solche Wetten. Gelingt es, wächst Musks Anteil deutlich. Scheitert es, droht Verwässerung. Vision hat immer ihren Preis.

Und dann war da noch Fiat. Das klingt nach italienischem Kleinwagen, bedeutet an den Kapitalmärkten aber etwas anderes: Fiat-Währungen sind Geld, das nicht durch Gold oder Silber gedeckt ist, sondern einzig durch Vertrauen. Euro, Dollar, Yen – alles Fiat. Der Panda schnurrt noch entspannt im Garten. Die Frage ist nur, wie lange noch? Für den Moment reichen ein Espresso und ein erster, sauberer Schnitt. Der Rest wächst, wenn man ihn lässt.

17.09.2025 · NR. 35

Zwischen Semmering, Zinsen und Schwellenmärkten.

Der Espresso vor mir ist längst kalt. Während der Zug von Graz nach Wien über den Semmering rumpelt, wirkt die Fahrt fast wie eine nostalgische Bummelzugreise. Und doch weiß ich: In wenigen Jahren, wenn der Tunnel eröffnet ist, wird dieselbe Strecke in ganz anderem Tempo zu bewältigen sein. Auch wenn ich diese Phase herbeisehne, werde ich wohl eines fernen Tages an die gute alte Zeit zurückdenken. Für mich ist das ein Sinnbild für die Finanzmärkte: Lange scheint alles beim Alten zu bleiben – bis sich die Rahmenbedingungen plötzlich grundlegend verschieben und nichts mehr so ist wie zuvor.

Zinsen: Trump drängt, Powell liefert

In Washington geht der Schlagabtausch in die nächste Runde. Jerome Powell hat geliefert und die Leitzinsen erwartungsgemäß um 0,25 Prozent gesenkt. Ob das dem lieben Donald genügen wird, wage ich allerdings zu bezweifeln. Für Trump ist die Sache einfach: Je niedriger die Zinsen, desto günstiger verschuldet sich der Staat, desto leichter bekommen Unternehmen und Haushalte Kredite. Mehr Geld im Umlauf bedeutet mehr Konsum, mehr Investitionen – und damit ein kräftiger Schub für die Wirtschaft.

Powell sieht aber auch die Kehrseite. Billiges Geld wirkt wie ein doppelter Espresso: kurzfristig belebend, doch bei zu vielen Tassen wird einem irgendwann schwindelig. Niedrige Zinsen kurbeln nicht nur die Nachfrage an, sie heizen auch die Inflation an. Wenn alles teurer wird, müssen Unternehmen höhere Löhne zahlen, die Preise steigen weiter. Eine klassische Lohn-Preis-Spirale droht. Für die Notenbank ist das ein Balanceakt zwischen Konjunkturdynamik und Geldwertstabilität – mit offenem Ausgang.

Österreich: Prognose mit Beigeschmack

Und wie steht’s daheim? Die OeNB erwartet für 2025 ein Wachstum von 0,3 Prozent, für 2026 rund 0,8 Prozent und für 2027 etwas über der 1-Prozent-Marke. Prognosen also, die auf eine langsame Erholung hindeuten. Wir sprechen hier aber nicht von einem Boom, sondern von einem Konjunkturmotor, der eher stottert als brummt. Gleichzeitig lag die Inflation im August noch bei 4,1 Prozent. Für Sparer ist das bitter: Nominell ist das Geld am Sparbuch zwar „sicher“. Real – also inflationsbereinigt – verliert es Jahr für Jahr an Wert. Wer diesen stillen Kaufkraftverlust vermeiden möchte, kommt an einer Beimischung von Aktien nicht vorbei.

Globale Kapitalströme: Afrika und Fernost im Aufwind

Europa hat im globalen Wettbewerb deutlich an Attraktivität verloren. Laut World Investment Report 2025 sind die weltweiten Direktinvestitionen im Vorjahr um 11 Prozent gesunken – in Europa sogar um

58 Prozent. Das Geld der Investoren fließt derzeit woanders hin. Afrika hingegen verzeichnete ein Plus von 75 Prozent, auch Indien und Brasilien zählen zu den größten Gewinnern. Investoren können daran teilhaben, auch ohne direkt in Lagos oder São Paulo aktiv zu werden. Globale Fonds oder ETFs reichen aus, denn große Konzerne erwirtschaften heute bereits rund ein Viertel ihrer Gewinne in Schwellenländern. Wer also in einen weltweiten Aktienfonds investiert, hat automatisch Anteil an diesen Wachstumsmärkten.

TikTok: Vom China-Stolz zum US-Aushängeschild?

Und dann ist da noch TikTok. Die App ist für Jugendliche längst das, was früher MTV oder Facebook war – ein Fixpunkt im Alltag. Noch ist TikTok chinesisch, doch ein Abkommen sieht vor, dass ein US-Konsortium künftig 80 Prozent übernimmt. Ein Beispiel dafür, wie eng Technologie, Politik und Kapitalmarkt verflochten sind. Am Ende geht es nicht nur um kurze Videos, sondern um Daten, Einfluss und Milliarden. Und es zeigt, dass geopolitische Machtkämpfe mittlerweile direkten Einfluss auf Unternehmenswerte haben.

Kurz bevor ich den Wiener Hauptbahnhof erreiche, denke ich mir: Wirtschaft und Finanzmärkte gleichen tatsächlich einer Zugfahrt über den Semmering. Mal geht es rauf, mal geht es runter, immer wieder wird heftig diskutiert. Der Zinseszins braucht seine Zeit, wie ein Tunnel seine Baujahre. Und plötzlich verändert sich das Tempo fundamental. Die Frage bleibt: Sitze ich im richtigen Zug?

25.09.2025 · NR. 36

Zwischen Espresso, Zöllen und Diversifikation.

Der Espresso ist noch heiß, während es draußen regnet und ein ungemütlicher Wind durch die Gassen pfeift. Irgendwie erinnert mich das an die Unterschiede in der Weltwirtschaft: In manchen Regionen gibt es hohe Wachstumsraten, in anderen Ländern hinkt man deutlich hinterher. Und Europa scheint den Turnaround nicht so richtig zu schaffen. 2025 ist irgendwie anders. Zu Jahresbeginn sah es aus, als würde alles in geordneten Bahnen verlaufen. Es kam aber anders, als viele von uns gedacht haben. 2025 ist das Jahr des Umbruchs. Es ist wahrlich einiges passiert. Für den Kapitalmarkt ist es herausfordernd, doch wenn man sich die Performance-Zahlen vieler Investments ansieht, zeigen diese oft ein ganz anderes Bild.

Wenn Handelspolitik Kreise zieht

Die OECD hat jüngst in einer Publikation darauf hingewiesen, dass die vollen Auswirkungen von Donald Trumps Zöllen erst ante portas stehen. Die Welt scheint im Umbruch zu sein. Schon jetzt drängen chinesische Produzenten, vom US-Markt ausgesperrt, mit ihren Waren nach Lateinamerika und andere Regionen. Dort wächst die Sorge um die heimische Industrie. Handelspolitik funktioniert wie eine Umleitung: Ist eine Route blockiert, weichen alle auf eine andere aus – und genau dort entsteht der Stau. Für Anleger heißt das: Handelskonflikte sind nie rein bilateral, sie strahlen global aus.

KI zwischen Euphorie und Rechnungsblock

Parallel dazu dominiert Künstliche Intelligenz die Schlagzeilen. Eine ChatGPT-Abfrage braucht zehnmal so viel Energie als eine Google-Abfrage. Das Beratungsunternehmen Bain & Company geht davon aus, dass die Branche bis 2030 rund zwei Billionen Dollar Umsatz benötigt, allein um die Nachfrage nach Rechenleistung zu finanzieren. Realistischerweise fehlen aber noch satte 800 Milliarden. Die Machtverhältnisse scheinen klar verteilt, doch Herausforderer wie Huawei wollen Nvidia Marktanteile im Chipgeschäft abnehmen. Am Ende will jeder ein Stück vom Kuchen. Nvidia wiederum verteidigt seine Stellung und investiert bis zu 100 Milliarden in OpenAI – inklusive Eigenkapital-Anteilen. In diesem Umfeld klettern die Märkte von einem Rekord zum nächsten. Der S&P 500 markierte bereits das 28. Allzeithoch in diesem Jahr, Gold glänzte, und auch Bitcoin-Investoren können sich über eine positive Performance freuen. Aber für uns Euro-Investoren ist das nur die halbe Wahrheit, da die Performance oftmals „nur“ in US-Dollar angezeigt wird.

Diversifikation – der einzige Free Lunch

Die Euro/US-Dollar-Wechselkursentwicklung ist 2025 zum Spielverderber geworden. Und auch das hätten noch vor wenigen Monaten die wenigsten erwartet. Uns Europäer interessiert letztlich nur die Performance in Euro – und da hat der Wechselkurs, sofern nicht abgesichert, eine tiefe „Performance“-Bremsspur hinterlassen. Das trifft nicht nur Investoren, sondern auch europäische Unternehmen, die in Dollar fakturieren. Hier zeigt sich für mich wieder einmal, warum Diversifikation mehr ist als ein Schlagwort. Breite Streuung im Portfolio hilft, solche Schieflagen auszugleichen. Und manchmal steckt

das Plus genau dort, wo es kaum jemand am Radar hat: Der chinesische Aktienmarkt hat heuer außerordentlich gut performt. Für Investoren mit globaler Streuung war ein Investment in China das Sahnehäubchen auf der Performance-Seite. Wie heißt es so schön: Einmal der Gigel, einmal der Gogl – am Ende zählt aber nur das Gesamtergebnis.

Blick nach Süden

Ein kurzer Blick nach Argentinien: Das Land hat Anleiheinvestoren über Jahrzehnte hinweg immer wieder überrascht. Auch jetzt kämpft es mit seiner Krise und sucht frisches Kapital. Die Weltbank stellt zusätzliche vier Milliarden Dollar bereit, eingebettet in ein größeres Hilfspaket. Für Anleger bedeutet das: Chancen entstehen nicht nur in New York oder Shanghai, sondern auch in Südamerika – stets mit dem bekannten Mix aus Chancen und Risiken.

Ob Zölle, Chips oder Milliardenpakete – Kapital ist nie statisch. Es fließt wie Wasser dorthin, wo neue Kanäle oder Möglichkeiten entstehen. Für uns Investoren heißt das: nicht alles auf eine Karte setzen, sondern breit gestreut dabei sein. Diversifikation ist der einzige Free Lunch. Und dieses Mittagessen lasse ich mir ganz bestimmt nicht entgehen.

01.10.2025 · NR. 37

Tickerrauschen, Boomgeschichten und Wirtschaftsforscher.

Mehr Tempo, mehr Themen, mehr Eindrücke: Mein Buch „Börse kannst auch du“ ist beim Verlag zur Endprüfung, an der Fachhochschule hat das Semester begonnen, und in Gesprächen mit Investmenthäusern ging es um Strategien für die Zukunft. Am Dienstag durfte ich über den Dächern Wiens eine Keynote vor jungen Unternehmer:innen und Führungskräften halten. Mein Thema: Zinseszins. An der Börse gern als „achtes Weltwunder“ bezeichnet, entfaltet er auch im Alltag seine Wirkung: Wer operativ liefert und gleichzeitig in sich, sein Team und die Strategiearbeit investiert, erntet langfristig die Früchte. Kurzfristig wirkt das oft nebensächlich – langfristig aber entfaltet es wahre Wunder.

Auch an den Märkten zeigt sich dieses Muster. Rund 300.000 Finanznachrichten rauschen täglich über die Ticker. Eigentlich sollten Portfolios strategisch ausgerichtet sein, mit einem klaren, langfristigen Zielbild. In der Praxis lassen sich viele vom Takt der Schlagzeilen treiben, werfen ihre Ausrichtung über Bord und verlieren den Überblick. Aus Strategie wird Taktik, aus Weitblick Hektik – und damit sinkt die Chance auf nachhaltigen Erfolg.

Beim morgendlichen Espresso wandert mein Blick durch die neuesten Berichte von Wirtschaftsforschern. Die OECD hat die globale Wachstumsprognose für 2025 leicht auf 3,2 % angehoben. Klingt optimistisch. Doch der zweite Blick relativiert: Die US-Wirtschaft, bislang Zugpferd, kühlt von 2,8 % auf 1,8 % ab, auch China verliert an Schwung. Stützen kommen aus massiven KI-Investitionen in den USA und fiskalischen Programmen in China – ein Mix, der kurzfristig beflügelt, langfristig aber Risiken birgt.

Während die Konjunkturdaten also gemischt ausfallen, senden die Märkte ihre eigenen Signale. Defensive Branchen wie Versorger oder Gesundheit laufen schwächer als der Gesamtmarkt. Typisch für späte Boomphasen: Investoren setzen lieber auf die glänzenden Wachstumsstories, wo das Risiko für Enttäuschungen naturgemäß höher liegt. Auch die Bewertungen sind gestiegen – sehr viel Zuversicht steckt bereits in den Kursen. Vertrauen ist gut, Übermut kann aber teuer werden.

Von außen gibt es gleichzeitig Rückenwind für amerikanische Börsen. Ausländische Investoren halten so viele US-Aktien wie nie zuvor. Ein klares Zeichen für die Attraktivität des Marktes. Doch Kapitalströme können sich drehen – ein weiterer Grund, auch bei Regionen und Sektoren auf Streuung zu setzen.

Und dann ist da noch der Vergleich zur Internetblase. Damals lebte vieles von Luft und Fantasie. Heute ist es anders: NVIDIA hat seinen Börsenwert in wenigen Jahren vervielfacht, aber im Unterschied zu 2000 stehen echte Gewinne dahinter. Vor fünf Jahren lag der Gewinn noch bei weniger als 5 Milliarden Dollar, heute hat das Unternehmen bereits die Marke von 100 Milliarden überschritten. Weltweit gibt es aktuell nur fünf Unternehmen, die mehr als 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr verdienen: Saudi

Aramco, Alphabet (Google), Apple, Microsoft – und eben Nvidia. Substanz ist also vorhanden, auch wenn die Bewertung ambitioniert bleibt.

Wer sein Portfolio strategisch aufstellt, mischt am besten beides: Wachstumswerte für die Fantasie und defensive Titel für die Stabilität. Zinseszins lebt von Geduld und Balance, nicht von Schlagzeilen. Weniger Zappelei bedeutet mehr Zinseszins. Nur so wachsen kleine, kluge Entscheidungen über die Zeit zu großen Ergebnissen.

08.10.2025 · NR. 38

Rekorde, Leitern und Cristianos langer Atem.

Diese Woche habe ich mit Bankern, Versicherern und Unternehmern über Investmentstrategien gesprochen, die weit über das nächste monatliche Factsheet oder den kommenden Quartalsbericht hinausreichen. Im Mittelpunkt meiner Keynote standen die Erfolgsrezepte amerikanischer Universitäten, der norwegische Staatsfonds und die erprobten Modelle von Millionären. Allen gemeinsam ist: Sie denken in Jahren und Jahrzehnten. Kurzfristige Schwankungen sind für sie nur Randnotizen. Gut Ding braucht bekanntlich Weile.

Dieses „Weile“ tauchte auch in den Schlagzeilen auf. Cristiano Ronaldo wurde als erster Fußball-Milliardär gefeiert. Für viele klingt das nach einem Märchen. Tatsächlich ist es das Ergebnis aus jahrzehntelangen Gehältern, Sponsorenverträgen und einem letzten großen Deal am Ende seiner Karriere. Kein plötzlicher Jackpot, sondern Zinseszins im Sportlerdress. Faszinierend ist, wie lange sich Ronaldo im Profigeschäft hält. Er ordnet alles seiner Strategie unter, als bester Fußballer aller Zeiten in Erinnerung zu bleiben. Ein schönes Beispiel dafür, dass große Zahlen und Erfolge selten über Nacht entstehen. Selbst er brauchte wohl mehr als drei Karrieren eines Durchschnittsprofis, um in den exklusiven Kreis des Milliardärsindex aufgenommen zu werden.

Kommen wir zu einem weiteren Highflyer dieser Woche. Gold hat erstmals die Marke von 4.000 Dollar pro Unze geknackt. In US-Dollar ein historischer Rekord, in Euro wirkt die Kurve schon deutlich gedämpfter. Derselbe Barren, zwei Geschichten – je nachdem, welche Währungsbrille man aufsetzt. Für uns als Euro-Investoren zählt am Ende des Tages die Euro-Performance. Parallel stapeln die Zentralbanken ihre Reserven weiter auf. Riesige Devisenberge, ergänzt durch Gold. Kein tägliches Spektakel, sondern ein Marathon im Hintergrund. Und auch Österreich erzählt seine Langfristgeschichte: Der Staatsschuldenstand könnte in den kommenden Jahren über 90 Prozent der Wirtschaftsleistung erreichen. Solche Höhen hat man zuletzt in den 1890er-Jahren gesehen. Schulden sind wie Efeu am Haus. Man sieht das Wachstum nicht jeden Tag, aber irgendwann ist die ganze Mauer grün.

Dazu passt der neue globale Immobilienreport „UBS Global Real Estate Bubble Index“. Beim morgendlichen Espresso habe ich mir die Charts angesehen und drei Beobachtungen mitgenommen. Erstens normalisieren sich die Bewertungen in einigen Städten, allerdings nicht gleichzeitig und auch nicht überall. Zweitens bleibt die Miete vielerorts das größte Sorgenkind, weil sie schneller steigt als die Einkommen. Drittens gibt es weniger die eine große Blase, sondern viele kleine Inseln, die jeweils nach ihren eigenen Regeln ticken.

Werfen wir noch einen Blick nach Großbritannien. Wer dort als durchschnittlicher Arbeitnehmer den Sprung ins oberste Vermögenszehntel schaffen möchte, müsste heute 52 Jahresgehälter zur Seite legen. Vor rund fünfzehn Jahren waren es noch 38. Damit reicht ein ganzes Berufsleben schon nicht mehr aus, um diese Hürde zu erklimmen. Nicht einmal dann, wenn jemand in dieser Zeit keinen einzigen Euro – oder besser gesagt Pfund – ausgibt. Die Leiter ist dieselbe geblieben, nur die Sprossen stehen weiter

auseinander. Wenn die Arbeit allein nicht mehr reicht, rückt der Kapitalmarkt automatisch in den Vordergrund. Dort entscheidet sich, wer Chancen nutzt und wer außen vor bleibt.

Spannend war auch eine Frage einer Studentin: „Wie geht man mit All-Time-Highs um?“ Eine Frage, die viele beschäftigt – gerade in Zeiten, in denen ein Rekord den nächsten jagt. Für mich passt dazu ein altes Sprichwort: An der Börse ist es schwierig einzusteigen. Noch schwieriger ist es, wieder auszusteigen. Erfolgreiche Investoren wie der norwegische Staatsfonds sehen in All-Time-Highs keinen Gipfel, sondern eine Zwischenstation. Und auch eine Krise betrachten sie nicht als Weltuntergang, sondern als Etappenschritt.

Was wäre wohl aus Cristiano Ronaldo geworden ohne die unzähligen Kinder- und Jugendjahre, in denen er voller Leidenschaft, Ausdauer und Euphorie mit Freunden dem Ball nachjagte? Diese Stunden haben die Basis gelegt für die Skills, die ihn heute auszeichnen. Unvorstellbar, ihn sich ohne diese Zeit vorzustellen. Genauso ist es mit Vermögen: Es entsteht nicht über Nacht, sondern über Durchhaltevermögen und Ausdauer. Das gilt nicht nur in Großbritannien, sondern auch hier bei uns in Österreich und Deutschland.

11.10.2025 · NR. 39

Zehn Erfolgsrezepte für Anlegerinnen und Anleger.

Der erste Schluck Espresso. Ein klarer Morgen. Für mich ist er längst Ritual und Anker, so wie ein klarer Plan an der Börse. Unsicherheit und Nervosität gehören dazu, ob beim Schreiben eines Buches oder beim ersten Investment. Ich habe beides erlebt.

Als ich an Börse kannst auch du gearbeitet habe, war ich voller Begeisterung und Zweifel zugleich. Reicht der Inhalt, sind die Geschichten verständlich genug, habe ich wirklich alle wichtigen Themen erfasst? Kurz vor der Veröffentlichung wurden die Fragen lauter. Wird das Buch gut genug sein, hilft es den Menschen wirklich weiter?

Umso größer war die Freude über die ersten positiven Rückmeldungen. Nachrichten von Leserinnen und Lesern, die sich verstanden fühlten und plötzlich Lust hatten, ihre Finanzen in die Hand zu nehmen. Genau deshalb habe ich das Buch geschrieben. Weil ich fest daran glaube, dass Finanzbildung Leben verändern kann.

Die Börse ist nicht elitär, sie ist nicht nur für Banker, Profis oder jene mit großem Vermögen gedacht. Sie soll für möglichst viele Menschen zugänglich sein. Jeder und jede kann lernen, Geld nicht nur zu sparen, sondern sinnvoll zu investieren. Aus diesem Grund habe ich das Fachwissen mit Alltagsszenen verbunden, damit Zahlen ein Gesicht und Strategien eine Geschichte bekommen.

Viele haben mich nach den wichtigsten Erkenntnissen gefragt. Hier sind sie, verdichtet zu zehn Erfolgsrezepten, die für jeden funktionieren können.

Die zehn Erfolgsrezepte

1. Halten Sie eine Reserve.

Wenn das Leben dazwischenkommt, etwa mit einer Autoreparatur, sollten Sie nicht verkaufen müssen. Ruhe ist die Basis für gute Entscheidungen.

2. Streuen Sie breit und international.

Denken Sie global. Wer nur in Österreich oder der DACH-Region investiert, verpasst den Großteil der Chancen.

3. Setzen Sie auf Sparpläne und klare Prozesse.

Regelmäßige Einzahlungen nehmen Emotionen aus Entscheidungen. Wer konsequent bleibt, gewinnt langfristig.

4. Nutzen Sie Zeit und Zinseszins.

Kleine Beträge können Großes bewirken, wenn sie lange arbeiten. Zinseszins ist ein stilles Erfolgsgeheimnis.

5. Behalten Sie Kosten und Gebühren im Blick.

Gebühren summieren sich über die Jahre. Einfache und günstige Produkte schlagen oft komplizierte Hochglanzangebote.

6. Wählen Sie Qualität statt Hype.

Der Topwert der Woche in sozialen Medien ist selten eine gute Anlage. Preis ist, was man bezahlt. Wert ist, was man bekommt.

7. Rebalancieren Sie im festen Rhythmus.

Einmal im Jahr prüfen, ob die Mischung noch passt, und dosiert nachjustieren. Stabilität entsteht durch Konstanz.

8. Entzaubern Sie Market Timing.

Aktivität allein führt nicht zum Erfolg. Wer Ruhe bewahrt, kommt weiter.

9. Behalten Sie Ihre Kaufkraft im Blick.

Inflation schmälert Erspartes. Entscheidend ist, was Sie sich real leisten können.

10. Verstehen und dosieren Sie Risiko.

Höhere Erträge erfordern Risiko, aber klug verteilt über das Gesamtportfolio. Wer langfristig denkt, behält die Nerven.

Fazit

Die Börse ist kein Sprint, sondern ein Marathon. Wer mit Plan startet, breit streut und Gelassenheit bewahrt, hat beste Chancen auf langfristigen Erfolg. Börse kannst auch du ist Ihr Begleiter auf diesem Weg. Band 1 vermittelt Mindset und Einstieg. Band 2 liefert Tools und Strategien. Gemeinsam ergeben sie ein System, das aus guten Vorsätzen echte Resultate macht.

Mein Warum ist klar: Finanzbildung gehört in die Breite. Sie darf kein Luxus für wenige sein, sondern soll eine Chance für viele sein. Wer die Erfolgsrezepte kennt, kann selbstbewusst investieren und sein Leben aktiv gestalten. Solide Finanzen und die Börse sind ein Hebel, der das Leben verändern kann. Wenn Sie schon länger überlegen, ob es Zeit ist, Ihre Finanzen in die Hand zu nehmen, dann ist jetzt der richtige Moment. Ihr künftiges Ich wird es Ihnen danken. Und ich würde mich freuen, wenn Sie mir in zehn Jahren bei einem Espresso beim Italiener meines Vertrauens von Ihren Erfolgen berichten.

22.10.2025 · NR. 40

Zimmerknappheit, Tech-Giganten und ein Blick in den Kaffeesud.

Die Woche begann auf Österreich-Tournee mit e-fundresearch. Vorarlberg, Tirol, Salzburg. Spät am Abend, müde Gesichter, vier reservierte Zimmer aber nur zwei Schlüssel auf dem Tresen in Vorarlberg. Das Hotel war voll, die Stimmung kurz davor richtig gut. Dann die Enttäuschung und die bange Frage, wo wir heute Nacht unterkommen. Ein engagierter Rezeptionist telefonierte sich durch die Nacht und fand noch zwei Betten um die Ecke. Beim Espresso am Morgen danach konnte ich über die Episode schon wieder schmunzeln und dachte an die Parallele zum Investorenleben. Viele starten mit einer klaren Renditevorstellung bei der Buchung, die Realität schaut oft anders aus. Das ist weder ungewöhnlich noch schlecht. Manchmal hilft es, ruhig zu bleiben, Optionen zu sichten und sauber umzuziehen.

Die Frage stellt sich nun, ob wir uns auch von den glorreichen Sieben verabschieden sollen. Gemeint sind Tech-Unternehmen wie Alphabet (Google), NVIDIA, Microsoft oder Apple, die in den letzten Jahren eine beeindruckende Performance erzielt haben. NVIDIA ist mittlerweile das wertvollste Unternehmen der Welt. Die Bewertungen im Tech-Sektor sind aktuell nicht billig. Klar ist aber auch: Diese Unternehmen sind hoch profitabel und haben ihre Gewinne in kurzer Zeit massiv gesteigert. Ein nicht unerheblicher Teil des Kursanstiegs ist damit fundamental untermauert. Spannend finde ich, dass die Großen wie Microsoft, Alphabet oder Apple ihre Umsätze deutlich erhöht haben und die Gewinnmargen hoch geblieben sind. Das ist selten. Oft schrumpfen Margen mit wachsendem Umsatz. Bei Apple bleiben von 100 Euro Umsatz mehr als 30 Euro operatives Ergebnis (EBIT) übrig.

Kritiker führen ins Feld, dass die Top-10 im MSCI World mit über 25 % stark gewichtet sind und der Tech- sowie USA-Anteil historisch hoch wirkt. Beides stimmt, erzählt aber nicht die ganze Geschichte. Viele US-Konzerne verdienen weltweit. Ein iPhone ist längst ein globales Lifestyle-Produkt. Im vergangenen Geschäftsjahr wurden über 230 Millionen Geräte verkauft. Das sind rund 635.000 pro Tag oder etwa 26.500 pro Stunde. Seit 2007 summiert sich das auf mehr als drei Milliarden iPhones. Damit hat mehr als jede dritte Person auf der Welt schon einmal eines besessen.

Passend zum Nationalfeiertag wanderte mein Blick heimwärts. Der österreichische Markt wirkt kleiner, ist aber keineswegs leiser. 2025 konnte der ATX um mehr als 25 % zulegen und damit sogar die gehypte Technologiebörse Nasdaq hinter sich lassen. Der ATX spiegelt die reale Wirtschaft: Finanzwerte, Industrie, Versorger und mehr. Treiber waren die starke Performance der Finanzwerte, der am höchsten gewichtete Sektor, und attraktive Bewertungen heimischer Vorzeigeunternehmen, die Kapital aus dem In- und Ausland anzogen. 2025 setzte zudem eine kräftige Aufholbewegung ein, weil erstmals seit vielen Jahren wieder spürbar Geld nach Europa floss. Am Nationalfeiertag darf man sich als stolzer Österreicher ruhig darüber freuen, meinen Sie nicht auch?

Gleichzeitig mehren sich die kritischen Stimmen, dass ein großer Teil der Party bereits hinter uns liegt. Und auch wenn es sich wegen der Turbulenzen nicht immer so anfühlt, war 2025 bisher ein sehr erfolgreiches Börsenjahr. Ob es an der Zeit ist, sich ein Zimmer in einem anderen Hotel zu suchen, wage ich aber nicht zu prognostizieren. Die Zukunft bleibt ungewiss. Da kann auch der Blick in den Kaffeesud meiner leeren Espressotasse nichts ändern.

29.10.2025 · NR. 41

Wenn Market-Timing zur Versuchung wird.

Die Herbstferien haben begonnen. Für meine beiden Teenager bedeutet das Ausschlafen. Für meine Frau und mich heißt das: endlich einmal kein morgendliches Chaos, kein Wettrennen um das letzte Handyladekabel oder das vergessene Jausenbrot. Stattdessen ruhige Minuten am Frühstückstisch, zwei Espressi und ein Blick auf die Märkte. Das Ritual ist fast so verlässlich wie der Koffeinkick selbst. Und während draußen die Welt schon wieder über Zinsen, Tech-Werte und Goldpreise diskutiert, beschäftigt mich ein Thema, das uns alle immer wieder einholt: das liebe Timing.

Nvidia hat in dieser Woche als erstes Unternehmen die 5-Billionen-Dollar-Marke überschritten. Ein gigantischer Wert – und ein Paradebeispiel dafür, wie stark Emotionen an der Börse mitschwingen. Viele Investoren stecken im Dilemma zwischen FOMO, der Angst etwas zu verpassen, und der Angst, zu spät dran zu sein. Der Wunsch, den perfekten Einstiegs- oder Ausstiegsmoment zu erwischen, ist altbekannt. Nur leider bleibt er fast immer Illusion. Laut dem „Mind the Gap“-Report von Morningstar verlieren Anleger im Schnitt 1% bis 2% Rendite pro Jahr, weil sie zu oft zwischen Strategien wechseln. Nicht wegen schlechter Märkte, sondern wegen eigener Nervosität und dem schnellen Finger am Kauf- oder Verkaufs-Button.

Irgendwie glauben wir immer wieder, dass hohe Aktivität gleich hohe Professionalität bedeutet. Fehlanzeige – davon bin ich zutiefst überzeugt. Im Investorenleben bringen vor allem eine klare Strategie, ein kalkuliertes Risiko und ein ausgeprägtes Durchhaltevermögen Performance.

Die US-Notenbank hat diese Woche die Zinsen um 25 Basispunkte gesenkt. Fed-Präsident Jerome Powell ließ dabei durchblicken, dass eine weitere Senkung im Dezember keineswegs garantiert ist, auch wenn viele Marktteilnehmer genau damit gerechnet hatten. Ein Schritt, der vielen in die Karten spielt. Von Immobilienbesitzern mit hohen Finanzierungskosten bis hin zu Donald Trump, der in einem Umfeld sinkender Zinsen politisch und fiskalisch leichter atmen kann. Niedrigere Kreditkosten regen Konsum und Investitionen an, sind aber auch ein Ärgernis für Sparer, weil sie für ihre Einlagen weniger bekommen. Jerome Powell steht dieses Mal vor einem „spannenden“ Problem: Wegen des Regierungs-Shutdowns fehlen wichtige Wirtschaftsdaten. Wichtige Entscheidungen treffen, wenn die Datenbasis fehlt – ist das nicht wie zu schnelles Autofahren im dichten Nebel?

Christine Lagarde hat sich davon in Europa nicht beeinflussen lassen. Die EZB blieb ruhig und hielt die Zinsen konstant. Für heuer sind weitere Zinssenkungen nicht wahrscheinlich. Aber nach insgesamt acht Schritten seit Mitte 2024 hat die EZB der Fed ohnehin schon einiges vorgelegt. Der liebe Donald wird seinen „Freund“ Jerome bei nächster Gelegenheit wohl daran erinnern. Schließlich gilt es, das chronische US-Budgetdefizit und auslaufende Schulden zu refinanzieren.

Neben Nvidida sorgt diese Woche auch ein zweites Tech-Unternehmen für Schlagzeilen. Der Online-Riese Amazon hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem Giganten entwickelt und zählt mit mehr als 1,5 Millionen Mitarbeitern zu den größten Arbeitgebern der Welt. Nun sollen 30.000 Stellen gestrichen

werden – nicht aus Schwäche, sondern aus Effizienzgründen. Künstliche Intelligenz zieht in die Konzernstrukturen ein und macht auch vor den Personalabteilungen nicht halt. Spannend bleibt, wie sich der Spagat zwischen Wachstum, Technologie und sozialer Verantwortung entwickeln wird.

Und dann ist da noch das Gold. Nach seinem Sprung über 4.000 Dollar pro Unze glänzt es wieder - weniger aus Euphorie, mehr aus Unsicherheit. Wenn Daten fehlen, Tech-Aktien explodieren und Zinsen schwanken, greifen viele Investoren zum Edelmetall. Gold ist dann wie ein alter Freund: nicht aufregend, aber verlässlich.

07.11.2025 · NR. 42

Angst, Gier und ein Billionen-Dollar-Traum.

Die Temperaturen sinken, der Espresso dampft. Während ich diese Zeilen schreibe, steht draußen das erste Herbstlaub auf der Straße, und drinnen laufen die Märkte heiß. Nur anders als gewohnt – diesmal in Rot. Nach Monaten der Euphorie kehrt die Nervosität zurück. Die Bewertungen sind hoch, die Risikoprämien steigen, und die Angst macht wieder die Runde. Der CNN „Fear or Greed Index“ ist zurück im Angstmodus. Noch vor wenigen Wochen herrschte Gier, jetzt dominiert wieder die Sorge. Wie so oft an den Märkten, pendelt das Stimmungsbarometer zwischen Euphorie und Pessimismus – wie ein Metronom der Emotionen.

Diese Woche hatte es in sich. Elon Musk, der Mann für die großen Geschichten, hat es wieder geschafft: Tesla-Aktionäre stimmten einem gigantischen Vergütungspaket zu – theoretisch könnte er damit der erste Billionär der Welt werden. Eine Summe, die man kaum mehr begreifen kann. 423 Millionen Aktienoptionen, verteilt über zehn Jahre. Voraussetzung: Tesla muss eine Marktkapitalisierung von 8,5 Billionen Dollar erreichen. Das wäre fast doppelt so viel wie Nvidia, das erst letzte Woche als erstes Unternehmen überhaupt die 5-Billionen-Marke geknackt hat. Ob realistisch oder nicht – Musk spricht von Robotaxis, humanoiden Robotern und einer Welt, in der jeder seinen eigenen R2-D2 besitzt. Beim Espresso drängt sich mir unweigerlich die Frage auf, ob das die Gedanken eines Visionärs sind – oder doch die Fantasien eines Unternehmers mit Hang zum Größenwahn.

Während die Tech-Elite nach den Sternen greift, spürt Österreich die Schwerkraft. Die neuen 15-Prozent-US-Zölle auf Europa treffen eine exportorientierte Volkswirtschaft ins Mark. UniCredit kalkuliert mit rund 0,25 % weniger BIP – etwa 10.000 Jobs. Besonders betroffen: die industrielastigen Bundesländer Steiermark (-0,47 %, über 2.000 Stellen) und Oberösterreich (-0,35 %, rund 2.300 Stellen). Fazit: Ein polternder Donald Trump in Washington, Folgen in Graz und Linz. Über 7.000 Kilometer Distanz – wirtschaftlich aber Tür an Tür.

Auch die Handelsbilanz spricht Bände. Österreich exportiert derzeit weniger, importiert aber mehr. Das Ergebnis: ein Defizit von über sieben Milliarden Euro – so hoch wie seit Jahren nicht. Eine negative Handelsbilanz bedeutet, dass wir mehr Waren aus dem Ausland beziehen, als wir ins Ausland verkaufen. Für mich ist das mehr als nur eine statistische Randnotiz. Es zeigt, dass Österreich international etwas an Wettbewerbsfähigkeit verloren hat.

Der aktuelle World Economic Outlook zeigt gewaltige Wachstumsunterschiede. Die Weltwirtschaft wird angetrieben vor allem von Schwellenländern heuer um 3,2% wachsen. Während der Wirtschaftsmotor in vielen Teilen der Welt brummt, kommt Europa nicht so recht aus der Krise. In den Top-10 der Länder mit den geringsten Wachstumsraten finden sich auch Deutschland mit 0,2 %, Österreich und Finnland mit jeweils 0,3% wider. Mehr als die Hälfte aller Volkswirtschaften mit weniger als 1 % Wachstum stammen aus Europa. Ganz anders das Bild in Asien: Indien wächst mit 6,6 %, Vietnam mit 6,5 %. In Europa gibt es mit Irland auch eine rühmliche Ausnahme. Ausschlaggebend dafür ist die stark präsenten Pharma- und Life-Science-Industrie. Am Wochenende zieht eine Austauschschülerin aus

Irland bei unserer Tochter ein. Wir sind schon sehr neugierig. Ich könnte sie ja auch einmal fragen, welche Unterschiede sie zwischen Irland und Österreich sieht, meinen Sie nicht auch?

An der Börse geht es diese Woche einmal kräftig nach unten. Man spürt förmlich, dass die Angst wieder in den Vordergrund rückt. Wir haben auf der einen Seite relativ hohe Bewertungen, in den letzten Monaten eine starke Rallye erlebt – und da denkt sich manch eine:r: „Jetzt auch einmal Gewinne mitnehmen." Ich bin schon sehr gespannt, wie sich die nächsten Wochen entwickeln werden. Ich trinke jetzt erstmals noch einen Espresso.

13.11.2025 · NR. 43

Der unscheinbare Champion, die unübersehbare Bremsspur und ein hinterherhechelnder Kontinent.

Diese Woche fühlte sich an wie zwei unterschiedliche Welten zur selben Zeit. Auf der einen Seite ein US-Shutdown, der 43 Tage lang alles zum Stillstand brachte und nun mühsam wieder hochfährt. Auf der anderen Seite Börsen, die nach einer kurzen Schwächephase ihren steilen Aufwärtstrend fortsetzen. Dazwischen ein Europa, das anscheinend nicht so recht aus dem Dornröschenschlaf erwacht.

Schwenken wir den Blick über den großen Teich. Der lähmende Shutdown in den USA zeigt, wie verletzlich selbst die größte Volkswirtschaft der Welt sein kann. Millionen ohne Lohn, Flugausfälle, keine offiziellen Arbeitsmarktdaten und eine US-Notenbank, die mangels Daten zeitweise im Blindflug unterwegs ist. Die amerikanische Wirtschaft hat in dieser Zeit ordentlich an Tempo verloren. Die Politik streitet weiter, doch die Menschen müssen rasch wieder in ihren Alltag finden. Auch wenn ein Espresso am Morgen helfen mag, eine Lohnzahlung kann er nicht ersetzen.

Während in Washington noch die Scherben zusammengekehrt werden, hat sich das Stimmungsbild der Finanzmärkte wieder deutlich ins Positive gedreht. Der ATX Total Return hat erstmals die 12.000 Punkte geknackt. Still und beinahe unbemerkt, aber mit beeindruckender Dynamik. Der österreichische Aktienmarkt hat sich zu einem der Top-Indizes des Jahres 2025 entwickelt. Selbst S&P 500, Nasdaq oder DAX liegen trotz guter Zahlen dahinter.

Der Blick auf die Realwirtschaft zeigt aber ein komplett anderes Bild. Österreich gehört gemeinsam mit Deutschland und Finnland zu jenen Ländern, die weltweit am schwächsten wachsen. Laut IWF sind wir mit einem prognostizierten Plus von rund 0,3 % Teil jener Gruppe, die kaum über die Nulllinie kommt. Mehr als die Hälfte aller Länder mit weniger als einem Prozent Wachstum stammen aus Europa. Indien, Vietnam oder Indonesien wachsen hingegen mit fünf bis sieben Prozent. Das ist eine andere Welt.

Gleichzeitig darf man nicht vergessen, dass viele ATX-Unternehmen global aktiv sind und einen großen Teil ihrer Umsätze in genau diesen Wachstumsregionen erwirtschaften. In Österreich werden die Spuren der letzten Jahre langsam sichtbar. Die Firmenpleiten liegen heuer dreizehn Prozent über dem Vorjahr. Seit 2021 haben sich die Insolvenzen mehr als verdoppelt. Gleichzeitig stagniert die Zahl der Unternehmensgründungen. Die Wirtschaft braucht neue Ideen und junge Firmen, sie bekommt aber zu wenige davon.

Gerade das Unternehmertum ist eine tragende Säule der europäischen Wirtschaft. Es gibt aber auch erfreuliches. Diese Woche durfte ich bei der Treasury Night der Steiermärkischen Sparkasse vor Verantwortlichen steirischer Top-Unternehmen sprechen. Und das hat mich sehr optimistisch gestimmt. Hierzulande tummeln sich viele Firmen mit Substanz, Innovationskraft und einem klaren Blick auf die Zukunft. Der Elan war spürbar. Die Steiermark ist in vielen Bereichen besser aufgestellt, als

man von außen vermuten würde. Diese Mischung aus Forschung, Produktionstiefe und Pragmatismus hat Kraft.

Auch der Bankensektor konnte im ersten Halbjahr ein starkes Ergebnis erzielen. Hohe Kapitalquoten und solide Risikopuffer sorgen für Stabilität. Der Immobilienmarkt bleibt eine Baustelle, aber die Aufsicht reagiert.

Die letzten Wochen des Jahres sind angelaufen und ich bin gespannt, ob wir 2025 noch eine Jahresendrallye erleben werden oder ob die Investorenschar im Ausblick auf 2026 ein paar Pfeile im Köcher behält. Für mich war es ein turbulentes Jahr mit vielen negativen Schlagzeilen und gleichzeitig eines der besten Aktienjahre. Ein neuerlicher Beweis dafür, dass an den Kapitalmärkten vor allem Erwartungen gehandelt werden. Die Wirtschaft und die Unternehmen müssen jetzt nur noch liefern.

Wenn Mister Market wieder Stimmung macht und das Popcorn leise raschelt.

Die besten Finanzgespräche beginnen nicht am Handelstisch oder am glitschigen Börsenparkett. Sie starten dort, wo der Espresso heiß ist und die Gedanken noch unverbogen. Im abgedunkelten Kinosaal roch es nach Popcorn, nicht nach Finanzmarkt. Ein ungewohnter Ort für eine Keynote, aber genau das machte den Nachmittag so charmant. Ich stand auf der Bühne, neben mir der Espresso, den ich mir hinter den Kulissen noch schnell geschnappt hatte. Der Saal füllte sich mit Finanzberaterinnen und Finanzberatern, die gespannt auf die neuesten Marktbewegungen warteten. Ein guter Moment, um darüber zu sprechen, was uns alle beschäftigt: die Unruhe da draußen. Und die Frage, wie man inmitten von Bitcoin-Schwankungen, Gold-Rallyes und Rekord-Cashbergen ruhig bleibt.

Die Märkte spielten in den letzten Wochen wieder Pingpong. Mal rauf, mal runter, mal mit Ansage, mal völlig überraschend. Bitcoin rutschte erstmals seit Monaten wieder unter die Marke von neunzigtausend. Die einschlägigen Foren drehen am Rad, Optionen auf fallende Kurse werden stark nachgefragt, und große Abflüsse aus Krypto-Fonds spiegeln das Stimmungsbild wider. Eine kleine Randnotiz: Im US-ETF-Markt vereinnahmen Kryptowährungen gerade einmal rund ein Prozent des Gesamtmarktes für sich, sind aber der lauteste Gast auf jeder Party.

Ganz anders der stille Riese der Finanzwelt. Die Aktienmärkte. Dort hat sich in den letzten zehn Jahren ein Trend durchgesetzt, der kaum mehr aufzuhalten ist. Mehr als die Hälfte des Geldes fließt inzwischen in klassische Indexfonds. Also ETFs, die einfach den Markt kostengünstig nachbauen. Keine Star-Manager, keine Wunderformeln. Nur die nüchterne Idee, dass breite Märkte langfristig steigen und man nicht jeden Tag das Rad neu erfinden muss.

John Bogle, der Gründer von Vanguard, war der Pionier dieser Haltung. Ein Mann, der jahrzehntelang erklärte, dass Kosten der stille Renditekiller sind. Dass breite Streuung mehr bringt als glänzende Prospekte oder die Auswahl einzelner Aktien. Und dass Anleger selbst oft die größten Feinde ihrer eigenen Performance sind. Viele belächelten ihn, weil Indexfonds angeblich die Magie aus dem Investieren nehmen. Bei einer Konferenz fragte ihn ein Manager spöttisch, wie man denn Geld verdienen solle, wenn man einfach nur dem Markt folgt. Bogle soll geschmunzelt haben und gesagt haben: „Indem man aufhört, es dauernd zu verlieren."

Seine Grundhaltung blieb schlicht. Halte die Kosten niedrig. Bleib breit investiert. Lass den Markt für dich arbeiten. Aktive Fondsmanager versuchen weiterhin, aus einem großen Universum jene Aktien auszuwählen, die den Unterschied machen sollen. Die Erwartung ist klar. Die Titelselektion soll den Gesamtmarkt schlagen. Nur zeigt die Realität etwas anderes. Langfristig schafft es die große Mehrheit der Fonds nicht, nach Kosten besser abzuschneiden als der Index. Mehr als acht von zehn scheitern daran. Genau deshalb greifen immer mehr Menschen zu ETFs. Nicht aus Faulheit. Sondern aus Erfahrung.

Wie sieht das Warren Buffett? Er ist die Antithese des passiven Investierens und setzt gezielt auf wenige Titel. Der Altmeister spricht gern von seinem manisch-depressiven „Mister Market“. Ein Wesen, das zwischen Euphorie und Verzweiflung pendelt. Für Buffett zählt etwas anderes. Er will gesunde und ertragreiche Unternehmen zu einem vernünftigen Preis kaufen. In Übertreibungsphasen kann ein Unternehmen hervorragend dastehen, aber der Preis ist schlicht zu hoch. Genau deshalb schaue ich regelmäßig auf das Portfolio von Berkshire Hathaway. Die Cashreserven stapeln sich dort aktuell wie Sandsäcke an einem Hochwasserufer. Über dreihundert Milliarden Dollar liegen bereit. Ein Signal vielleicht. Oder einfach die Ruhe eines erfahrenen Investors, der weiß, dass Geduld manchmal die beste Performance bringt.

2025 ist auch ein goldenes Zeitalter. Der Preis für das Edelmetall hat sich in lichte Höhen erhoben. Zentralbanken weltweit kaufen, als würden sie einen Notvorrat für stürmische Zeiten anlegen. Besonders China, Indien und Polen legen kräftig zu. Gold wirft keine Zinsen ab und zahlt keine Dividenden, aber es gibt Menschen seit Jahrtausenden ein Gefühl von Sicherheit. Ein psychologischer Anker.

Im Kino erzählte mir später eine Versicherungsvorständin, wie zentral fondsgebundene Lebensversicherungen geworden sind. Ihr Satz blieb hängen. Menschen wollen Ordnung im Finanzchaos, sagte sie. Sie wollen verstehen, was ihre Ersparnisse machen, während sie selbst arbeiten. Ein schöner Gedanke. Mit der richtigen Strategie arbeitet Geld 24/7 für uns. Für mich ist das ein guter Moment, um noch entspannt einen Espresso zu trinken, meinen Sie nicht auch?

26.11.2025 · NR. 45

Black Week und ein altes MacBook, das Geschichte schrieb.

Die Black Week hat wieder viele Menschen in ihren Bann gezogen. In den Schaufenstern und auf den Webseiten blinkt es, die Newsletter vibrieren und überall sieht man Prozentzeichen, die einen „unglaublichen“ Deal anpreisen. Beim Morgen-Espresso wirkt das alles wie ein Ritual, das wir seit Jahren kennen und doch immer wieder anders erleben. Vielleicht, weil wir selbst uns verändern. Vielleicht aber auch, weil unsere Zeit es tut.

Diese Woche habe ich mein MacBook Air nach mehr als fünf Jahren, in denen es mich nahezu täglich begleitet hat, zu Grabe getragen. Ein unscheinbarer Moment, aber einer mit Gewicht. Dieses Gerät war Zeuge vieler Kapitel meines Lebens. Darauf entstanden fünf Bücher, darunter auch mein aktueller Buchband „Börse kannst auch du“. Dreihundertsiebzig Kolumnen in frühen Morgenstunden. Ein Unternehmen wurde gegründet und wieder heruntergefahren. Ein großes Projekt in Deutschland wurde begleitet. Es war mein verlässlicher Partner bei Keynotes und Lehrveranstaltungen. Und in seinem Fotoalbum liegen viele wertvolle Familienmomente, die ich auf genau diesem Laptop sortiert habe.

Wenn ich so zurückblicke, wird mir klar: In all diesen Jahren war kein Tag für sich allein entscheidend. Es war die Summe vieler Tage, an denen ich gearbeitet, geträumt und gelebt habe. Es zählt die Routine und das Durchhalten. Genau wie an den Kapitalmärkten. Während ich auf diesem MacBook brav in die Tasten klopfte, erlebten wir den Corona-Crash. Zinsen schossen nach oben, die Inflation kletterte in Höhen, die wir in meiner Generation so noch nie gesehen hatten. Wir sahen einen Krieg in Europa und Donald Trumps zweites Amtsjahr, das Washington – und irgendwie auch die Welt – zum Beben brachte. Und darüber hinaus die KI-Revolution. ChatGPT, neue Tools, neue Chancen. Kein Stein blieb auf dem anderen. Aber wer investiert blieb, kann heute beim Blick auf sein Depot vermutlich schmunzeln.

Privat bin ich sowohl als Anwender als auch als Investor ein Apple-Fan. Über globale Fonds bin ich natürlich auch in Apple investiert. Die Aktie konnte in den letzten fünf Jahren rund 150 % zulegen. Es zählt nicht der perfekte Einstieg. Es zählt, investiert zu bleiben. Als Aktionär:in schlüpft man in die Unternehmerrolle. Und dafür braucht es Geduld.

Die Black Week passt gut in dieses Bild. Ursprünglich war sie nur ein einzelner Tag. Der Freitag nach Thanksgiving. Händler wollten damals den Sprung „in the black“ schaffen, also das Geschäftsjahr mit schwarzen Zahlen abschließen. Die Kassen waren noch analog, die Buchhaltung auch, und man sprach ganz selbstverständlich davon, dass ein gutes Jahr in schwarzen Zahlen endet und ein schlechtes in roten. Was als Idee amerikanischer Einzelhändler begann, wurde über die Jahrzehnte zu einem globalen Ritual. Erst standen die Menschen am frühen Morgen in langen Schlangen vor den Läden. Dann wanderten viele Käuferinnen und Käufer ins Internet. Die Black Week ist zu einem weltweiten

Ereignis gereift, das sich jedes Jahr ein Stück weiter vom Ursprung entfernt und zugleich tiefer in unseren Alltag schiebt.

Interessant ist, wie stark sich der Charakter verändert hat. Früher jagte man Fernseher, Laptops, Spielkonsolen. Heute kaufen viele Menschen vor allem Alltagsprodukte: Hundefutter, Waschmittel, Spülmaschinentabs. Dinge, die wir ohnehin brauchen, nur eben billiger. In den USA nutzen heuer zahlreiche Haushalte die Rabatte, um Vorräte anzulegen, nicht um sich Luxus zu gönnen. Das Umfeld ist rau. Hohe Preise, steigende Unsicherheit am Arbeitsmarkt und eine Stimmung, die laut Universitätsumfragen so schlecht ist wie seit 2009 nicht mehr. Die großen Umsatzzahlen der Händler erzählen nur die halbe Geschichte. Die andere zeigt, wie angespannt so manches Haushaltsbudget ist und wie vorsichtig viele Menschen planen.

Und mittendrin eine Zahl aus Österreich, die mich beschäftigt: Von 100 Euro, die wir für Lebensmittel ausgeben, kommen nur vier Euro tatsächlich bei den Bauern an. Neun Euro gehen an den Fiskus. Der Rest an Handel, Gastronomie und ins Ausland. Österreicher:innen geben nur 12 % des Haushaltsbudgets für Lebensmittel aus – einer der niedrigsten Werte in Europa. Die Krise hat uns gezeigt, wie wertvoll ein lokales Angebot sein kann. Es wird Zeit, am Wochenende wieder einmal auf unserem Bauernmarkt vorbeizuschauen, meinen Sie nicht auch?

All das zeigt: Wir leben in einer Zeit, in der sich Märkte, Konsum und Stimmungen rasch verschieben. Ein einzelner Tag, sei es im Privatleben, beim Einkauf oder an der Börse, sagt wenig aus. Entscheidend ist das Muster. Die Strategie. Das Durchhaltevermögen. Mein altes MacBook hat das über Jahre vorgemacht. Verlässlich. Ohne Drama. Nur mit Konstanz. Und das Ergebnis kann sich sowohl auf meiner Festplatte als auch am Börsenparkett durchaus sehen lassen. Ich bin schon sehr gespannt, welche Geschichten auf meinem neuen MacBook in den nächsten Jahren geschrieben werden.

03.12.2025 · NR. 46

Ein vernebelter Ausblick und ein ungebetener Dauergast.

In den Wochen vor Weihnachten geht es für die meisten von uns turbulent zu. Termine häufen sich, die ersten Kekse werden gegessen und ich habe das Gefühl, dass wir alles, was im Jahr noch keinen Platz gefunden hat, in die letzten Tage hineinpressen wollen. Ruhig und besinnlich? Vermutlich Fehlanzeige. Vielleicht ist das der Grund, warum ich gerade in diesen Tagen meinem morgendlichen Espresso-Ritual besonders viel abgewinnen kann. Ein kurzer Moment der Stille, um sich auf den Tag einzustimmen und sich wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Während meine Espresso-Maschine leise rattert und sich der Kaffeeduft in der Küche ausbreitet, schweift mein Blick hinaus. Es liegt Nebel in der Luft und alles wirkt düster und wenig einladend. Irgendwie so, wie viele von uns auch die Zukunft wahrnehmen. Sie ist oft unsicher, unübersichtlich und manchmal sogar ein wenig furchteinflößend. Zum Glück kommt es meistens anders, als man denkt. Trotzdem versuchen wir in den letzten Wochen des Jahres, all unser Wissen zu bündeln und einen Blick in die ferne Zukunft zu wagen. Die Investmenthäuser veröffentlichen ihre Ausblicke, Strategen reihen Erwartung an Erwartung und irgendwo dazwischen versucht man selbst ein Gefühl dafür zu bekommen, wohin 2026 steuert.

2025 war für mich eindeutig ein europäisches Aktienjahr. Still und leise und beinahe ein wenig gegen den globalen Trend der vergangenen Jahrzehnte. Viele Menschen fragen sich nun, ob das eine Ausnahme war oder ob wir im Jahr 2025 den Beginn einer neuen Phase erlebt haben. Besonders spannend ist, dass Europa der einzige große Markt ist, dessen fundamentale Bewertung heute niedriger ist als im Jahr 2022. Die gute Performance war also nicht nur eine Fata Morgana, sondern wurde auch durch die Geschäftsentwicklung bestätigt. In den USA sieht das Bild ein wenig anders aus. Dort sind die Bewertungen gestiegen, obwohl die Unternehmen ebenfalls geliefert haben.

Als Investor:in kann man europäische Aktien derzeit mit einem Abschlag von etwa 35 % gegenüber US-Titeln erwerben. Dieser Rabatt ist kein Überbleibsel der Black Week. Er liegt sogar nahe an einem historischen Höchstwert. Auch die Gewinnschätzungen beginnen sich anzunähern. Nach der Finanzkrise wuchsen US-Unternehmen im Jahresdurchschnitt rund 8 % stärker als europäische Unternehmen. Dieser Vorsprung hat sich über viele Jahre aufgebaut. Dass die amerikanischen Unternehmen im Performance-Ranking weit vorne liegen, verwundert daher nicht. Doch der Ausblick am Jahresende zeigt ein Bild, das diesen Abstand in den kommenden Jahren schrumpfen lässt. Für mich ist das überraschend, denn in Europa herrscht weiterhin ein deutlicher wirtschaftlicher Gegenwind, während andere Regionen bereits erste Frühlingssignale senden.

Passend dazu veröffentlichte die OECD in dieser Woche ihren Wirtschaftsausblick. Das Bild, das darin gezeichnet wird, ist erstaunlich stabil. Die Weltwirtschaft wächst zwar langsamer, aber sie wächst. Europa profitiert von sinkenden Zinsen und von großen öffentlichen Investitionen. In Deutschland

sollen die staatlichen Investitionen im Jahr 2026 sogar um 20 % steigen. Und das in einer Phase, in der die Schulden ohnehin steigen. Die OECD sieht Europa als besonders zinssensitiv. Verteidigung, Infrastruktur und Industrie sollen die Konjunktur beleben. Ich bin gespannt, ob dieses Konjunkturpflänzchen im Jahr 2026 tatsächlich wächst.

Und dann wäre da noch Donald Trump. Ein Name, der auch 2025 die weltweiten Schlagzeilen dominiert hat. Mich würde interessieren, an wie vielen Morgen er imaginär bei mir am Wohnzimmertisch gesessen hat. Ich weiß es nicht. Gefühlt war er Dauergast.

In diesem Umfeld hätte man annehmen können, dass die Märkte ein schwieriges Jahr vor sich haben. Doch das Gegenteil trat ein. Globale Aktien steuern auf ein zweistelliges Plus zu. Nicht, weil die Welt geopolitisch ruhiger geworden wäre. Sondern weil die USA ein fiskalisches und geldpolitisches Feuerwerk zünden, wie wir es außerhalb von Rezessionen noch nie erlebt haben.

Mit dem neuen Gesetzespaket mit dem klingenden Namen "One Big Beautiful Bill" können sich Anfang 2026 viele US-Bürger über großzügige Steuerrückerstattungen freuen. Kombiniert mit steigenden Vermögenswerten bei Aktien und Immobilien wirkt das wie ein Turbo für die Binnenwirtschaft. Allerdings profitieren nicht alle gleichermaßen. Die Daten zeigen eine K-förmige Wirtschaft, in der vor allem Haushalte mit mittleren und hohen Einkommen davon profitieren und die Konsumkurbel kräftig drehen.

Was bleibt? Wir stehen am Ende eines Jahres, das voller Widersprüche war und dennoch erstaunlich viel Orientierung bietet. Märkte lieben keine Klarheit, sie lieben Perspektive. Und vermutlich ist jetzt der Zeitpunkt für mich gekommen, einen Blick in die Glaskugel zu erhaschen. Auch 2026 wird mich der US-Präsident an manchem Morgen beschäftigen. Und eines ist auch klar. Der liebe Donald wartet nicht auf eine Einladung. Er kommt, ganz egal ob ich das möchte oder nicht.

10.12.2025 · NR. 47

Legenden unter sich und Europa am roten Teppich.

Es ist wieder einmal soweit. Im Zug am Semmering Richtung Wien schmeckt der Espresso besonders gut. Die Landschaft zieht vorbei, als wäre sie selbst auf Dienstreise. Unweigerlich stellt sich die Frage, wie viele Espressi ich heuer schon auf dieser Strecke getrunken habe? Die genaue Zahl kenne ich nicht, sicher ist nur: Es waren aber definitiv viele. Gestern stand eine Keynote im Cineplex in Villach am Programm, morgen folgt eine in Wien. Beim Gedanken, dieser Tage öfter im Kino gewesen zu sein als Arnold Schwarzenegger, muss ich Schmunzeln. Der Terminator prägte schließlich meine Jugend. Klar ist aber auch: Arnie spielt definitiv in einer ganz anderen Liga. Und wenn der Blick schon Richtung Hollywood wandert, bietet sich ein Zwischenstopp an.

In den USA läuft derzeit ein filmreifer Bieterwettstreit. Netflix möchte Warner Bros. Discovery übernehmen, doch plötzlich drängt Paramount mit einem feindlichen Angebot dazwischen. Milliarden prallen auf Milliarden, Banken und arabische Staatsfonds stehen bereit, die Politik mischt kräftig mit, und Donald Trump kündigt an, persönlich Einfluss nehmen zu wollen. Ein Drehbuch, das Hollywood selbst kaum spektakulärer inszenieren könnte. Vielleicht ein Stoff für Arnies nächste Hauptrolle, wer weiß.

Schwarzenegger lebt seit Jahrzehnten in den USA, seine Wurzeln liegen aber in der Steiermark. Und damit schwenken wir zurück nach Europa. Die europäischen Indizes haben 2025 eine außergewöhnlich starke Performance hingelegt. DAX und ATX überflügelten Dow Jones, S&P 500 und selbst die Nasdaq. Das wirkt wie Balsam auf unsere „geschundene“ Seele, da wir Europäer in den vergangenen Jahren oft nur staunend hinterherhechelten. Doch eine wichtige Frage bleibt: Wie sehen internationale Investorinnen und Investoren den Standort Europa wirklich?

Kaum jemand kann das besser beantworten als Jamie Dimon, Chef von JP Morgan und darüber hinaus eine der einflussreichsten Stimmen der Finanzwelt. Seine jüngste Einschätzung fällt ungewöhnlich scharf aus. Europa habe Unternehmen, Investitionen und Innovationen vertrieben. Ein Satz, der sitzt, weil er nicht aus politischem Kalkül fällt. Im Frühjahr sprach er noch von Reformbereitschaft und Aufbruch. Heute beschreibt Dimon Europa als einen Kontinent, der sich in innere Debatten verheddert, während andere Regionen Tempo aufnehmen. Besonders bemerkenswert ist seine Warnung, dass ein geschwächtes Europa nicht nur uns selbst schadet, sondern auch den USA. Trotz rauem Ton und neuen Zöllen bleibt Europa ein zentraler Verbündeter. Wenn dieser Pfeiler instabil wird, verliert die Welt an Balance. Ob das der liebe Donald Trump wohl auch so sieht?

Der Blick geht daher weiter zu Buffett. Der liebe Arnie ist auf der Leinwand ein Superstar, doch am globalen Finanzparkett spielt seit vielen Jahrzehnten ein anderer, fast unscheinbar wirkender Mann die Hauptrolle. Warren Buffett gilt für viele als der wohl bedeutendste Investor unserer Zeit. Sein Weg führt von Null, als Zeitungsausträger mit erster Aktie, zu einer der beeindruckendsten Vermögensleistungen

der Geschichte. Eine einzelne Berkshire-Hathaway-Aktie kostete Ende der 1970er-Jahre rund 100 Dollar. Heute sind knapp 736.300 Dollar fällig. Keine Splits, keine kosmetischen Eingriffe. Buffett wollte, dass seine Investor:innen jeden einzelnen Schritt des Wertaufbaus unmittelbar im Kurs verfolgen und damit seine Leistung beurteilen können. Chapeau, lieber Warren!

Seine Prinzipien wirken unspektakulär, sind aber radikal konsequent. Langfristiges Denken statt nervöser Aktivität. Klarheit statt Trendhetze. Besonders eindrücklich ist seine Lochkarten-Analogie: Jede Anlegerin und jeder Anleger solle sich vorstellen, im ganzen Leben nur Platz für zwanzig Investments zu haben. Jeder Stich müsse sitzen. Dieser Gedanke zwingt zu Disziplin, Fokus und ruhigem Entscheiden. Eine Haltung, die an den Märkten selten geworden ist.

Dieser Tage rumort es im Berkshire-Universum. Todd Combs, viele Jahre Hoffnungsträger für die nächste Generation, verlässt das Unternehmen und wechselt zu JP Morgan. Auch der Finanzchef geht. Buffett, mittlerweile 95, bereitet seinen Rückzug vor. Greg Abel wird übernehmen. Hinter den Kulissen brodelt es, und das neue Führungsteam wird erst zeigen müssen, ob es den großen Fußstapfen gerecht wird.

Während all das passiert, senkt die US-Notenbank die Leitzinsen um weitere 0,25 %. Eine Maßnahme, die von vielen erwartet wurde und daher wenig neue Impulse liefert. Der internationale Takt bleibt hoch, doch der Zug am Semmering fährt ruhig weiter. Die Espressotasse steht bereits leer vor mir. Mein Gedankenkarussell läuft auf Hochtouren.

Auch die Welt dreht sich immer schneller. Der Blick in die Ferne ist wichtiger als jede kurzfristig noch so relevant erscheinende Schlagzeile, die über den Newsticker rauscht. Genau diese Haltung verbindet zwei Persönlichkeiten, die auf völlig unterschiedlichen Bühnen groß geworden sind. Schwarzenegger wurde mit Konsequenz, Disziplin und einem langen Atem zu einer Ikone in Hollywood. Warren Buffett nutzte dieselben Eigenschaften, um zum erfolgreichsten Investor seiner Generation zu werden. Beide zeigen, dass Grundsätze eine größere Kraft entfalten als hektisches und kurzfristig orientiertes Taktieren. Der Zinseszins lässt grüßen. Für Unternehmerinnen und Unternehmer gilt das genauso.

Dieser Tage tritt eine Legende ab. Ein Investor, der ganze Generationen geprägt hat. Auch wenn es schön wäre, wird der liebe Warren den Satz, der Arnold Schwarzenegger weltberühmt machte, vermutlich nie sagen: I’ll be back. Genau deshalb bleibt nur eines: Danke, lieber Warren. Für Haltung, für Demut, für Klarheit. Für ein Lebenswerk, das zeigt, wie weit man mit Ruhe und Konsequenz kommt. Und diese Prinzipien werden auch in Zukunft gelten.

17.12.2025 · NR. 48

Zwischen Glühwein, Silicon Valley und dem Italiener um die Ecke.

Die letzten Handelstage des Jahres haben ihre eigene Stimmung. Die Luft wird dünner, die Kalender sind voll, die Nerven liegen vielerorts blank. In Wien drängen sich Menschen mit Einkaufstaschen durch die Innenstadt, vor den Glühweinständen wird gelacht und gescherzt, die Straßenbahnen sind überfüllt. Nimmt man dieses bunte Treiben als Maßstab, hat es nicht den Anschein, als würde Österreich oder dem einen oder anderen europäischen Land gerade ein rauer wirtschaftlicher Gegenwind ins Gesicht blasen. Gerade solche Tage eignen sich, um über Gegensätze nachzudenken. Über das, was sichtbar ist, und das, was darunter liegt. Über Euphorie und Vorsicht. Über Technik, Politik und Geld, das manchmal deutlich schneller unterwegs ist als die reale Wirtschaft.

Für viele Investorinnen und Investoren steht dabei seit Jahren ein Bereich im Zentrum der Aufmerksamkeit. Er reicht von Kalifornien über Seattle bis ins Silicon Valley. Doch nicht nur in den USA, auch in Asien und Europa ist er zu einer bestimmenden Größe geworden. Technologie ist diesseits und jenseits des Atlantiks längst kein Nebenschauplatz mehr, sondern ein zentraler Wirtschaftsfaktor.

Das spiegelt sich an der Börse wider. Die größten Unternehmen der Welt werden heute mit mehreren Billionen US-Dollar bewertet. Das verbindende Element ist rasch erkannt: Sie stammen fast ausschließlich aus den USA und sind dem Technologiesektor zuzuordnen. Sieben Konzerne tragen dort inzwischen einen ganzen Aktienmarkt. Nvidia, Microsoft, Apple, Alphabet, Amazon, Meta und Tesla vereinen rund 35 % der gesamten Marktkapitalisierung des S&P 500 auf sich und werden an der Börse mit über 20 Billionen US-Dollar bewertet. Das bewegt sich in einer Größenordnung, die sonst nur ganze Volkswirtschaften erreichen.

Innerhalb dieser Konzentration spielt wiederum ein Thema die Hauptrolle. Zwei Buchstaben dominieren das Geschehen: KI. Künstliche Intelligenz ist nicht nur ein Schlagwort, sondern der gemeinsame Nenner vieler Geschäftsmodelle. Rund ein Drittel des S&P 500 ist heute direkt oder indirekt vom KI-Komplex geprägt, über Chips, Cloud-Infrastruktur, Software und datengetriebene Dienste. Wachstum, Erwartungen und Bewertungen kreisen dabei oft um dieselbe technologische Hoffnung.

Der Vergleich mit 1999 liegt nahe, nur mit einem entscheidenden Unterschied. Damals gab es vor allem Hoffnung, aber keine oder geringe Gewinne. Heute erwirtschaften die Unternehmen reale Gewinne. Die Bilanzen sind stark, die Cashflows belastbar. Und dennoch bleibt ein schaler Beigeschmack. Wenn sieben Unternehmen mehr wert sind als die ganzen EU-Länder in einem Jahr erwirtschaften, ist das kein Zeichen von Normalität, sondern von Konzentration. Klar ist auch, dass in den kommenden Jahren enorme Summen in die Entwicklung von KI und technologischen Fortschritt fließen müssen. Wer ganz vorne mitschwimmen will, kommt an diesen Investitionen nicht vorbei. In der ersten Reihe stehen

dabei jene großen Tech-Tanker, deren Kassen prall gefüllt sind. Kritische Stimmen fragen sich jedoch, ob sich diese Investitionen am Ende tatsächlich für alle rechnen.

Europa schaut zu und versucht auch mitzuspielen. Auch hier fließt wieder Risikokapital, auch hier heißt das Zauberwort KI. Technologie ist kein Luxus mehr, sondern Infrastruktur. Wer sie nicht beherrscht, wird abhängig. Doch auch hier laufen Bewertungen schneller als Umsätze, Erwartungen schneller als Produkte. Sollte die Euphorie an der Wall Street kippen, wird Europa das auch spüren.

Gleichzeitig ringt Europa an einer anderen Front um seine industrielle Zukunft. Die EU-Kommission hat das faktische Verbrenner-Aus entschärft. Kein radikaler Kurswechsel, sondern ein bewusstes Innehalten. Spielräume für Hybride und alternative Kraftstoffe sind Ausdruck der Erkenntnis, dass Transformation Zeit braucht. 60 % der Neuzulassungen haben bereits alternative Antriebe, im Bestand dominieren dennoch klassische Verbrenner. Wandel funktioniert nicht auf Knopfdruck.

Während der Newsflow zwischen KI-Boom und Mobilitätswende pendelt, kommt die reale Wirtschaft nur mühsam voran. Die Eurozone wächst wieder, ja, aber ohne Schwung. Dienstleistungen tragen, die Industrie bremst. Auch Österreich ist formal nicht mehr in der Rezession. Ein Wachstum von rund 0,5 % ist kein brummender Konjunkturmotor, sondern eher ein vorsichtiges Aufatmen. Getragen wird diese Bewegung vor allem vom Staat, nicht vom privaten Konsum. Gespart wird weiter, investiert nur mit angezogener Handbremse.

Und dann ist da noch Italien. Politisch selbstbewusst, fiskalisch fragil, von Ratingagenturen gelobt und von Ökonomen skeptisch beäugt. Moody’s hat das Land zuletzt erstmals seit mehr als zwei Jahrzehnten heraufgestuft. Das klingt nach Fortschritt und wird an den Märkten auch so interpretiert. Kritische Stimmen warnen jedoch, dass die Verbesserung weniger auf tiefgreifende Reformen zurückzuführen ist, sondern vor allem auf die hohe Inflation der vergangenen Jahre und die damit sprudelnden Steuereinnahmen. Ich werde jetzt noch bei meinem Lieblingsitaliener auf einen Espresso vorbeischauen. Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser, wünsche ich schon einmal frohe Weihnachten und ein paar entspannte Tage!

Risikohinweis und Disclaimer.

Urheberrechtshinweis

Die Inhalte dieser Publikation, insbesondere Texte, Grafiken, Konzepte, Methoden sowie die visuelle Gestaltung, sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere jene der Vervielfältigung, Verbreitung, öffentlichen Zugänglichmachung, Bearbeitung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Rollen- und Anwendungsbereich

Josef Obergantschnig tritt im Rahmen dieser Publikation, abhängig vom jeweiligen Kontext, entweder als Vertreter der Obergantschnig Management GmbH oder in eigener fachlicher Funktion auf. Die nachfolgenden Regelungen gelten für beide Rollen gleichermaßen.

Haftungsausschluss

Die Kolumnen geben die Einschätzung des Autors zum jeweiligen Erscheinungszeitpunkt wieder und werden nicht nachträglich aktualisiert. Die in dieser Publikation enthaltenen Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt. Dennoch übernehmen weder Josef Obergantschnig noch die Obergantschnig Management GmbH eine Gewähr für die Aktualität, Vollständigkeit oder Richtigkeit der dargestellten Inhalte. Die Inhalte dienen ausschließlich der allgemeinen Information und stellen keine rechtliche, steuerliche, wirtschaftliche oder sonstige fachliche Beratung dar. Sie ersetzen keine individuelle Beratung unter Berücksichtigung persönlicher, unternehmerischer oder finanzieller Verhältnisse. Insbesondere stellen die dargestellten Inhalte keine Anlageberatung, Anlageempfehlung oder Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Finanzinstrumenten dar. Entscheidungen, die auf Basis dieser Publikation getroffen werden, erfolgen ausschließlich auf eigene Verantwortung. Vergangene Entwicklungen, Beispiele, Einschätzungen oder dargestellte Szenarien sind keine Garantie für zukünftige Ergebnisse.

Sprachliche Gleichbehandlung

Soweit in dieser Publikation geschlechtsspezifische Bezeichnungen verwendet werden, beziehen sich diese gleichermaßen auf alle Geschlechter.

© 2025 Dr. Josef Obergantschnig · Obergantschnig Management GmbH · obergantschnig.at